



Zwei Welten

VON WOLFGANG SPERNER

Europa endet am Eisernen Vorhang!

Die Bemühungen um ein Vereintes Europa bilden immer wieder Anlaß für politische Aktivitäten. So hat sich in letzter Zeit verstärkt der Begriff „Mitteleuropa“ in den internationalen Sprachgebrauch eingebunden, wichtiger indes scheint es zu sein, daß die Europa-Bestrebungen nicht auf „Mitteleuropa“ beschränkt bleiben, so deutlich sich zwar gerade hier in diesem Lebensraum all das an historischen, kulturellen, politischen und menschlichen Aspekten bündelt, was wir unter jener „geheimen Weltmacht Europa“ verstehen.

Ein wesentlicher Akt des Europa-Bekenntnisses wird aus der Bundesrepublik gemeldet.

DIE GESCHÄFTSSTELLE DER SLÖ in Wien ist wegen der Festtage von Samstag, den 20. Dezember 1986, bis einschließlich Dienstag, den 6. Jänner 1987, geschlossen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen
Josef Reichel

Bei einer Vorsprache des Präsidenten der Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, MdEP, beim deutschen Bundeskanzler Kohl, an der auch der Vizepräsident der Paneuropa-Union Dr. Ingo Friedrich, MdEP, sowie unter anderem Dr. Walpurga von Habsburg und weitere Vorstandsmitglieder der Paneuropa-Union teilnahmen, ging es vor allem um den europäischen Einigungsprozeß. Es wurden dabei unter anderem folgende Ziele festgelegt:

1. Europa endet nicht am Eisernen Vorhang, sondern umfaßt auch alle Völker Ost- und Mitteleuropas. Daher gilt es, für deren Selbstbestimmungsrecht einzutreten, nicht zuletzt, weil die im Grundgesetz verankerte Überwindung der Teilung Deutschlands die Überwindung der Teilung Europas voraussetzt.

2. Schon jetzt ist es eines der wichtigsten Prinzipien einer Europapolitik, die diesen Namen verdient, auf die Verwirklichung von Menschenrechten, Volksgruppenrecht und dem Recht auf die Heimat in ganz Europa hinzuwirken.

3. Die Einigung Westeuropas als Vorstufe zur Einigung ganz Europas gründet in unseren Augen auf der engstmöglichen deutsch-französischen Zusammenarbeit, der Stärkung der Institutionen der EG, vor allem des direkt gewählten Europäischen Parlaments, und der Entschlossenheit, die EG rasch in eine politische Union mit gemeinsamer Außen- und Sicherheitspolitik umzugestalten.

4. Konkrete Schritte dazu sind: die Einführung des Europa-Passes in der Bundesrepublik Deutschland, der Abbau der Binnengrenzen in der EG, die Völlendung des Binnenmarktes bis spätestens 1992, eine europäische Terrorismusbekämpfung, ein europäisches Asylrecht, die Übertragung echter legislativer Zuständigkeiten an das Europäische Parlament, die Abschaffung des Einstimmigkeitsprinzips im Ministerrat.

Zur Verwirklichung dieser Zielsetzungen wollen die deutsche Bundesregierung und die Paneuropa-Union eng und gut zusammenarbeiten.

Steht Weihnachten vor der Tür, dann bewegen uns gerade heuer zwei innere Welten: Die Welt des Guten, hingewandt zum friedvollen Fest, und die Welt des Bösen, blutend, grausam, Schrecken bringend aus der Terrorszene.

Wir können uns nur schwer lösen von diesen Gedanken, denn die immer rascher informierenden Medien geben uns keine Ruhepause, so sehr wir uns gerade im Advent danach sehnen würden. Es ist nicht mehr so wie einst, daß das, „was fern in der Türkei passiert“, nicht auch hier mit einbindet.

Es liegt ein Zittern und Bangen über aller Freude. Denn die Gewalttäter unserer Tage kennen keine Ehrfurcht vor dem Privaten. Die Mörder bringen kaltblütig friedliche Menschen um, nur um auf diese grausame Art auf sich und auf ihre „Ideologie“ aufmerksam zu machen. Erschütternd war da etwa der Brief der Geschwister des im Oktober in Bonn kaltblütig ermordeten Diplomaten Gerold von Braunmühl an die RAF-Killer. In dem in einer Zeitung veröffentlichten offenen Brief richteten sie an die Terroristen die Frage: „Wer gibt Euch das Recht zu morden? Wer macht Euch zu Auserwählten Eurer elitären Wahrheit? Gibt es irgend etwas außerhalb Eurer Ideen, was Euch erlaubt, einem Menschen Eure Kugeln in den Leib zu schießen?“

In der Tat, womit läßt sich der Mord an Unschuldigen in dieser vorgeblichen „Ideologie“ begründen?

Überdenken wir dies: Es hat auch früher großes Leid für Völker gegeben, das Unschuldige dahinraffte. Etwa Pest oder andere Seuchen. Die Seuche unserer Tage ist der Terror. Lösen wir uns von diesem Bild des Grauens. Gerade in diesen Wochen, und öffnen wir uns dafür umso mehr der anderen inneren Welt, der Welt des Guten. Auch wenn wir die Mordmenschen, die uns unsere Welt zerstören wollen, nicht alle fassen oder ausschalten können, wir dürfen uns vor allem nicht von dieser Welt des Bösen mitreißen lassen. Weder aus Wut noch aus Rache oder Vergeltungssucht.

Gerade Weihnachten ist die Zeit, die das Gute im Menschen neu erweckt und festigt. Und das brauchen wir heute mehr denn je.

So bekommt Weihnachten im Jahr 1986 seinen guten Sinn. Es ist die Zeit, die in unserer Welt das Gute stärker machen kann als alle Übeltaten der anderen Welt. Das macht uns zuversichtlich. Denn, Zuversicht, Vertrauen in die Zukunft und Mut zu einem Leben in Frieden ist immer schon Sache der Sudetendeutschen gewesen.

So soll es bleiben, auch im nächsten Jahr!



PRACHATITZ, DIE GOTISCHE STADTKIRCHE, EIN PRÄCHTIGES BILD ALTER BAUKUNST

Ein frohes
Weihnachtsfest
und
Gesundheit
im neuen Jahr!

Das Mährische Reich und seine Auswirkungen

Unter der Überschrift „Südmährtag 1986 in Wien“ erschien ein Bericht über die Veranstaltung vom 25. 10. und die Festrede des Herrn Prof. Wurzinger über das „Mährische Reich und seine Auswirkungen“. Der aufmerksame Leser fragt sich, ob die Ungenauigkeit der Überschrift (Südmährtag statt richtig: Südmährerkirtag) auch auf die Darstellung des Festvortrages anzuwenden ist, denn bei sorgsamer und tatsachenbezogener Unterscheidung gibt es zu dieser Darstellung sehr vieles zu entgegenen:

1. Die Wortwahl der Darstellung läßt auf eine antideutsche Haltung schließen und verfälscht dadurch bewußt Tatsachen; zum Beispiel: Die „... furchtbare Völkerwoge der Kymbern (warum mit y?) und Teutonen“ und die „Besetzung des Landes durch Markomannen und Quaden...“. Die Kimbern und die Teutonen waren lediglich für die Römer „furchtbar“, für unsere Heimat war das der Beginn einer 700 Jahre dauernden germanischen Besiedlung (von 120 v. Chr. bis zum Abzug der Langobarden 568 n. Chr.), die hier eine „Besetzung“ genannt wird. Die Ausgrabungen beweisen, daß die Germanenstämme, die unsere Heimat besiedelten, Ackerbauer und Viehzüchter waren, was natürlich auch für die Markomannen und Quaden gilt.

An dieser Stelle ist noch erwähnenswert, daß die „Fruchtbarkeit“ der Kimbern und Teutonen in ihrer todesmutigen Kampfweise begründet sein mag, mit der sie zuerst die Römer bei Noreia in Kärnten (113 v. Chr.) und in Gallien schlugen, bevor sie selbst von den Römern bei Aquae Sextiae 102 und Vercellae 101 v. Chr. fast vernichtet wurden. Diese Schlachten sind offenbar der Entstehungsgrund für die Fama des sogenannten „horror teutonicus“, mit der gewisse Leute bis zum heutigen Tag die Deutschen als unmenschliche Barbaren verteufeln.

2. Das sagenhafte „Großmährische Reich“.

2.1 Eine zeitliche Fixierung: Nachdem Karl der Große auch die Slaven vom Joch der Awarenherrschaft befreit hatte/Kriege 791 und 796), bekundeten die Slavenführer 803 in Regensburg ihre Abhängigkeit und Tributpflicht zum Frankenreich und die bajuvarische Besiedlung entlang der Donau erreichte Hainburg und die fruchtbaren Ebenen Ostösterreichs. Im Laufe des gesamten 9. Jahrhunderts kam es jedoch immer wieder zu Slavenaufständen gegen die Tributpflicht zum Frankenreich. Diese Entwicklung war der Beginn einer eigenen slavischen Staatlichkeit, wenn auch diese Slavenaufstände von den bairischen Herzögen oder den deutschen Kaisern immer wieder niedergeschlagen wurden (z. B. 846 Herzog Moimir besiegt, 855 und 864 Herzog Rastislav von Ludwig dem Deutschen besiegt, 869 neuerlich Aufstand, der Neffe Rastislavs — Svatopluk — begibt sich unter fränkische Schirmherrschaft, um seinen Onkel zu stürzen und ab 871 selbst den Kampf gegen das Frankenreich aufzunehmen).

874 erklärt sich Svatopluk zum Herrscher des „Großmährischen Reiches“. 883 verwüstet er die „awarische Mark“ Karl des Großen. (Da muß ja etwas zum Verwüsten dagewesen sein, was offensichtlich nicht zum „Großmährischen Reich“ gehört hat). Sonst ist über dieses große Reich wenig bekannt, außer daß die sogenannten Slavenapostel Kyrill und Method dort ab 863 ganze 40 Monate missionierten, was in der tschechischen Geschichtsschreibung auch immer überbewertet wurde, denn die Missionstätigkeit der Klöster Regensburg und Passau begann schon mit Gründung der awarischen Mark. 894 wurden die Slaven jedoch von Kaiser Arnulf durch einen Kriegszug nach Mähren wieder botmäßig gemacht und ihr Herzog Porvoy wurde Christ. Spätestens 903 beendete der Magyarensturm die slavische Eigenstaatlichkeit überhaupt. Aus geschichtlich belegbarer Sicht hat das Großmährische Reich somit 20—30 Jahre gedauert, wenn man sehr großzügig beim ersten Slavenaufstand zu rechnen beginnt, dann waren es halt 57 Jahre, was

zählt das gegenüber einer germanischen Besiedlung 700 Jahre vorher und einer deutschen und bleibenden Besiedlung von 1000 Jahren nachher? Wo sind die kulturellen Zeugnisse? Sosehr sich die tschechischen Historiker auch bemühen, außer den Ausgrabungen bei Mikulcice, zwischen Göding und Lundenburg in den Marchauen gelegen, und in der Pohanska konnte nicht viel publiziert werden.

Dahingegen findet sich eine unbestechliche Dokumentation aufgrund archäologischer Funde in der Zeit von 400—800 n. Chr. in dem Buch „Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren“ von H. Mitscha Mährheim. Archäologisch auffallend ist auch die Tatsache, daß mit dem Auftreten der Slaven in unserem Gebiet, etwa um 680 n. Chr., schlagartig keine Grabbeigaben mehr vorhanden sind. Allerdings wurden häufig auch slavische Keramiken in Gräbern gefunden, was die tschechischen Archäologen häufig als Beweis slavischer Bestattungen ansehen, es könnte natürlich auch so gewesen sein, daß ein Grabräuber sein Hirsebreischälchen zurückgelassen hat. Und damit kommen wir zur

2.2 Ausdehnung des Großmährischen Reiches. Hier lesen wir in der Sudetenpost vom 6. 11., daß Prof. Wurzinger die Frage, wo sich das Großmährische Reich zu Beginn des 9. Jahrhundert befunden hat, unter Zugrundelegung der Forschungsergebnisse tschechischer und slovakischer Historiker der Vergangenheit und Gegenwart beantwortet:

„Den Kern der großmährischen Staatlichkeit bildet das Land von der böhmisch-mährischen Höhe bis zur Theiß und von der Donau bis zu den Karpaten.“ Abgesehen von der Tatsache, daß aufgrund vergangener Erfahrungen mit Fälschungen (von den „Urkunden“ im Kanitzer Kloster und in Olmütz bis hin zur „Könighofer Handschrift“) und wie oben angezeigt auch im archäologischen Bereich alles Mißtrauen am Platze ist, scheint hier nach wie vor ein Chauvinismus am Werk, der schon mit den Landkarten des J. Kufner und E. Benesch begann und eigentlich, weil den historischen Tatsachen widersprechend, längst überwunden sein sollte.

Wenn dieses Gebiet nur „den Kern“ des großmährischen Reiches darstellte, wird sicher noch der Nachweis gelingen, daß das gesamte von Slaven im 6. und 7. Jahrhundert infiltrierte Gebiet von der Elbe bis zur Drau eigentlich ein einheitliches Slavenreich war, was gewiß auch die Slovenen freuen wird, denn diese leiten ja ihren Anspruch auf Kärnten auch aus diesem Interregnum in der Besiedlungsgeschichte ab.

Erinnern wir uns daher nochmals zurück: Der sächsische Kaiser Heinrich I. besiegt 928 die Nordslaven an der Havel und die Ungarn 933 bei Riade. Otto I. unterwirft 950 Herzog Boleslav von Böhmen und besiegt 955 die Ungarn entscheidend auf dem Lechfeld. Diese Siege waren ausschlaggebend für die Gründung neuer

Marken und damit für die bleibende Besiedlung dieser Räume durch deutsche Stämme. In unserem Gebiet kam es zur Gründung der Neumarkt, in deren Gefolge das Gebiet bis über die Thaya bajuvarisch besiedelt wurde. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Siedler ein dichtbesetztes Gebiet vorfanden, sondern bei der bekannten Siedlungsform der Slaven in Wäldern und Auen und in Anbetracht der vorgegangenen Landnahmen durch Bayern seit dem 9. Jahrhundert die fruchtbaren Gebiete leicht erschließen konnten. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Siedler auch eine überlegene Wirtschaftsform, nämlich die Dreifelderwirtschaft, mitbrachten, die wesentlich höhere Erträge lieferte und damit die fünffache Bevölkerung auf gleicher Fläche ernähren konnte: Diese Siedlungsform ist im gesamten Thayagebiet des deutschen Südmährens bis 1945 nachweisbar.

Unter Otto II. kommt es 973 zur Gründung des Bistums Prag und 975 des Bistums Olmütz, womit in der Folge eine gewisse Abgrenzung gegen das 976 den Babenbergen übergebene „Ostarrichi“ erfolgt. Die Babenberger bewirken aber einen neuen Siedlerschub, wobei die Ungarn neuerlich 991 und schließlich 1043 und 1044 durch Kaiser Heinrich III. über die March zurückgedrängt werden. 1041 war Herzog Bretislav von Böhmen unterworfen worden, so daß nunmehr Böhmen und Ungarn Reichslehen wurden. Da z. B. Tracht 1052 und Lundenburg 1056 bereits urkundlich erwähnt sind, kann angenommen werden, daß die Besiedlung unserer Heimat zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen war und zum babenbergischen Ostarrichi gehörte, wenn man davon absieht, daß das Gebiet zwischen den Burgen Falkenstein und Maidenburg Königslehen waren.

Erst unter dem Przemysliden Wenzel I. um 1230 oder unter Ottokar II. kam das Land um die Pollauer zu Mähren.

3. Immer wieder wird die Welle der Ostkolonisation im 13. Jahrhundert, die von Ottokar II. aus nüchternen und rein wirtschaftlichen Überlegungen gefördert wurde — es waren die drei wirtschaftlichen Gründe: Dreifelderwirtschaft, fortschrittlicher Bergbau und fortschrittliches Stadtrecht — mit der bairischen Markenbesiedlung in unserem Heimatgebiet vermischt, die wie gesagt, zu diesem Zeitpunkt längst abgeschlossen war. So auch bei Prof. Wurzinger der von Otto I. sofort zu Ottokar II. springt, den weiter oben geschilderten Abschnitt überspringt und „... von der Erschließung und Kultivierung der Randgebiete“ ... spricht. Wenn von Randgebieten die Rede ist, kann es sich nur um die Randgebiete Österreichs handeln und hier war die Erschließung auch im Waldviertel, im sogenannten Nordwald, bereits im 12. Jahrhundert abgeschlossen.

Im 13. Jahrhundert kam es bekanntlich unter Förderung Ottokars zu 68 Städtegründungen nach deutschem Recht in

Böhmen und Mähren, also nicht nur in den Randgebieten und bis hinauf nach Königsberg, auch mitten durch die ganzen polnischen Teilfürstentümer hindurch. Die Gründe sind oben erwähnt und können auch in Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ nachgelesen werden, wo er gleich am Anfang den König Ottokar zum Bürgermeister von Prag sagen läßt: „Ich weiß wohl, was ihr mögt, ihr alten Böhmen! Gekauert sitzen in verjährtem Wust, wo kaum das Licht durch blinde Scheiben dringt; Verzehren, was der vorige Tag gebracht, und ernten, was der nächste soll verzehren; ...“ und fünf Zeilen später: „Den Deutschen will ich setzen euch in Pelz, ...“

Ohne unzulässige Verallgemeinerungen verbreiten und den Dichter Grillparzer zum Historiker machen zu wollen, so muß wohl ein historischer Kern in dieser slavischen Einstellung bis herauf zur Feststellung in der Zeit der Monarchie von „der polnischen Wirtschaft“ gesehen werden.

Beim Lesen der Darstellung vom Festvortrag Prof. Wurzingers entsteht somit der Eindruck, daß die Besiedlungsgeschichte unserer Heimat Deutsch-Südmähren in der Tradition des Großmährischen Reiches zu sehen und den Intentionen des Ottokar II. zu danken sei. Dem muß energisch widersprochen werden, weshalb die historischen Zusammenhänge hier in breiter Form ausgeführt wurden. Sieht man davon ab, daß er sich Deutsch-Südmähren von Österreich einfach angeeignet hat, so hat er freilich mit Begünstigung der Ostkolonisation die Saat gelegt, deren Ernte alle Slaven durch 700 Jahre betreiben konnten. Was die Slaven lernten und woran sie durch die Jahrhunderte partizipierten, ob Religion, Kultur oder Wirtschaft, verdankten sie den Deutschen und den deutschen Herrschern (im Falle der Tschechei den Luxemburgern und Habsburgern). Und wie haben sie dafür gedankt?

Wirtschaftlich betrachtet ist es auch noch heute so, daß alle slavischen Völker ohne westliche — und hier in erster Linie deutsche — Hilfe nicht überleben können, obwohl man durch die grausame Vertreibung der deutschen Bewohner eine überreiche Ernte einbringen konnte, ohne gesät zu haben.

Wir aber, die Opfer des slavischen Nationalismus und Imperialismus, müssen uns in der sattsam bekannten Club-2-Diskussion „Flucht und Vertreibung“ im ORF, vom Vorstand des Institutes für Zeitgeschichte die Bemerkung gefallen lassen: „Der Benesch wollte eben endlich Ruhe von den Deutschen haben“. Angesichts von 241.000 ermordeten Sudeten-Deutschen und vom ganzen tschechischen Volk begangener Verbrechen, die durchaus auf eine Stufe mit den an Juden begangenen Greueln der Schergen in den NS-Konzentrationslagern zu stellen sind, eine etwas sehr oberflächliche, um nicht zu sagen ausgesprochen zynische „zeitgeschichtliche“ Wertung.

Vom Tätervolk hat sich außer dem Schachspieler Pachmann und in sehr eingeschränkter Form ein gewisser „Danubius“, kein Mensch von dem grauenvollen Geschehen distanziert. Die geistigen Kapazitäten des Prager Frühlings, nunmehr wohlbestallte „Germanistik“-Professoren in Zürich und London, und auch die allseits hochgejubelten Schriftsteller der Charta 77 bemerken Menschenrechtsverletzungen anscheinend nur, wenn sie gegen sie persönlich gerichtet sind.

Solange aber das begangene Unrecht nicht eingesehen und bedauert wird, gibt es wohl trotz der Vertriebenencharta von 1950, die auf Rache verzichtet, keine Möglichkeit einer europäischen Völkerverständigung. Im Gegenteil: Solange dort keine Vergangenheitsbewältigung erfolgt, stellen sich diese Völker außerhalb der Reihe der europäischen Kulturvölker.

Die Funktionäre der „Thaya“ wären gut beraten, wenn sie in Hinkunft auf derartige geschichtliche Belehrungen und auf „Zeitgeschichtler“ verzichten würden.

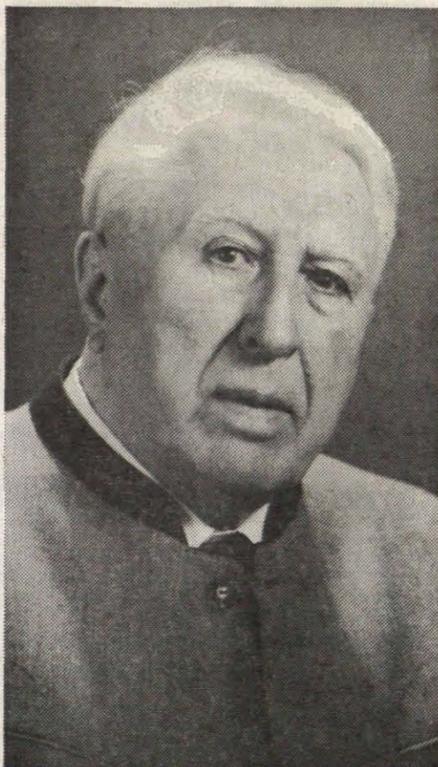
Reiner Elsinger aus Nikolsburg

*Wir danken allen unseren
Freunden und Gästen und wünschen
ein frohes Fest und ein glückliches
neues Jahr*

RESTAURANT SMUTNY

FA. HANSY

1., ELISABETHSTR. 8, TEL. 58 71 356



Neydharting: Moor-Exportenerfolge bis Australien und in den USA

Der aus dem Sudetenland stammende Moor-Professor Otto Stöber, der Begründer des Moorbades Wimbach-Neydharting in Oberösterreich, hat das Heilmoor Neydhartings nicht nur zur Basis für das international besuchte Heilbad gemacht, er hat auch im Österreichischen Moorforschungsinstitut Neydharting das Moor zum weltweit versandbereiten Heilfaktor für Mensch und Tier ent-

wickelt. Schwebstoffbäder in der Humanmedizin und Moor-Tränke in der Veterinärmedizin sowie Moorkosmetik gehen bis USA, Australien und Südafrika und machten das Neydhartinger Moor zu einem bedeutenden österreichischen Exportfaktor, berichtet das „Neue Volksblatt“ und schreibt weiter:

Heilmoor wird in drei Hauptproduktgruppen abgesetzt: In Form von Schwebstoffbädern

und Trinkkuren in der Humanmedizin, als Moortränke in der Veterinärmedizin zur Aufzucht von Tieren und als Moor-Kosmetik, wo vor allem auch die Neydhartinger Moorseife erstaunliche Erfolge gerade bei den heute so verbreiteten Hautleiden erzielt, da diese „saure Moorseife“ alkalifrei ist und die empfindliche Haut mit einem Schutzfilter überzieht.

Der Moorexport wurde in letzter Zeit durch die neue Exportleiterin Mag. Fausta-Otto Stöber kräftig angekurbelt. In Zusammenarbeit mit dem trotz reger Arbeit an seinem Moorlexikon befaßten Moor-Professor Otto und Gattin Rosma Stöber gelang es, neue Märkte zu erschließen. So entwickelt sich über die Firma Richter Wels ein großer Exporterfolg nach Australien. Hier hat die dort gegründete Firma Austro-Richter in Sydney die Moortränke eingeführt. Dank eines guten Marketingfachmannes gelang es, die schwierig erhältliche offizielle Verkaufserlaubnis für alle Bezirke Australiens zu bekommen. Professor Stöber: „Das Geschäft läuft exzellent!“ Auch in den USA hat man über einen neuen Repräsentanten in Washington für Moorschwebstoff und Moorkosmetika neue Märkte erschlossen, wobei hier mit modernen Werbemethoden (wer rasch kauft, gewinnt Flug nach Neydharting) den Absatz deutlich beleben konnte. Südafrika ist nach wie vor ein besonders guter Markt und als neues Produkt hat sich nach einem erfolgreichen Test in der Wüste Marokkos das Mooröl mit dem kräftigen Sonnenschutzfaktor bewährt.

Ein besonderes Lob sprechen dabei Moor-Professor Otto Stöber und Exportchefin Mag. Fausta-Otto Stöber dem Einsatz der österreichischen Handelsdelegierten in aller Welt und der Unterstützung des Exports durch die Handelskammer mit Präsident Trauner im Sinne der Hilfe für exportinteressierte Mittelbetriebe aus. „Hier sind wir als Mittelbetrieb ein Beispiel dafür, wie die Exportprobleme dank der Aktivitäten der Handelskammer gut überwunden werden.“ Der Umsatzerfolg Neydhartings bestätigt dies in eindrucksvollen Zahlen.

Sudetendeutscher Advent mit Adventsingen in Wien

Am ersten Adventsonntag dieses Jahres hatte sich eine beachtliche Besucherzahl im Haus der Begegnung im 6. Wiener Gemeindebezirk eingefunden, um an dem schon zur Tradition gewordenen „Sudetendeutschen Advent mit Adventsingen“ teilzunehmen.

Nachdem der Landesobmann des Landesverbandes für Wien, NÖ und Bgld. der SLÖ, Karsten Eder, alle Gekommenen begrüßt und

sie angeeifert hatte, die von den Frauen der SLÖ selbst hergestellten und auf den Tischen verteilten Bäckereien zu verkosten, konnte mit dem Programm begonnen werden.

Die Kulturreferentin des Landesverbandes, Frau Svoboda, selbst hatte in bewährter Weise zusammen mit Mitgliedern der SDJ das Programm zusammengestellt und die Verbindung zwischen den einzelnen Programmpunkten geschaffen. Unter den Mitwirkenden sollen besonders unsere kleinen „Stars“ — die Enkelinnen von Frau Svoboda und der Bundesfrauenreferentin Frau Reichel — hervorgehoben werden, die ihren Part gekonnt absolvierten. Die Geschichte vom „Weihnachtskarpfen Fridolin“, vorgetragen von Lm. Klaus E. Adam, war ein besonderes Gustostückerl sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich des Vortrages. Und die von Mitgliedern der SDJ auf Flöten vorgetragenen Weisen trugen dazu bei, den Advent und das kommende Weihnachtsfest so richtig spürbar werden zu lassen.

Allen Vortragenden ein herzliches „Danke schön“ für diesen besinnlichen Spätnachmittag. Wie groß der Anklang war, den diese Veranstaltung beim Publikum hervorrief, konnte man daraus ersehen, daß alle Anwesenden nachher noch gemütlich beisammen blieben und sich nicht sofort verstreuten.

E. Schw.

23. Skiwettkämpfe der Sudetendeutschen und deren Freunde in Kiefersfelden

Die Sudetendeutschen Turner und die Sude- tendendeutsche Landsmannschaft laden recht herzlich zu den allgemeinen Sudetendeutschen Skiwettkämpfen am 24. und 25. Jänner 1987 nach Kiefersfelden in Bayern (gegenüber von Kufstein gelegen) ein! Damit soll eine alte Tradition sudetendeutscher Art weiter fortgesetzt und gepflegt werden.

Am Samstag, dem 24. Jänner 1987, ist ab 13 Uhr im Gasthof Dörf/Mühlau die Startnummernvergabe und ab 14 Uhr erfolgt der Start zum Langlauf aller Altersklassen (3 und 6 km) für Schüler, Jugend, Allgemeine und Altersklassen jeweils für Damen und Herren! Um 20 Uhr ist der Faschingsball beim Bergwirt in Kiefersfelden (Kleidung egal — auch mit Maskerade!).

Sonntag, dem 25. 1. 1987, findet ab 8.30 Uhr der Riesentorlauf am Messner-Hang in Kiefersfelden in allen Altersklassen statt. Und um 14 Uhr ist die Siegerehrung beim Bergwirt!

Kinder und junge Leute können gegen Voranmeldung bei der SDJÖ mittels selbst mitgebrachtem Schlafzeug (Liege, Luftmatratze, Schlafsack, Decken) in der geheizten Volksschule schlafen. Erwachsene wenden sich bitte sofort an das Verkehrsamt Kiefersfelden, Rathausplatz 3, D-8205 Kiefersfelden (Telefon 06/08 0 33/84 90) zwecks günstiger Quartiere!

Ab Wien (mit Zusteigemöglichkeiten in NÖ, entlang der Westautobahnausfahrten) und ab OÖ. werden Gemeinschaftsfahrten organisiert. Anmeldungen für die Unterbringung in der Volksschule und für Fahrt ab Wien bei Sude- tendendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, ab OÖ. bei Rainer Ruprecht, Johann- Strauß-Straße 9, 4600 Wels!

Teilnehmen kann jedermann — das Alter ist völlig egal, also auch die älteren Landsleute (natürlich neben den jüngeren Leuten, egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht!).

Kommt alle nach Kiefersfelden!

1987: Kongreß sudetendeutscher Vereinigungen in Regensburg

Mit dem Ziel, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und eine Zusammenarbeit zu fördern, soll in der Patenstadt der Volksgruppe Regensburg vom 16. bis 18. Oktober 1987 ein Kongreß aller sudetendeutschen Vereinigungen stattfinden.

Mehrere hundert solcher Vereine gibt es im sudetendeutschen Bereich, die — meist rechtlich selbständig — die vielfältigen Interessen und Zielbestrebungen der sudetendeutschen Volksgruppe ausdrücken: Von der Turnergemeinschaft zum Lehrerverband, von kulturellen Verbänden bis zur politischen Gesinnungsgemeinschaft, vom Tanzkreis bis zum Akademikerverein. Besonders wertvolle Arbeit leisten

natürlich auch die zahlreichen Heimatverbände.

Bei dem Kongreß soll es darauf ankommen, möglichst viele der Vereinigungen daran zu beteiligen und so der Volksgruppe und der Öffentlichkeit die „Einheit in der Vielfalt“ der Sude- tendendeutschen zu zeigen. Beauftragter für diese große Veranstaltung ist Lm. General a. D. Richard Frodl, München-Ottobrunn. (SN)

Aufruf:

„Der Sudetendeutsche Rat (Hochstraße 8, 8000 München 80), die heimatpolitische Vertretung der Sudetendeutschen, bittet um Benennung von Anschriften Sudetendeutscher im Ausland. Er möchte diesen zweimal jährlich kostenlos seinen ‚Sudetendeutschen Rundbrief‘ mit Nachrichten aus der Volksgruppe zusenden und diesen Landsleuten im Ausland außerdem die Anschriften der Landsmannschaftsgruppen mitteilen, die in ihrem Land tätig sind. Helfen Sie uns mit, dieses Band zu unseren Landsleuten im Ausland neu zu knüpfen bzw. zu verstärken.“



Verkauf — Service —
Reparaturwerkstätte —
Karosseriespenglerei

Hans Eder

Walding, Mühlkreisbahnstraße 3
Telefon 0 72 34 / 24 73 und 24 53

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Ein Vorschlag: Ein Jahresabonnement der „Sudetenpost“

... für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Sicher, bis Weihnachten haben wir noch ein wenig Zeit, aber man kann nie früh genug mit dem Einkauf der Geschenke beginnen — aber zumindest sollte man sich frühzeitig damit befassen und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, dem oder jemand andern etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Sie meinen, wir können Ihnen nicht helfen? Oh, doch — wir versuchen es sehr gerne! Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal ein Jahresabonnement unserer SUDETENPOST als Geschenk überreichen könnten?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag überreichen oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenkten Freude erregen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache — denn so und so viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die Sudetenpost. In vielen Familien liest nur die Oma oder der Opa die Sudetenpost, und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben. Wie wäre es also, wenn Sie diesmal ihren z. T. schon erwachsenen Kindern ein Abonnement der Sudetenpost für das kommende Jahr 1987

schenken würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung usw. — die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden — sollten die Sudetenpost beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das kein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk?

Außerdem kostet so ein Abonnement nur S 143.— pro Jahr und noch dazu für 24 Nummern. Also wahrlich keine große Summe für soviel Inhalt. Wenn Sie also ans Schenken denken, denken Sie auch an die SUDETENPOST — dies würde uns allen dienen: dem Erhalt der Sudetenpost, der Information des jeweiligen Landsmannes, der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. m. — Sie sehen, es würde sich bestimmt lohnen.

Vielleicht haben wir Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig beim Schenken geholfen — es würde uns sehr freuen!

Und wir machen Ihnen auch das Schenken leicht: Füllen Sie nachstehenden Abschnitt aus, senden Sie diesen an uns und wir überreichen gerne das Geschenk, verbunden mit den besten Wünschen von Ihnen, an den oder die zu Beschenkenden!

Bitte ausschneiden und an die Sudetenpost, Postfach 405, 4010 LINZ, senden!

Ich, Name des Bestellers

wohnhaft:

bestelle hiermit ein oder Abonnement(s)*) der Sudetenpost als Geschenk für

a) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

b) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

c) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

ab dem 1. Jänner 1987 zunächst für ein Jahr.
Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s)*) und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

....., am 1986 Unterschrift

*) Zutreffendes einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen

Goldschmuck
Brillanten
Zuchtperlen
Uhren

Böhlein
Linz, Schmidtorstr. 4

Fachgeschäft für
Quarzuhren
feinen
Goldschmuck
und Juwelen

4020 Linz
Schmidtorstraße 4
Telefon 27 34 58

Meisterbetrieb

Flüchtlingsland, Barackenland

Aus einem neuen Werk unseres Landmanns Prof. Dr. Harry Slapnicka

Der aus dem Sudetenland stammende Historiker Professor Dr. Harry Slapnicka wurde in seiner neuen Heimat Oberösterreich zum modernen „Geschichtsschreiber des Landes“. Der eifrige und fundiert forschende Autor hat in den letzten zwölf Jahren einen „weißen Fleck in der Landesgeschichte“ nach dem anderen beseitigt und die Geschichte Oberösterreichs seit dem Jahre 1861 dargestellt. Jüngstes Werk (herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv und herausgebracht im „Landesverlag“) hat den Titel „Oberösterreich — zweigeteiltes Land 1945—1955“. Der 332 Seiten umfassende Band berührt gerade uns Sudetendeutsche ganz besonders. Wir veröffentlichen aus dem Buch das Kapitel, das mit dem Titel „Flüchtlingsland, Barackenland“ versehen ist:

Neue Aufgaben zeichnen sich ab

Von den 900.000 „Landfremden“ bei Kriegsende im Mai 1945 sind im Februar 1946 nur noch 210.000 übriggeblieben — sie machen immerhin noch weit mehr als ein Viertel der oberösterreichischen Gesamtbevölkerung aus. Um diese Zeit sind noch rund 70.000 Oberösterreicher aus der Kriegsgefangenschaft nicht zurückgekehrt. Allerdings kommen von den rund 71.000 Auslandsösterreichern (51.000 aus Deutschland und 20.000 aus der Tschechoslowakei) rund 9000 nach Oberösterreich.

Die jetzige Zusammensetzung der verbliebenen 210.000 Nicht-Oberösterreicher zeigt schon die Aufgabenstellung der nächsten Jahre: Die Zahl der „Reichsdeutschen“ ist rapid auf 6500 herabgesunken. Das ist schon fast die Zahl derer, die in Österreich bleiben wollen. Die später so schwierige Frage des beschlagnahmten „deutschen Eigentums“ betrifft übrigens diese Gruppe kaum.

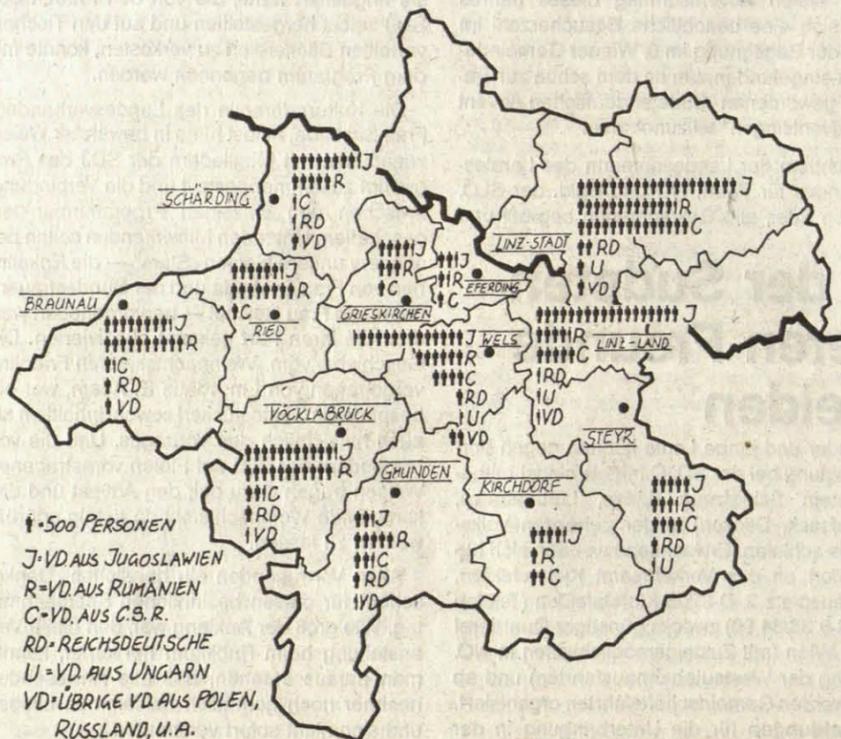
Noch relativ groß ist im Februar 1946 die Gruppe der Wiener, Niederösterreicher und Burgenländer; sie umfaßt 50.000 Menschen. Es handelt sich dabei um eine relativ unhomogene Gruppe. Es sind Menschen darunter, die Verwandte in Oberösterreich haben und es sich leisten können, die Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone abzuwarten; auch solche, die während des Krieges in Oberösterreich beschäftigt waren. Es finden sich unter ihnen Nationalsozialisten, die sich abseits ihrer einstigen Umgebung und fern von Menschen aufhalten wollen, die über ihr Wirken in der NS-Zeit gut Bescheid wissen. Dazu kommen auch manche Unternehmer, die im relativ sicheren Oberösterreich einen Zweigbetrieb ihres Unternehmens in Ostösterreich aufbauen, von hier aus ihr Gesamtunternehmen leiten und durch ihre Initiative jetzt und später für Oberösterreich wichtig und wertvoll sind.

Die Zahl der „Volksdeutschen“, nun gelegentlich auch „Volks-Österreicher“ genannt, ist vor allem durch die Transporte nach Deutschland fast halbiert worden. Am 1. Oktober 1945 gibt die oberösterreichische Landesregierung die ungewöhnlich liberale Weisung der Amerikaner bekannt, daß „österreichische Flüchtlinge, die nicht in eine andere Zone Österreichs zurückzukehren wünschen, zum Verlassen der US-Zone nicht gezwungen werden dürfen“. Ihre Zahl macht rund 90.000 aus. Sie sind aber nunmehr die mit Abstand größte Flüchtlings- bzw. Vertriebenengruppe.

Daneben gibt es immerhin noch 7400 Polen, 7000 Ungarn und 2300 Tschechen. Für die gewaltigen Transport- und Ernährungsaufgaben der ersten Monate ist natürlich eine Organisation nötig. Für den Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen nach Deutschland sorgt

selbstverständlich das amerikanische Militär, ebenso für den Abtransport der alliierten Kriegsgefangenen; hier gibt es bei der Militärregierung in Linz Verbindungsoffiziere aller verbündeten Länder. Für die „Displaced persons“ wird schon ab Mai 1945 die „DP-Sektion“ geschaffen, die allerdings nicht direkt der Militärregierung, sondern dem CIC (Abwehr) untersteht. Displaced persons machen aber nur rund zwei Drittel der zivilen Landfremden aus, ein Drittel sind die vertriebenen Deutschen. So beginnt mit Wirkung vom 1. Oktober 1945 das „Amt für Umsiedlung“ der damaligen Landeshauptmannschaft seine Tätigkeit. Trotz des einseitigen, nur auf Umsiedlung und Abschiebung bezogenen Titels wird seine Aufgabe

sulat übergeht. Schon bald ist die bisherige, von den Amerikanern getroffene Einteilung der Flüchtlingsgruppen mehr formaler Natur; es entstehen vor allem zwei andere Gruppen: Menschen, die an einer Auswanderung, vor allem nach Übersee, interessiert sind (und darunter befinden sich auch Heimatvertriebene, obwohl sie weit größere Schwierigkeiten zu überwinden haben als DPs), und solche, die in Österreich verbleiben wollen (zu ihnen zählen neben „Volksdeutschen“ auch Reichsdeutsche und fremdsprachige Displaced persons). Damit im Zusammenhang steht die Frage der Gewährung von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen im Lande — und hier entstehen die größeren Schwierigkeiten für die DPs. Ur-



bald wesentlich vielfältiger. Schon 1945 werden in allen Bezirksorten durch die Militärregierung für alle Ausländergruppen „Informationszentren“ geschaffen, die 1947 der österreichischen Verwaltung übergeben und in „Auskunftsstellen für Nicht-Österreicher“ umbenannt werden. Sie gehen 1949 in die Umsiedlungsreferate bei den Bezirkshauptmannschaften über. Dazu kommen bald österreichische und internationale Organisationen für die Flüchtlingshilfe, auch eine Hilfe für Kriegsgefangene. Wesentliche Aufgaben übernehmen die Caritas der katholischen Kirche und das Rote Kreuz. Insgesamt sind es fast 40 Hilfsorganisationen, die teilweise sehr wirkungsvoll helfen und klug durchdachte Hilfspläne entwickeln. 1947 setzt noch das Wirken der Internationalen Flüchtlingsorganisation IRO (International Refugee Organisation) ein. Das Hauptquartier der IRO befindet sich in Wien, ihr Areateam II ist für Oberösterreich zuständig. 1950 ernannt schließlich die Generalversammlung der Vereinten Nationen einen Hochkommissar für das Flüchtlingswesen mit dem Sitz in Genf, für den vorerst Österreich eines der wichtigsten Aufgabengebiete ist. Die IRO übernimmt später von den Amerikanern neun Siedlungen (mit bereits national getrennten fremdsprachigen Flüchtlingsgruppen und zwei Hospitälern). Es bilden sich aber auch bald Selbsthilfeorganisationen der Vertriebenen, vor allem ab 1946, ähnlich wie in Wien und in den anderen Bundesländern die „Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen“. Schließlich wird in Linz schon 1945 eine „Deutsche Delegation“ („Deutsche Beratungsstelle“) etabliert, die später in das neuerrichtete deutsche Kon-

spränglich stellen gemischte amerikanisch-österreichische Kommissionen in Oberösterreich Aufenthaltsgenehmigungen für Sudetendeutsche, Polen- und Ungarndeutsche aus, weil diese auf Grund „Potsdamer Abkommens“ sofort nach Deutschland hätten transportiert werden müssen, was auf Jugoslawien- und Rumäniendeutsche nicht zutrifft. Später kommt noch die „unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung“ und die Einbürgerung hinzu. Um diese Zeit rechnet man in Oberösterreich mit rund 70.000 Einbürgerungen, eine Zahl, die später rund das Doppelte erreicht. Es folgen 1951 „Befreiungsscheine“, womit die Genehmigung des Arbeitsamtes für eine Arbeitsaufnahme wegfällt. Inzwischen aber sind nicht mehr Weisungen der Amerikaner, sondern gesamtösterreichische Bestimmungen maßgebend.

Von den Vertriebenen stehen zwischen 35 und 56 Prozent im Arbeitseinsatz — an der Spitze die Sudetendeutschen mit 56 Prozent. Für die damaligen Verhältnisse mit einem noch bescheidenen Anteil an berufstätigen Frauen und angesichts der meist kinderreichen Familien ist dies ein hoher Prozentsatz. Natürlich entspricht ihr Arbeitseinsatz meist nicht dem erlernten Beruf, wobei vor allem die überwiegend aus der Landwirtschaft stammenden Deutschen Ungarns, Jugoslawiens und Rumäniens nur beschränkt in der österreichischen Landwirtschaft, die sich rasch motorisiert, beschäftigt werden können. So ist (1948) fast die Hälfte, 48 Prozent, in Industrie und Gewerbe, 42 Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt, 6,6 Prozent sind Angestellte und 3,4 Prozent in anderen Berufen tätig. 1947 etwa sind von 1500 Beschäftigten der Linzer Stickstoffwerke 700 Volksdeutsche, von 4800 Beschäftigten der VOEST 1300, von 630 der OKA 300.

Die Vertriebenen ihrerseits bringen Spezialkenntnisse und Spezialindustrien, aber auch nicht unterbrochene Beziehungen zu Absatzländern mit. So gruppieren sich vor allem im Raum von Enns Klein- und Mittelindustrien von



Pelz Ortner

Dimter Kürschnermeister

Exklusive Pelzmode

A-4020 LINZ
 Herrenstraße 14, Telefon 0 73 2 / 27 81 76

Kunstschmuckerzeugern aus dem böhmischen Gablonz, die schon 1945 mit der Produktion und mit dem Export beginnen. Beispielhaft sollen in diesem Zusammenhang noch zwei bedeutende Brillenproduzenten im Linzer Raum sowie ein Erzeuger von Plastikmaschinen (Engel) in Schwertberg erwähnt werden. Drei Dinge stehen für die Vertriebenen und Flüchtlinge im Vordergrund: Verpflegung, Beschäftigung und Wohnung. Gerade bei der Unterkunft gibt es extreme Schwierigkeiten.

Die noch vor Kriegsende aus dem Südosten kommenden Deutschen werden vielfach in Behelfsbaracken untergebracht. Später stehen Baracken zur Verfügung, die Kriegsgefangenen und „Fremdarbeitern“ gedient haben, sowie die Unterkünfte des Reichsarbeitsdienstes und der Autobahnarbeiter. Die Sudetendeutschen, die nach dem Mai 1945 als letzte Gruppe abgeschoben werden, müssen meist privat unterkommen. 1945 leben rund 100.000 Menschen der verschiedensten Flüchtlingsgruppen in vorerst 342, dann in 128 Lagern. Von den „Volksdeutschen“ lebt rund ein Drittel in Lagern. Anfänglich steht alles unter amerikanischer Leitung, Aufsicht und Kontrolle. Anschließend übernimmt die UNRRA die Lager der DPs, einschließlich der jüdischen Lager, ab 1947 ist dafür die IRO verantwortlich. Die Lager der deutschsprachigen Vertriebenen gehen im Juni 1946 in österreichische Verwaltung über, wobei sich natürlich die Militärregierung gewisse Rechte vorbehält. Die IRO hat in Oberösterreich neun Siedlungen, dazu zwei IRO-Hospitale. Jüdische IRO-Lager sind in Linz, Ebelsberg, Steyr und Wels. Weitere Lager für Russen, Ukrainer, Juden, Ungarn, Balten, Tschechen und Slowaken befinden sich in Linz (3), Gmunden, Enns, Ried und Grieskirchen. Der oberösterreichischen Landesregierung unterstehen 54 Lager-Siedlungen, davon 13 im Raum Linz, zehn im Bezirk Wels, in den Bezirken Kirchdorf zwei, Gmunden drei, Vöcklabruck neun, Braunau fünf, Ried drei, Schärding zwei, Grieskirchen zwei, Eferding drei. In Oberösterreich liegt auch Österreichs größtes Flüchtlingslager, das von Haid, mit einer Bevölkerung, die zwischen 4000 und 5000 Bewohnern schwankt. So wird Oberösterreich von Anfang an „Flüchtlingsland“, aber auch „Barackenland“ — und bleibt es mehr als eineinhalb Jahrzehnte.

In diesen Flüchtlingslagern wird eine bescheidene Selbstverwaltung organisiert, hier entstehen vielfach auch alle jene Einrichtungen, die sonst in Gemeinden üblich sind, so etwa 15 Kindergärten (meist der Caritas), zehn Schulen, 16 Krankenordinationen, 15 Kirchen, sechs Gemeinschaftsküchen, dazu zahlreiche Lager-Gewerbebetriebe, aber auch 200 Geschäfte. Ein eigenes Altersheim für Flüchtlinge befindet sich in Neukirchen bei Lambach, eine Lungenheilstätte in Thalheim bei St. Georgen im Attergau.

Schrittweise gelingt es auch, die Belegung der Lager aufzulockern, so daß je Person 8 Quadratmeter zur Verfügung stehen.

Wir wünschen unseren Kunden, Freunden und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest sowie ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr!

IMMOBILIEN- und VERMÖGENSTREUHÄNDER

BRÜDER KOPLINGER OHG

Kauf, Verkauf und Vermittlung von Liegenschaften aller Art sowie Eigentumswohnungen, Mietwohnungen, Geschäftslokale, Büros, Lagerhallen usw.

— Durchführung sämtlicher Haus- und Liegenschaftsverwaltungen —
 4020 Linz, Starhembergstraße 25, Telefon 27 74 35 und 27 74 36

aus Friedberg/Moldau



ÖAV-Reichenberg

Die ÖAV-Sektion Reichenberg wünscht allen Mitgliedern und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und für 1987 Glück und Gesundheit.

Lilo Sofka-Wollner wurde Konsulent für allgemeine Kulturpflege

Am 17. November wurde der Landesfrauenreferentin der SLOÖ, Lilo Sofka-Wollner, der Titel „Konsulent für allgemeine Kulturpflege“ verliehen. Die Verleihung fand im Braunen Saal des Linzer Landhauses durch Landes-



hauptmann Dr. Josef Ratzenböck statt. Lilo Sofka-Wollner ist am 29. 11. 1926 in Kienberg a. d. Moldau im südlichen Böhmerwald geboren. Nach dem Gesangstudium an der Musikakademie in Wien studierte sie 1944/45 an der Hochschule für Musik in Prag. Nach der Vertreibung setzte sie ihr Studium in Wien und Linz fort. Zur Finanzierung ihres Studiums arbeitete sie als Dolmetscherin bei der amerikanischen Besatzungsmacht. Nach Ablegung der Reifeprüfung erhielt Lilo Wollner ihr 1. Engagement in St. Pölten im Jahre 1953, sodann in der Schweiz in Luzern, Lausanne, Genf, Winterthur usw. Im Anschluß daran gab es wieder Gastspiele in Oper und Operette in Österreich.

1960/61 erhielt sie ein Engagement in Amsterdam mit Gastspielen in ganz Holland und Belgien. Nach der Rückkehr nach Österreich verehelichte sich Lilo Wollner mit Oberspielleiter Walter Sofka des Stadttheaters in Baden und wurde 1. Sängerin an diesem Theater, gab Gastspiele in Salzburg, Klagenfurt, Linz sowie an bundesdeutschen Bühnen und in Italien. Von 1969 bis 1977 war Lilo Sofka-Wollner als Gesangspädagogin an der Musikschule in Baden und in Wien tätig und gab nebenbei Gastspiele, vor allem in Österreich. Nach der endgültigen Rückkehr nach Linz wirkte sie von 1978 bis zu ihrer Pensionierung mit 1. 9. 1986 als Musikprofessorin an der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Linz. Sie ist Gründungsmitglied des Verbandes der Böhmerwälder in OÖ. und seit 1978 Landesfrauenreferentin der Sudetendeutschen Landsmannschaft in OÖ. Konsulent Lilo Sofka-Wollner vollendete am 29. 11. ihr 60. Lebensjahr, wozu sie ebenso wie zur hohen Auszeichnung herzlich beglückwünscht wurde.

Am 20. 11. feierte der Gatte Walter Sofka die Vollendung des 80. Lebensjahres. Der Jubilar ist in Wien geboren, studierte an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst und an der Universität Wien Germanistik. Er hatte Engagements an österr. Bühnen (Wien, Salzburg — auch bei den Festspielen Klagenfurt — zwei Jahre als Direktor) — an sudetendeutschen Bühnen (Teplitz-Schönau, Gablonz — dort zwei Jahre künstlerischer Leiter) — und an bundesdeutschen Bühnen (Wiesbaden, Hannover, Berlin), er war auch beim Film und Fernsehen tätig. Weiters war Sofka acht Jahre Oberspielleiter in Baden bei Wien und 16 Jahre Mitglied des Linzer Landestheaters. Walter Sofka ist — ebenso wie seine Gattin Lilo — Träger des goldenen Landesehrendienstzeichens der SLOÖ. Auch ihm sei herzlichst gratuliert!

Landesobmann der SLOÖ. u. Presseref.

VKB Bank

Wo der Mensch Vorrang hat

Für Ihre gesicherte Zukunft:

Vorrangsparen aus dem VKB-Vorsorgeprogramm

- hochverzinst
- kurze Laufzeit
- jederzeit behebbar
- anonym
- schon ab S 100,- monatlich

Linz, Rudigierstraße 5-7

36 Geschäftsstellen in Linz und Oberösterreich

Brüx ist vom Erdboden verschwunden

Nein, über Theresienstadt selbst habe er keine Dokumentation, meinte der Schalterbeamte bei der sogenannten kleinen Festung. Zwar hatten wir in einem Torbogen der von Kaiser Josef II. nach der Auseinandersetzung mit Friedrich dem Großen angelegten Kasematten den fatalen Satz „Arbeit macht frei“, denselben wie in Auschwitz, gelesen, doch ob uns im offiziellen Führer wirklich die volle Wahrheit über Theresienstadt gesagt wurde, blieb zweifelhaft.

Bei der Fahrt durch das böhmische Mittelgebirge, das wir nach Verlassen der Elbe durchqueren, steigt uns zwischen erloschenen Vulkanen und Industrieanlagen zum erstenmal Kohlegeruch (will sagen Schwefeldioxyd) in die Nase. Von Teplice, als Teplitz-Schönau einst eine stolze Bäderstadt mit Glasindustrie, bleiben die verfallenden Fassaden stattlicher Bürgerwohnhäuser im Gedächtnis haften, an denen die Umfahrungenstraße wie eine Hochschaubahn vorbeiführt. Der Weg zum Zentrum führt, solange er markiert ist, durch ganze Zeilen offenbar zum Abbruch bestimmter Gebäude; die Verlockung, weiter vorzudringen, ist gering. In Dux, tschechisch Duchcov, wo sich der Ruß ebenfalls schon auf den Sims niedergelassen hat und an den Fassaden klebt, wollen wir Giacomo Casanova die Reverenz erweisen; nicht indem wir ihm naheifern, sondern indem wir uns nach seinen letzten Lebensjahren erkundigen, die er als Gast und Bibliothekar des Grafen Waldstein hier zugebracht hat.

Unmittelbar hinter dem Park stehen wie in einer Baumschule Laubbäume, angepflanzt auf dem Braunkohle-Abbaugelände. Unter dem Schloß und dem Schloß selbst wurde bisher noch nicht nach Kohle gesucht. Anders in Brüx. „Eine sehr schöne Stadt“, betont eine ältere Dame an der Bushaltestelle in fast akzentfreiem Deutsch und, obschon sie gewiß nicht zur sudetendeutschen Gemeinde gehört hat, mit vernehmbarem Bedauern. Denn Brüx existiert nicht mehr, es mußte dem Kohlebergbau weichen, einzig die gotische Kirche, eine besonders prächtige und große, wurde für erhaltungswürdig befunden und über fünf Kilometer weit auf Rollen an den Rand der Flöze trans-

portiert, dorthin, wo inzwischen die moderne Stadt Most entstanden war. Das Bedauern der älteren Dame klingt ehrlich; eine Sudetendeutsche hätte vermutlich geschimpft. Aus Brüx ist in den sechziger Jahren Most geworden (sprachlich bedeuten beide Wörter Brücke), und die ganze Atmosphäre mit Theater, deutschem Stadtkern usw. wurde mit einem Schlag zwecks Kohlegewinnung vernichtet.

Was aber hat die Kohle den Menschen von Most gebracht? Eine moderne Siedlung mit durchaus akzeptablen Wohnbauten und sogar einigen eleganten Hochhäusern, andererseits aber ungeheure Sozialprobleme. Die Schulkinder werden für mehr als einen Monat jährlich weggeschickt, um bessere Luft atmen zu können, Arbeiter im Tagebau verdienen das Doppelte eines Durchschnittslohnes und bekommen hohe Sozialleistungen, dennoch werden die wenigsten seßhaft, und von denen, die es werden, verfallen viele dem Alkohol. Ärzte meiden die Gegend, obschon sie hier zusätzlich zum Höchstlohn eine Sonderprämie bekommen.

Gerne hätten wir uns auf der Strecke durch das Erzgebirge, von Komotau nach Joachimstal, von einem sachkundigen Förster begleiten lassen. Die Meldungen der letzten Jahre über den Zustand des Waldes in der Gegend waren dermaßen niederschmetternd, daß man geneigt gewesen wäre, einem Experten zu vertrauen, wenn er gesagt hätte, man bekomme die Lage mittels Anpflanzung von resistenteren Bäumen (zum Beispiel Birken) langsam in den Griff, und einige der entsprechenden Kulturen hätte zeigen können. Allein, die staatlichen Stellen hatten es sich seit unserem letzten Besuch anders überlegt, von einem begleitenden Augenschein war nun nicht mehr die Rede. Vielleicht ließen sie sich von der Überlegung leiten, der schlechte Zustand werde auf jeden Fall der bestimmende Eindruck bleiben.

Dem Auge des Laien bietet sich in der rund 1000 Meter hohen Hügellandschaft ein unterschiedliches Bild. In Umrissen ist gelegentlich noch eine Erholungslandschaft mit in Mulden gebetteten verträumten Dörfern wahrzunehmen. In exponierten Lagen jedoch überwiegen

jene Anblicke, bei denen nackte Stämme wie Zündhölzer auf dem Bergkamm stehen; die Nadelbäume haben nicht nur das letzte Grün verloren, sondern teilweise auch schon die dürren Äste abgeworfen. An anderen Stellen wiederum sind die toten Bäume bereits gefällt worden und liegen ungeordnet am Boden; zu mehr als zum Verbrennen taugen sie nicht. Wo das Altholz beseitigt wurde, wächst nun büscheliges, nicht verwertbares Gras, jene Stellen ausgenommen, an denen mit der Pflanzung neuer Bäume begonnen wurde. Die Steppenlandschaft scheint die noch verbliebenen lieblichen Winkel zunehmend aufzufressen; jagt der Wind den Schnee über die Höhen, entsteht der gespenstische Eindruck, daß da nichts mehr den Elementen Halt gebieten kann.

Die Straße verläuft über weite Strecken unmittelbar neben der Grenze zur DDR. Die in kurzen Abständen aufeinanderfolgenden weißen Tafeln, welche das Ende des einen und den Beginn des nächsten sozialistischen Staates markieren, stehen bald unmittelbar am Straßenrand, dann wieder folgen sie einem vielleicht fünfzig Meter entfernten Bächlein. Die Häuser nehmen sich zu beiden Seiten der Grenze gleich aus, aber auf der deutschen Seite sind die Wiesen bis an die Grenze gemäht. Viele der alten Bauernhöfe liegen nur um Rufweite auseinander, dennoch soll es zwischen Tschechen und Sachsen keine Kontakte geben. Die Zeiten, da man auf beiden Seiten der nur selten durch den Geländeverlauf unterstrichenen Grenze die gleiche Sprache sprach, scheinen unwiederbringlich dahin; dafür freilich trifft den real existierenden Sozialismus kein Vorwurf.

Über das Ausmaß der Waldschäden gehen offizielle und inoffizielle Angaben auseinander. Nach dem Umweltschutzamt in Prag ist knapp ein Viertel der 4,5 Millionen Hektar Wald in der Tschechoslowakei von der Luftverschmutzung betroffen; etwa vier Prozent können als bereits tot oder als zum Sterben verurteilt bezeichnet werden; das entspricht ungefähr der Fläche des Kantons Zürich. Das Erzgebirge ist jedoch nicht die einzige Landesgegend mit massiven

Waldschäden. Solche gibt es auch im Riesengebirge, im nordmährischen Steinkohlerevier und sogar schon in der Slowakei. In westlichen Publikationen ist denn auch davon die Rede, daß allein im Erzgebirge 2000 Quadratkilometer Waldes tot seien.

Nach dem für Umweltschutz zuständigen Vizeminister Nutil will die Tschechoslowakei bis 1990 das Anwachsen der Luftverschmutzung stoppen, erst im Jahre 2000 wird jedoch der Zustand von 1970 wieder erreicht sein. Zu diesem Zeitpunkt sollen vier Fünftel des tschechoslowakischen Territoriums ökologisch so weit stabilisiert sein, daß sie sich von selbst regenerieren können. In den letzten fünf Jahren wurden acht Milliarden Kronen für Umweltschutz ausgegeben, in den nächsten 15 Jahren sollen es 100 Milliarden Kronen sein. Die Luftverschmutzung im Erzgebirge ist nicht nur die Folge des Abbaus und der Verfeuerung von Braunkohle in dieser Gegend, sondern es schlagen sich hier auch Schadstoffe aus der Bundesrepublik Deutschland und aus der DDR nieder. Die Fortschritte in der Zusammenarbeit dieser drei Staaten werden ausdrücklich gewürdigt; ein Abkommen sieht vor, daß die Schwefeldioxyd-Emissionen bis 1993 um 30 Prozent und die Emissionen von festen Stoffen auf unter eine Million Tonnen gesenkt werden.

Über solchen Gesprächen und Gedanken treffen wir in Joachimstal (tschechisch Jachymov) ein. Hier wurde im 16. Jahrhundert nach Silber gegraben, und der „Taler“ war einst nichts anderes als ein St.-Joachims-Talergeldstück. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand man hier Radium, im Jahre 1936 die Rekordmenge von fünf Gramm. Von 1947 an wurde mit Erfolg nach Uran gesucht; die Russen, so sagen tschechische Gesprächspartner, hätten inzwischen alles abgegraben und nach Hause gefahren. Die Straße in Joachimstal ist so schwarz, daß sich aus einem entlegenen Gehirnentrikel der Ausdruck „Pechblende“ ins Bewußtsein drängt. Vielleicht haben die Russen doch noch nicht alles Uran gefunden, und es eröffnet sich in Joachimstal doch noch einmal eine Chance für das Erzgebirge.

Rudolf Stamm in „Die Brücke“

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Bad Leonfelden

<p><i>Blumen</i> GOETHE Freistädter Straße 52 4040 LINZ, Telefon 23 25 20 Böhmerstraße 33, Telefon 0 72 13/425 4190 BAD LEONFELDEN Moderne Weihnachtsfloristik</p>	<p>Automatenweberei Josef Katzmayr Heimtextilien Fabriksverkauf 4190 Bad Leonfelden</p>	<p>Gasthof „Zur Post“ K. u. B. Hochreiter 4190 Bad Leonfelden 25 Telefon 0 72 13/348</p>	<p>Böhmerhof Gasthof ☎ 0 72 13/231 Pension ☎ 0 72 13/392 Gästehaus ☎ 0 72 13/429 Hermann Pammer 4190 Bad Leonfelden 32</p>
<p>Café – Konditorei FRANZ KASTNER Lebkuchenerzeugung 4190 Bad Leonfelden</p>	<p>Gasthof – Pension Günther Hofer 4190 Bad Leonfelden 43 Telefon 0 72 13/301</p>	<p>Textilien kauft man bei Manzenreither 4190 BAD LEONFELDEN, OÖ. Telefon 0 72 13/347 Originelle Souvenirs Langspielplatte bzw. Kassette des Parforce-Jagdhornbläsercorps „Nordwald“ und „Bad Leonfeldner Kurgeist“ (Vogelbeerschnaps) und Ansteck-„Goldhauben“ Kassette mit Böhmerwaldlied</p>	<p>Idealer Sommer- und Winteraufenthalt — Hallenbad und Sauna — Kosmetik — Fußpflege — — Massagen aller Art — Feinste Fleisch- und Wurstwaren Original-Bauernselchfleisch Fleischwaren aus Meisterhand LORENZ Fleischhauerei 4190 Bad Leonfelden Telefon 0 72 13/253</p>

Doch sonst hat sich gar nichts verändert . . .

Montag, dem 4. August 1986, einen Tag nach dem Treffen in unserer Patengemeinde Mauth im Bayerischen Wald, schließen wir uns mit zwei Autobussen mit über 80 „Gfögern“ an zur Fahrt in unsere alte Heimat. Wir fahren den Bussen voran und passieren die Grenze bei Philipsreuth relativ rasch, wenn man die übliche Wartezeit beim tschechischen Zoll (zirka eineinhalb Stunden) berücksichtigt. Die Fahrt entlang der jungen Moldau läßt die vertraute Landschaft voll auf uns einwirken in ihrer verträumten Ruhe und Schönheit. Die wie ehemals verlaufende romantische enge Straße, gesäumt von Laubbäumen, läßt uns die Jahrzehnte vergessen, seit dieses Land nicht mehr unsere Heimat sein darf. Trotz des heißen Tages fahren wir wie durch einen kühlen Dom. Von den Ortschaften Kuschwarda, Pumperle, Obermoldau, Ferchenheid und Franzental (Biertopf) können wir von der Straße aus kaum mehr etwas Bekanntes wahrnehmen.

In Außergefilde

Wir passieren die Hammerhäuser, welche aus der Entfernung halbwegs ordentlich erscheinen. Das Sägewerk Strunz (Strunzn-Sog) ist in Betrieb und gleicht dem Bild von früher noch am ehesten. Auf der Straße nach Buchwald ist nach dem Hügel Sperrgebiet. Nun fahren wir ins Dorf, in unser geliebtes Außergefilde. Statt des Liawei-Hauses ein neues, modernes Posthaus, das ebensowenig in das Dorf paßt wie die statt des stolzen Bauernhofes Strunz aufgepfropften schabigen gemeindebauartigen Wohnanlagen. Das „Schneider“-Haus (GEC-Steffl) ist renoviert und sieht mit neuer Holzverkleidung gut aus, wenn man von den „Glitzfenstern“ absieht. Das ehemals so schmucke Gasthaus und Hotel „Strobl“ ist seit unserem letzten Besuch noch desolater und schabiger. Es ist noch heller Vormittag, wir können nicht hinein. Man sieht kaum Menschen.

Das „Seppei“-Haus ist eingerüstet, das Dachgeschoß wird ausgebaut, Bau-Utensilien rundum, gearbeitet wird jedoch nicht. Das „Otto“-Haus ebenfalls sehr baufällig, auch das ehemalige Doktor-(Fenzl)-Haus. Statt Schalud- und Posthaus zwei neue Gebäude. Im Gasthaus „Moldau-Ursprung“ nach wie vor Militär mit besetztem Wachturm. Die Treppe zum Eingang wurde weggerissen, in Rot gemalte Parolen an der Fassade. Unser alter Pfarrhof ist einigermaßen erhalten, das Bürgermeisteramt (narodny vabor) darin untergebracht. Man sieht nur wenige, jetzt dort Ansässige, mit mißtrauischen Gesichtern. Trotzdem gelingt es uns, das Aufsperrn des Tores unserer lieben Kirche zu erreichen. Durch ein gebrochenes Fenster am Windfang können wir hineinsehen. Die drei gotisch-holzgeschnitzten Altäre mit den bekannten Bildern grüßen uns, die Figuren am Hochaltar fehlen. Davor der uns von früheren Aufnahmen bekannte ökumenische Altar mit Baumstamm als Fuß durchaus passend. Das Innere wirkt halbwegs aufgeräumt — ein Reisbesen lehnt in der Ecke. Beim Eingang eine Ankündigungstafel mit handschriftlichen Mitteilungen in Tschechisch. Es ist anzunehmen, daß Gottesdienste abgehalten werden. Das Dach ist neu eingedeckt, Schäden an der Außenfassade sind ausgebessert. Ein Lob und „Vergelt's Gott!“ für einen mutigen Pfarrer!

Vor vier Jahren bot der geschleifte Friedhof noch einen halbwegs gepflegten, parkähnlichen Anblick. Diesmal ist alles wieder recht

Unsere Reise in den Böhmerwald nach Außergefilde am 4. August 1986

verwahrlost, auch das Heiligenbild vom verbliebenen Strunz-Grabmal wurde entfernt. Ebenso ungepflegt ist die Grünanlage bei dem steinernen Kopf vor dem „Seppei“-Haus, welcher eine Art Kriegerdenkmal zu Ehren der Roten Armee darstellen soll.

Indessen sind auch die Busse mit unseren Landsleuten eingetroffen, sie schwärmen nach allen Seiten aus, jeder sucht zumindest den Platz, wo einst sein Vaterhaus stand. Außergefilde gehört in diesem Augenblick wieder den „Gfögern“, lebhaft Unterhaltung, niemand läßt sich von den Militärpatrouillen mit Hunden und Funkgeräten stören, wird auch nicht behelligt.

Begegnung mit der Vergangenheit

Das „Gabriel“-Haus, nun ohne Veranda, wurde instandgesetzt und paßt mit Holzverkleidung gut zur Landschaft, ebenso dürfte die Schule halbwegs instand sein. Der Seebach rinnt wie eh und je unter einer nun verstärkten Brücke, das Pero-, Feuerwehr-, Tant- und Forsthaus sehr desolat. Der jetzige Förster soll im ehemaligen Haus von Walter und Annerl Strunz wohnen, das lieb zu uns herübergrüßt. Wir fahren weiter zur „Trömel“-Wiese, wo nur mehr die alte Erle und das Steinmarterl an das alt-ehrwürdige Bauernhaus auf der Einsicht erinnern. Hier wurde ich geboren. Der bekannte Wegweiser mit Schindeldach, das „U Tremlo“, das wir vor vier Jahren noch fotografierten, fehlt. Wieder umfängt mich der Zauber der Landschaft, der würzige Ruch mit gleicher Flora und Fauna wie seinerzeit. Vier Jahrzehnte sind in diesem Augenblick ausgelöscht, Kinder- und Ferienglück wieder nahe. Du Wiese der Kindheit, du bist die gleiche geblieben mit deinen Gräsern und Blumen. So friedlich liegst du da! Du wiegst dich wie eine Schlafende, Träumende. Du Liebe, du Schöne! Träume

und schauke dich, sammle deine Säfte, bis einstens ein Würdiger dich weckt. Ihm wirst du dich jauchzend öffnen, in all deiner herben Süße dich verschenken und tausendfach Frucht bringen. Bis dahin träume, du Sommerwiese der Kindheit, träume! Was sind schon Jahrzehnte im Weltenlauf? Ein Tropfen der Ewigkeit!

Die Busse haben uns eingeholt, wir fahren im Konvoi in die Bruckhäuser nach Innergefilde. Hier ist der bäuerliche Charakter besser erhalten geblieben. Die noch vorhandenen Häuser sind größtenteils instandgesetzt, auf der „Floh“-Wiese weidet eine große Kuhherde, fast alles wie es war. — Das Pollauf-Haus mit dem Glück am Dach ist tadellos hergerichtet ohne an der alten Struktur etwas zu verändern.

Bei Schloß Winterberg

Wir fahren weiter zum Aussichtsturm in den „See“ zum Hochmoor. Der im Laufe der Jahrzehnte zur Gänze grün gewordene Antigel schaut zu uns herüber, die Luft ist herb und würzig. Weiter geht's über Plany nach Winterberg. Es gibt eine neue Umfahrungsstraße, gesäumt von kastenartigen Hochhäusern. Die Altstadt ist total verfallen und ungepflegt. Ich denke an einen kürzlich im Österreichischen Fernsehen gezeigten Film über Egon Schiele und seine Zeit in Krumau, in dem man die rettungslos dem Verfall preisgegebene ehemals so schöne Stadt sehen konnte.

Ich steige zum Schloß Winterberg hinauf, das teilweise eingerüstet, scheinbar renoviert wird. Ich trete durch die Tore, aus der Ferne ertönen Mittagsglocken, ich bin ganz allein. Die Luft flirrt in der Hitze, Winterberg liegt zu meinen Füßen. Es ist das alte Winterberg, die Entfernung läßt die Altstadt noch einmal aufleuch-

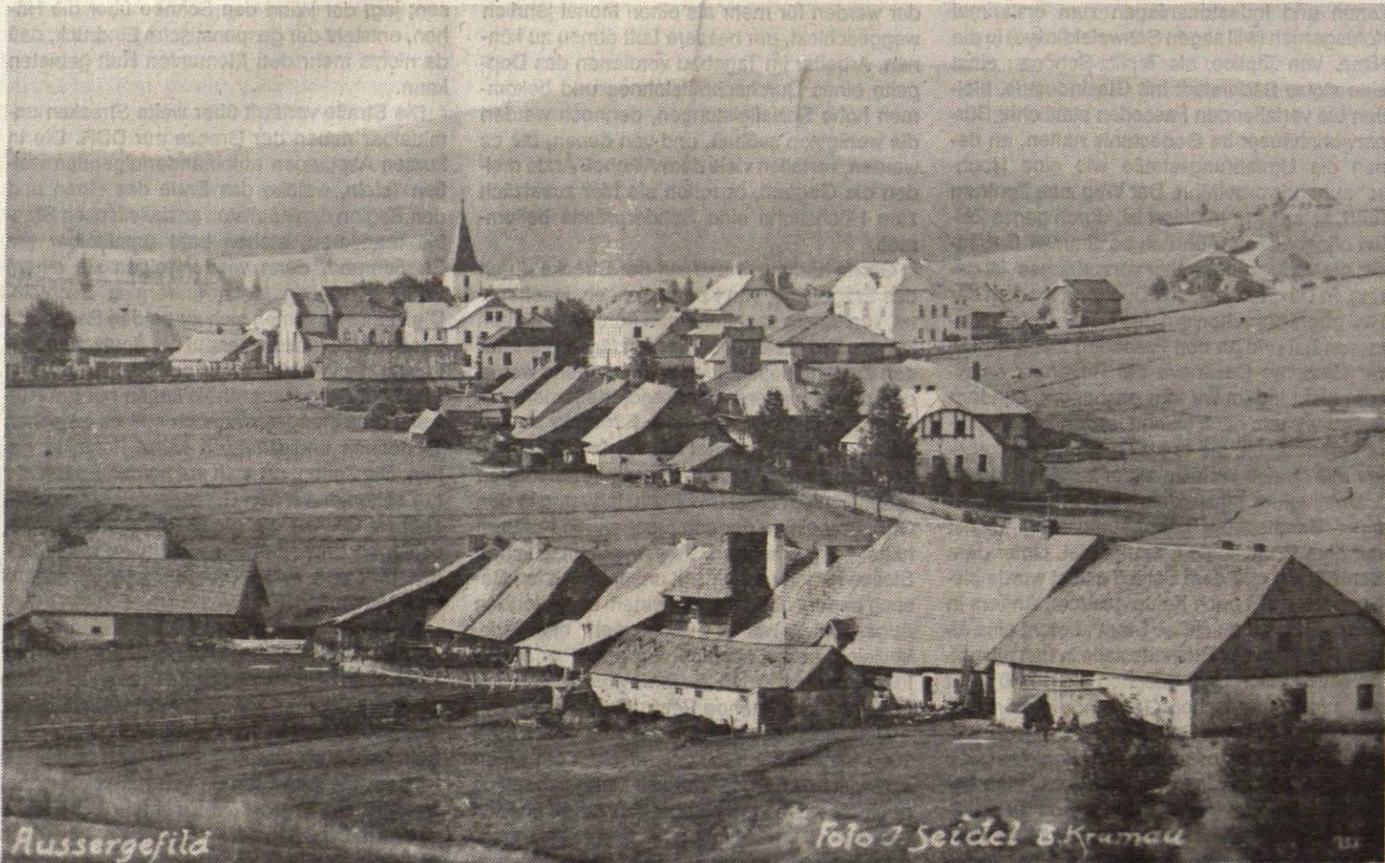
ten in ihrer ehemaligen Schönheit und deckt barmherzig die tiefen Wunden zu. Ich sitze im Schloßhof, ab und zu ein Vogellaut, eine Vielfalt von Schmetterlingen tummelt sich im Sonnenglas. Sonst rührt sich nichts. Eine unwirkliche Stimmung umfängt mich. Mir ist, als müßten sich die Pforten öffnen und die Schloßherrschaft heraustraten, mich einholen zum fröhlichen Mahl.

Genug geträumt, wir fahren weiter über Zdikau nach Churan, wo in einem großen Hotel auf einer Anhöhe das vorbestellte Mittagessen auf uns wartet. Außer einem penetranten Lysolgeruch, der uns schon am Eingang empfängt, ist an diesem Hotel nichts auszusetzen. Für uns ist in einem großen Speisesaal alles vorbereitet. Faltdüren trennen uns von den übrigen Gästen. Saubere Tischtücher, ordentlich gedeckt. Wir bekommen ein sehr gut zubereitetes fünfgängiges Menü und herrliches Bier. Auch die Toiletten sind sauber und mit allem ausgestattet, was wir in diesem Land zum erstenmal angenehm überrascht feststellen können. Wie wir hörten, soll dieser Betrieb von Deutschen bewirtschaftet werden.

St. Petrus muß „a Behm“ sein: Inzwischen hat sich ein Gewitter zusammengebraut. Es blitzt und donnert, auch „Greipeln“ fallen wie bei unserem letzten Besuch vor vier Jahren. Als wir vom Hotel abfahren, schaut uns eine junge Kellnerin traurig heimlich nach.

In Schüttenhofen

Weiter geht's über Bergreichenstein, Unterreichenstein, Annin, Langendorf nach Schüttenhofen, wo wir unsere Kronen loswerden wollen, die wir an der Grenze zwangsumtauschen mußten. Das Gewitter hat sich inzwischen verzogen, Petrus ist diesmal nicht so streng, es scheint wieder die Sonne. Das Rathaus beherrscht den immer noch schönen Hauptplatz. Es ist renoviert, wie auch einige andere alte



„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Braunau

<p>Meinen geschätzten sudetendeutschen Kunden aus Braunau und Umgebung ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1987!</p> <p>Familie Felber</p> <p>Gartenbau und Blumengeschäft</p> <p>Braunau am Inn, Friedhofstraße</p>	<p>Rapid — Rostlöser — Nifisol</p> <p>Generalvertretung und Lager der Firma Oel-Chemie Düsseldorf</p> <p>Dipl.-Ing.</p> <p>Richard Fränzel KG</p> <p>5280 Braunau, Telefon 34 79</p> <p>Friedhofstraße 7 a</p>	<p>Meinen geschätzten Kunden und Landsleuten aus Braunau/Inn und Umgebung ein frohes Weihnachtsfest und ein Prosit Neujahr</p> <p>Ing. Josef Haibach</p> <p>Baumeister</p> <p>5280 Braunau/Inn</p> <p>Telefon 30 52</p>	<p>Josef Deinhammers</p> <p>Nachfolger</p> <p>Ing. Otto Kerschbaum</p> <p>Schotterwerk</p> <p>Erdarbeiten — Transportbeton</p> <p>Braunau am Inn, OÖ.</p> <p>Telefon 0 77 22 / 35 50</p>
<p>Fernsehen — Radio — Behörl. konz. Elektrounternehmen</p> <p>ING. H. WIEDEMANN</p> <p>Meisterbetrieb</p> <p>Ranshofen — Tel. 0 77 22/34 83</p> <p>Präziser Kundendienst — Fachwerkstätten</p> <p>Hi-Fi-Stereostudio in den neuen Verkaufsräumen</p>			

Häuser. Ein Sgraffito-Haus am Ende des großen Platzes sieht aus der Entfernung noch recht gut aus. Ich kann es mir nicht verzeihen, daß ich mir die Zeit für eine nähere Betrachtung nicht nahm. Der Grund: die Jagd nach einer Liwanzen-Pfanne, die ich in einem der dürftig ausgestatteten Läden fand. Die Verkäuferin war von einer penetranten Unfreundlichkeit und bediente uns nur widerwillig. Ich bereue es noch jetzt, daß ich ihr die Pfanne nicht in gleicher Manier zurückgeworfen habe, doch die Gier nach den Liwanzen behielt die Oberhand, leider.

Es sind viele Leute auf dem Hauptplatz, obwohl Montag und ein Arbeitstag ist. Einige sehr grell und kurz gekleidete Frauen und Mädchen fallen auf. Die Menschen sehen eher mürrisch und wenig glücklich aus. Vier junge Burschen mit Jeans, langen Haaren und Stirnbändern sehen uns etwas provokant und herausfordernd an — Möchtegern-Rocker auch im Ostblock.

Zurück geht's über Unterreichenstein, Rehberg entlang des romantischen Widratales (Schachtelei), Antigel. Hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Das Land in seiner unberührten Schönheit zieht uns ganz in seinen Bann. Entlang der Straße nun mehrere Campingplätze als einziges Zeichen der Neuzeit. Und weiter fahren wir durch kühle Baumalleen über Mader, Philipshütte nochmals nach Außergerfeld. Diesmal gelingt es uns, das Aufsperrren der renovierten Turnhalle zu erreichen, wo früher eifrig geturnt, Theater gespielt und zum Kirtag fest getanzt wurde. Von der schönen, freitragenden Decke hängen Kristall-Luster, neue Sessel und Bänke aus Zirbenholz, ordentlich lackiert, stehen in Reihen, auf der Bühne eine primitive Leinwand aus schlampig zusammengenähten Leintüchern, was den sonst guten Eindruck stört. Die Halle dient jetzt vermutlich als Kommunikationszentrum und zu Kinovorführungen.

Unsere Busse sind indessen gefolgt. „Gföger, gehts her, d' Turnhalle is offen!“ Alle drängen hinein, wir loben die Instandsetzung. Das „Strobl“-Gasthaus ist nun am späten Nachmittag offen, innen ebenso desolat und schmutzig wie außen. Die verdreckten, nicht versperrbaren Toiletten riecht man schon beim Eingang durch die vollkommen leere, schmutzige Veranda. Ebenso sieht es in den Gasträumen aus, ein Blick in die Küche übertrifft noch unsere schlimmsten Erwartungen. Es fehlen die primitivsten Voraussetzungen zur Führung einer Gaststätte. Wir können uns dazu nicht äußern, müssen loben, wo es nichts zu loben gibt und dafür danken, daß man uns hineinschauen ließ. Traurig das Ganze.

Außergerfeld wird jetzt nochmals für kurze Zeit in Besitz genommen, jeder sucht zum Abschied noch einmal die heimlichen Stätten auf. Es ist nicht mehr unser altes, schmuckes Dorf, die tiefen Wunden, die Verstümmelungen, die es erleiden mußte, stimmen uns traurig und wehmütig. Und doch, die Landschaft ist geblieben, wir können uns ihrem Zauber, der uns immer wieder rufen wird, nicht entziehen. Die meisten der jetzigen Bewohner sind nicht gerne hier, man sieht es an ihren gleichgültigen, verschlossenen Gesichtern. Sie haben keine Beziehung zu unserer nach außen rauhen und kargen Heimat, die sich in ihrer herben Schönheit nur dem erschließt, dessen bedingungslose Liebe und Hingabe sie erfährt.

Zurück geht's nun schon zur Tagesneige den gleichen Weg wie wir kamen. Wissend um die umständlichen Kontrollen bei der Ausreise, öffnen wir bei jedem dicken Schlagbaum alle Türen, Motor- und Kofferraum unseres Wagens. Entlang der Straße wieder Soldatentrupps mit

Hunden, MP und Funkgeräten. Sie führen dort eigentlich ein sehr gesundes Leben, viel Bewegung in herrlicher, reiner Luft. Ihre einzige Aufgabe besteht letztlich darin, dafür zu sorgen, daß sich aus dem eigenen Land keiner davonmacht. Viele würden das gerne tun.

Diesmal werden wir von einem weiblichen Zollorgan mit stramm sitzender Uniform und zwei Sternen auf den Achselklappen kontrolliert. Sie ist korrekt-distanziert und übergenau.

Als wir endlich unsere Pässe wiederhaben und losfahren können, läßt ein unbeherrschter Blick nach kühlem Gruß doch erkennen, wie gerne auch sie ausreisen würde. Nach dem Anschnallen bemerke ich das offen gelassene Handschuhfach — dieser primitiven Überheblichkeit konnte Frau „Kommissar“ nicht widerstehen.

Unseren lieben Landsleuten in den Bussen erging es bei der Ausreise weniger gut. Sie

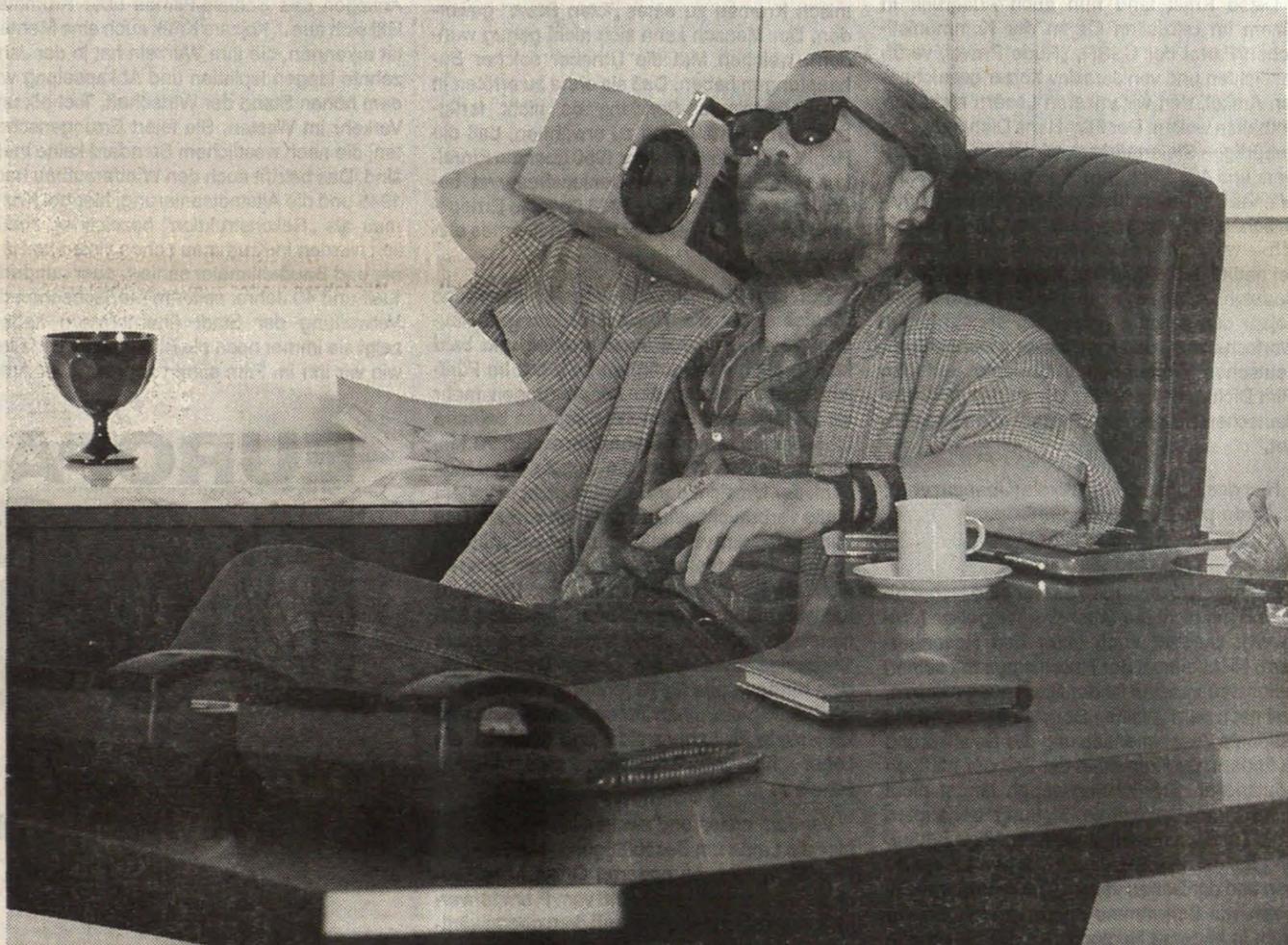
mußten eine „Filzerei“ von eineinhalb Stunden über sich ergehen lassen, was viele von einem neuerlichen Besuch in unserer Heimat abhalten wird.

Trotz allem hat uns der Böhmerwald wieder verzaubert.

Wir werden wiederkommen müssen.

Eindrücke, Erinnerungen, Empfindungen aufgezeichnet von Margarete Tröml, geb. Praschl (Weana-Gretl)

„Kredit... Schnell, unkonventionell!“



Erfolg ist eine Frage der Finanzierung.

Gute Ideen waren schon immer seine Stärke. Und nachdem er mit seinem Oberbank-Berater gesprochen hatte, wußte er auch, wie man gute Ideen in bare Münze verwandelt.

Mit einem völlig unbürokratischen Oberbank-Kredit war das nötige Kapital schnell beschafft. Und dem Erfolg stand nichts mehr im Wege...

Ihre Bank in allen Finanzierungsangelegenheiten.

Ob Sie Investitionen planen, neue Märkte erschließen oder zukunftsorientierte Produkte entwickeln:

Als Oberbank-Kunde profitieren Sie vom Wissen und Know-how einer langen Bankerfahrung. Wir suchen individuelle Problemlösungen und bieten Ihnen günstige und maßgeschneiderte Finanzierungen.

Fragen Sie doch einfach einen Oberbank-Berater!

Oberbank
Ein bißchen
mehr als eine Bank

Kulturfilm oder ein Propagandafilm?

Das große Mißverständnis und der Irrtum des Jaroslav Kojzar

Von besonderer Seite

Im Mai bzw. September zeigten das österreichische Fernsehen (FS 2) und das deutsche Fernsehen (Bayern) Hans Dichands Fernsehfilm mit dem Titel: „Versprach ich nicht, einmal etwas über Böhmen zu erzählen? Krummau, die geliebte ‚Tote Stadt‘ Egon Schieles.“ Die „Sudetenpost“ brachte in ihrer Folge 15/16 vom 5. August dazu einige Gedanken mit kritischen Anmerkungen unseres Krummauer Landsmannes Dr. Wischin, der, so wie der Autor, den Film nicht als eines der üblichen Städtebilder verstanden wissen wollte, sondern ausschließlich als Zeugnis von einer Stadtlandschaft, die den Maler Egon Schiele vor mehr als 70 Jahren zu seinen visionären düsteren Stadtbildern inspiriert hat. Daß dabei auch die Geschichte von Krummau gebührend berücksichtigt wurde und zum geschichtlichen Stadtbild auch Stifter und Rilke zu Worte kamen (auf Rosegger hatte man leider vergessen), ergab sich ganz natürlich. Schon den ersten Meldungen aus der ČSSR war zu entnehmen, daß der Fernsehfilm große Verärgerung bei tschechischen offiziellen Stellen auslöste, weil die Kamera den Spuren von Schieles „Tote Stadt“ folgend, trostlose alte Winkel und verwahrloste Hausfassaden zeigte und so den Eindruck eines ruinösen Verfalls der Stadt erweckte, während man die dortigen „Errungenschaften“ seit 1945 einfach übergegangen habe.

Diese Kritik fand nun auch Ausdruck in einem im offiziellen Organ der Kommunistischen Partei der ČSSR, „Rude Pravo“, veröffentlichten und von Jaroslav Kojzar gezeichneten Artikel, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Film Hans Dichands, des gebürtigen Steiermärkers, wird darin als Machwerk und Ausdruck „nostalgischer Gefühle der Wiener Überheblichkeit gegenüber der ‚tschechischen Provinz‘ angeprangert“. Und schließlich — wie könnte es anders sein — durften dabei natürlich die üblichen Hiebe auf die bösen Sudetendeutschen nicht fehlen, indem sich J. Kojzar des sattsam bekannten abgegriffenen Wortschatzes des offiziellen tschechisch-deutschen Wörterbuches bediente und den Film Dichands als für die Ohren der „sudetendeutschen Revanchisten“ geschaffen bezeichnet.

Hier der Wortlaut des Artikels (Übersetzung): „Rude pravo“, August 1986.

Die „Tote Stadt“
So sind die Fakten!

Böhmisch Krummau . . . Es war eine tschechische Stadt nicht nur unter den Witigonen („Vitkovci“), sondern auch unter den Rosenbergnern. Nicht einmal der Hussitismus mit seinen nationalen Inhalten ist der Stadt ausgewichen. Erst nach dem „Weißen Berg“ begann sich die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung zu ändern. Da Krummau in der Zeit der heftigen industriellen Entwicklung schon längst nicht mehr seine bevorzugte Stellung behaupten konnte und auch seine verkehrsmäßige Bedeutung auf der Verkehrsader zwischen Innerböhmen und der Donau verloren hatte und weil Fabriken wie Schwämme nach dem Regen vor allem in anderen Regionen an der Eisenbahn und an Rohstoffquellen hervorwuchsen, da blieb uns diese Stadt in ihrer mittelalterlichen Schönheit erhalten. Der Zustand mancher Objekte aber blieb unbefriedigend. In den Vorkriegsjahren hat man nämlich für die Erhaltung und Rekonstruktion der hiesigen Baudenkmäler wenig getan. In den ersten Jahren nach der Befreiung wurde viel mehr Geld woanders gebraucht. Daher wurde es den hiesigen Verantwortlichen nicht leichtgemacht, als man schließlich mit der Erneuerung der Stadt beginnen wollte. Man begann sie und die Arbeiten schritten trotz manchem oft bedeutenden Zurückbleiben hinter der geplanten Entwicklung fort und schreiten auch heute fort.

Außerdem ist die Stadt gewachsen, auch außerhalb ihrer eigenen Grenzen. Auch eine moderne Industrie hat hergefunden. Neue Siedlungen umklammern fingerartig die alte Verbauung. Von allen diesen Tatsachen kann man sich mit bloßem Auge überzeugen.

Dazu hatte auch das 2. Österreichische Fernsehen Gelegenheit. Es hat die Gelegenheit aber nicht genutzt. An Stellen zu zeigen, was uns bereits bei der Entwicklung dieser bezaubernden Landschaft gelungen ist und was noch nicht — kritisch — zielte man mit dem Objektiv nur auf Winkel, die auf ihre Wieder-

herstellung noch warten. Angeblich ist Böhmisch Krummau eine „Tote Stadt“, „die zweimal gestorben ist, . . . im Jahre 1918 und dann im Jahre 1945“.

Eine ganze Stunde gedachten die Autoren der Sendung des Malers Schiele, den angeblich dort niemand kennt, sie zeigten Plätze ohne jeden Verkehr, leere Räume, sie radierten das Leben aus. „Soweit man Baudenkmäler erneuert, dann nur mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr“ — so behaupten sie ohne zu erröten. Sie wollen angeblich objektiv informieren, daher machen sie sich selbst solche Programme. Und da sind sie nicht einmal zum Volksausschuß der Stadt gegangen, um sich die Unterlagen über das bisher erfüllte Wahlprogramm oder neue Wahlprogramm auszuleihen. Was für eine Objektivität! Sie fragten ein zufällig anwesendes Mädchen, das gerade dabei war, eine der örtlichen Szenerien zeichnerisch festzuhalten: „Wer war Schiele?“ Und sorgsam wichen sie den Blicken auf das renovierte Kaplanhaus aus, auf das Bezirksheimatmuseum, auf das Interieur der Reitschule, auf die Vosahlik Mühle — heute das Einkaufszentrum Vltava (Moldau), auf das Jesuitentheater, gleichzeitig ein Teil des Hotels „Růže“ (Rose). Infolge der Niederlagen der deutsch-österreichischen Arroganz in den letzten Wochen des 18er Jahres und der nazistischen Herrschaft im Mai 1945 sei angeblich Böhmisch Krummau zu einer „Toten Stadt“ geworden. Der Mensch kann sich nicht genug wundern, welchen Mut die Urheber solcher Behauptungen haben. Daß sie ohne zu erröten in einer 60-Minuten-Sendung es nicht fertigbrachten, nichts davon zu erwähnen, daß die Regierung bereits im Jahr 1950 über die Einreihung der Stadt in ein Denkmalreservat beschlossen und im Jahre 1966 über die Erneuerung des ganzen historischen Stadtkernes entschieden hat.

Auf dieser Grundlage begann dann das Staatsamt für die Rekonstruktion von Baudenkmälern Projekte vorzubereiten und bald kamen auch die Baufirmen zu Wort. Im Fünfjahresplan kosteten die Adaptierungen mehr als 26 Millionen, im Sechsjahresplan beinahe 52 Millionen und im Siebenjahresplan 70 Millionen. Leider wurden die zugeteilten Mittel dank der Umsicht der Bauleute nicht in vollem Maße verbraucht, wie es der Plan vorsah. Das Zurückstecken verdriest uns und wir müssen daraus Schlüsse ziehen. Das aber mindert nicht die bisher erreichten Erfolge. Die Stadt hat während der vergangenen fünf Jahre 938 neue Wohnungen bekommen, eine neue 13klassige Schule, ein neues Gymnasium, eine Kinderkrippe für 70 Kinder, eine Sporthalle für Ballspiele, einen Trainingsplatz, eine Verkaufsstelle für Lebensmittel und Gemüse, ein Lager für Wassersportler, eine Mütter-schule . . .

Vor dem ersten und zweiten Weltkrieg baten hier die Leute um Beschäftigung. Männer und Frauen mußten an anderen Orten Arbeit suchen. Es gab hier keine. Und vom Fremdenverkehr, der keinen Vergleich mit dem gegenwärtigen Interesse für die historischen Baudenkmäler verträgt, konnte man nicht leben. Erst bis die sozialistische Gesellschaft der hiesigen Bevölkerung zu einer ordentlichen Beschäftigung verholfen hat. Dies geschah alles durch das Zutun der Betriebe Jitka, Lira, Jiton, Südböhmische Molkereien u. a. Die Einwohner wohnen daher hier anders als vor dem Krieg. Es gibt hier auch genug Wasser — zu Schieles Zeiten hat die Stadt „Durst“ gelitten. Man hat einen neuen Pavillon für das hiesige Krankenhaus mit 127 Betten gebaut und rekonstruiert wird der Pavillon für Gynäkologie und Geburtshilfe.

Von allem dem konnte man sich überzeugen. Auch von den Plänen für die Zukunft, die auch das Wahlprogramm beinhaltet und die im Zeitpunkt, als die Aufnahmen für die Sendung erfolgten, in genügender Menge zur Verfügung standen — auch für österreichische Zeitungsleute. Insoweit sie allerdings das aufblühende Böhmisch Krummau — auch mit seinen schmerzlichen Seiten — zeigen und nicht für die sudetendeutschen Revanchisten die Saiten anklingen oder nostalgische Gefühle der Wiener Überheblichkeit gegenüber der „tschechischen Provinz“ erwecken wollten.

Jaroslav Kojzar

So also stellt sich J. Kojzar einen Kulturfilm vor! Wem es also einfiele, einen Film über Salzburg und dessen Genius Mozart zu zeigen und zu diesem Zwecke dem Publikum einen Hauch der Mozartstadt mit ihren mit dem Wirken Mozarts verbundenen Baudenkmalern vermitteln wollte, der müßte also zunächst einmal mit seiner Kamera seine Schritte zum Magistrat lenken und sich über das Wahlprogramm der Parteien erkundigen, oder über die Errungenschaften der Stadt nach 1945. Das alles wäre zu zeigen: die neuen öffentlichen Gebäude, Schulen, Einkaufszentren, die Krankenhäuser, das Sportstadion in Lehen oder die neue Polizeidirektion, die so im Gerede ist. Und wie wäre es bei einem Film über Goethe und Weimar, oder über die Parler-Kunst und Prag? Wäre es da nicht ein unverzeihliches Versäumnis, wenn dort nicht auch alles das gezeigt würde, was in diesen Städten nach 1945 erneuert oder neu gebaut wurde, etwa die Schulen, die Einkaufszentren, die neuen Wohnsiedlungen, vielleicht auch ein neues Krankenhaus, eventuell mit dem dazugehörigen neuen Pavillon für die Gynäkologie, den J. Kojzar unter den vielen anderen Errungenschaften in Schieles Film über Krummau bedauerlicherweise so vermißt hat. Wenn er von einem Kulturfilm solche Vorstellungen hat, dann darf man sich über seine Filmkritik nicht wundern.

Neben dem großen Mißverständnis über das Anliegen des Schiele-Filmes über Krummau läßt sich aus J. Kojzars Kritik auch eine Mentalität erkennen, die ihre Wurzeln hat in der Jahrzehnte langen Isolation und Abkapselung von dem hohen Stand der Wirtschaft, Technik und Verkehr im Westen. Sie feiert Errungenschaften, die nach westlichem Standard keine mehr sind. Das betrifft auch den Wiederaufbau nach 1945 und die Altstadtsanierung, hier bei Krummau als „Rekonstruktion“ bezeichnet. Natürlich wurden in Krummau schon viele alte Häuser und Baudenkmäler saniert, aber nur punktuell und 40 Jahre, seitdem die Tschechen die Verwaltung der Stadt übernommen haben, zeigt sie immer noch die Bilder eines Verfalles, wie wir ihn im Film sehen konnten. Der Autor

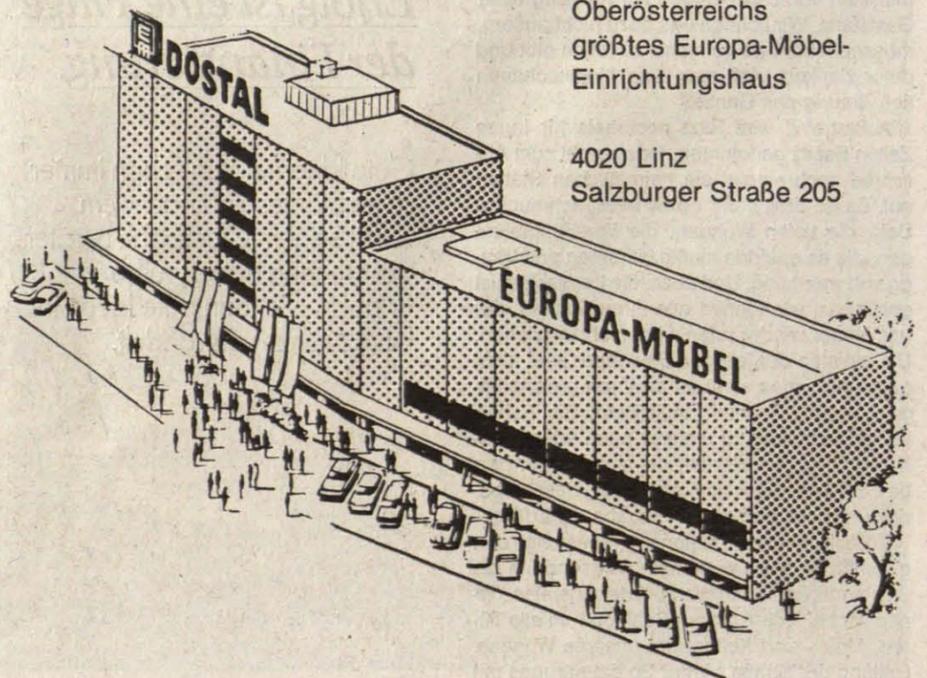
Kojzar beklagt zwar diesen Zustand und findet es verdriestlich, daß man bei der „Rekonstruktion“ zurückstecken mußte, weil viel mehr Geld woanders gebraucht wurde, aber es sei doch unverzeihlich, daß man nicht das gezeigt habe, was bisher gemacht wurde. In diesem Fall hätte der Film abgesehen davon, daß er sich da von seinem eigentlichen Thema völlig entfernt hätte, im deutschen Sprachraum, für den er bestimmt war, kaum Interesse gefunden. Denn daß eine Stadt wie Krummau im Jahre 1945 noch völlig intakt, heute nach 40 Jahren Zeichen des Verfalles aufweist und erst zum geringen Teil „rekonstruiert“ worden ist, kann nach westlichen Maßstäben kaum als Errungenschaft vermerkt werden. Wir denken an die unzähligen größtenteils durch Kriegseinwirkung zerstörten Städte und Märkte in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland, die im Gegensatz zur ČSSR ohne „brüderliche Hilfe“ aus dem Osten oder Westen allein durch die Eigeninitiative ihrer Bewohner mit Hilfe von Bund, Ländern und Gemeinden, ohne zentrale Lenkung aus Wien oder Bonn, ohne Zwei-, Drei- oder Fünfjahrespläne und ohne Zwangsbewirtschaftung von Baumaterial wiederaufgebaut wurden. Dazu gab es das große Flüchtlingsproblem und auch in Österreich und Deutschland dehnten sich die Städte weiter aus mit riesigen Siedlungsbauten, ohne daß deswegen die Altstadtsanierung steckenbleiben mußte. Man sehe sich nur die alten wiedererbauten oder erneuerten schmucken Städte und Märkte an. Auch das sind „Fakten“! Also was wäre da, gemessen an unseren Maßstäben im Wiederaufbau und in der Altstadtsanierung, an Krummau zu zeigen und zu bewundern gewesen?

J. Kojzar beklagt sich auch, daß der Film lauter leere Räume und keinen Verkehr in der Stadt gezeigt und das Leben in der Stadt sozusagen „ausradiert“ habe. Das ist richtig und war auch beabsichtigt, denn der Autor Dichand wolle ja dem Publikum das Stadtbild von Krummau so zeigen, wie es der Maler Egon Schiele gesehen und in seinen Bildern seiner Stimmung und künstlerischen Phantasie ausgedrückt hat: menschenleer. Nur ein einziges seiner über 35 Krummauer Stadtlandschaften zeigt Leben, Bewohner.

Daran haben sich die alten Krummauer nie gestoßen und sie wissen auch gut zu unterscheiden zwischen einem Kulturfilm und einem Propagandafilm, für den man sich, dem Rat J. Kojzars folgend, zunächst das staatliche Propagandamaterial bei der Gemeinde zu beschaffen gehabt hätte.

EUROPA-MÖBEL DOSTAL

Wir bemühen uns für Sie!



Oberösterreichs
größtes Europa-Möbel-
Einrichtungshaus

4020 Linz
Salzburger Straße 205

Tribüne der Meinungen

Sudetendeutsche?

Wenn heute in Gesprächen mit uns ferne stehenden Personenkreisen der Begriff Sudetendeutsch auftaucht, so ist die Frage nicht weit, wie lange es uns denn noch gäbe, denn wir müßten ja bald alle gestorben oder völlig überaltert sein, wenn wir seit 1945 nicht mehr im Sudetenland lebten.

Eine derartige Frage zeigt nicht nur eine große Unwissenheit und ist völlig unlogisch, sie zeigt vor allem, daß die Propaganda der Vertreiberstaaten nicht ganz erfolglos war, die aus der furchtbaren und menschenrechtsverletzenden Vertreibung ein Generationsproblem machen wollten. Ein Wunschgedanke, der dem schlechten Gewissen entspringt, aber nicht der Realität entspricht.

Die Realitäten aber sind, daß unsere Volksgruppe lebt und das sehr aktiv, wenn auch durch die Umwelteinflüsse eine gewisse Sättigung eingetreten ist und bei anderen Landsleuten geringeres Interesse, so daß sie nicht so aktiv ist, wie sie sein könnte. Wir können aber, und das erstaunt immer wieder, Quantitätsverluste durch den gesteigerten Einsatz unserer Landsleute und ihren deutlich zutage tretenden Willen, ihre Identität in einer beinahe gesichtslosen Umwelt zu erhalten, er-

setzen. Vor allem deswegen, weil eine nicht unbeträchtliche Zahl von Mitmenschen jeden Alters mit uns geht und uns in jeder Hinsicht unterstützt.

Durch den Bestand der Landsmannschaft, die heute nicht nur in Mittel-, Nord- und Westeuropa, sondern auch in Übersee in mehreren Gruppen aktiv tätig ist, wurde vor allem verhindert, daß wir unsere sudetendeutsche Identität verlieren und als Volksgruppe zu bestehen aufhören. Heute wird dieser Umstand zum Teil schon von der Umwelt gewürdigt. Den echten Wert zu erkennen wird aber erst den kommenden Generationen vorbehalten bleiben. Wer hätte vor wenigen Jahren geglaubt, daß Volkskunst, Volksbrautrum, Trachten und anderes längst als überholt geltende heute so hoch im Kurs stehen würde. Wir haben vieles lebendig erhalten und mußten es nicht erst aus Museen wieder zum Leben erwecken.

Eine Frage, die manchmal gedankenlos gestellt wird, bedarf vielleicht einiger klärender Worte. Es ist die Frage, die gerade der mittleren und jüngeren Generation von uns gestellt wird: „Ihr seid Sudetendeutsche? Das gibt es ja gar nicht, ihr seid doch hier geboren.“ Man setzt also Staatsbürgerschaft mit Herkunft gleich, ein Fehler, der oft gemacht wird, aber schon deswegen sofort erkennbar ist, weil es ja keine sudetendeutsche Staatsbürgerschaft gibt, wohl aber eine sudetendeutsche Identität. Eine Identität, die sich erhalten hat, auch wenn die Lebensgewohnheiten sich mehr oder weniger der Umwelt

und dem Zeitgeist angepaßt haben. Ein Türke oder Chinese bleibt ja auch, wo immer er geboren wird, ein Angehöriger seines Volkes, auch wenn er eine andere Staatsbürgerschaft erhält. Manche Menschen hatten mehrere Staatsbürgerschaften, ohne jemals ihren Heimatort verlassen zu haben. Sie bleiben aber immer Angehörige ihres Volkes.

Die Umwelt und Umgebung formt Menschen, sie hat es immer getan und wird es auch immer tun. Die Identität der Sudetendeutschen von gestern wird bestimmt nicht ganz die gleiche sein wie jene der Sudetendeutschen von heute, morgen oder übermorgen.

Wer wollte aber bestreiten, daß sich die Eigenarten, die für das gesamte Sudetenland galten oder als spezielle Eigenart einzelner Heimatländer bekannt wurde, fast unverändert erhalten haben. Die Sparsamkeit, die manchmal fast zum Geiz wurde, die Beständigkeit, die fast zur Dickköpfigkeit ausartete, der unermüdlche Fleiß, der uns so viele Neider an den Hals schaffte, die Bedächtigkeit, die unsere bäuerlichen Landsleute auszeichnete und die oft mißverstanden wurde, der rege Geist, dem die Menschheit so viele Erfindungen verdankt, der Gerechtigkeitsinn, der bis zur Haarspalterei ging, die Treue zur staatlichen Ordnung, die bis zum verhängnisvollen, blinden Vertrauen führte, die Musikalität, die Liebe zum Schönen, das ist heute noch alles vorhanden.

Man braucht nur in die verschiedenen Heimatgruppen zu gehen, dann findet

man sie dort genauso vor, wie bei der Jugend, den Spielscharen oder anderen Nachfolgeorganisationen der Landsmannschaft. Man braucht nur offenen Auges einen „Sudetendeutschen Tag“ miterleben, dann sieht man, daß es sehr wohl Sudetendeutsche gibt, alte und junge.

Dazu gehören die Kinder aller unserer Landsleute, egal wo diese geboren sind und ob beide Elternteile Sudetendeutsche sind. Wir war es denn früher im Sudetenland? Hat dort niemand seinen Ehepartner aus einem anderen Teil der Monarchie oder einem anderen Land geholt? Waren deren Kinder dann keine Sudetendeutschen mehr?

Sudetendeutsch ist kein Begriff, der erst 1938 geprägt wurde, sondern schon Jahrzehnte vorher im alten Österreich bestand und durch Franz Jesser 1902 allgemein bekannt wurde. Er ist kein Begriff für eine Staatszugehörigkeit, ebenso wie es der Begriff Palästinenser nicht ist, sondern er ist eine Herkunftsbezeichnung, auf die wir stolz sein können und die alle miteinschließt, die sich zu uns bekennen. Er verbindet uns mit Millionen von Landsleuten in aller Welt und trennt uns in keiner Weise von unseren Mitbürgern, und wir und unsere Nachkommen sollten es überall deutlich zum Ausdruck bringen:

„Ja, wir sind österreichische Staatsbürger, aber wir stammen aus dem Sudetenland.“

Dies sollten wir mit der gleichen Selbstverständlichkeit tun wie ein Kärntner, Burgenländer oder Wiener. Karsten Eder

Gerapid
schnellrechner-sätze
Endlos **FORMULARDRUCK**

Der Spezialist zur Herstellung von Computer- und Büromaschinen-Kommunikationsträgern, Lieferscheine, Rechnungen usw.

Genstorfer KG Buch- und Offsetdruck

A-4020 Linz, Im Hühnersteig 9
Telefon (0 73 2) 27 43 51 Serie

Nachahmenswerte Anregungen einer Budweiserin

Liebe Landsleute! In der Vorweihnachtszeit und zu Weihnachten schweifen meine Gedanken besonders oft zurück durch mein Leben in der alten Heimat.

Es gab gute und nach dem Krieg schlechte Zeiten, Träume und Freuden und Geborgenheit in der Kinderzeit im Elternhaus. Jetzt im Alter finde ich die Geborgenheit in mir selbst und werde unabhängig von äußeren Geschehnissen.

Man kann sich jetzt mit all der Ablenkung durch Fernsehen und andere Medien gar nicht vorstellen, wie wir noch Weihnachten richtig und geruhsam feiern konnten. Heute beherrschen Hektik und das Maßlose unserer Zeit den Alltag.

Mein Großvater, Prof. Reinhold Huyer, war der letzte deutsche Archivar in Budweis. Er hat uns eine Familienchronik handschriftlich hinterlassen, die bis 1667 zurückreicht.

Chronik d. h. zu griechisch chronos — eine Zeit festhalten, beschreiben. Auch wir lebenden letzten Zeugen einer Zeit, eines Geschehens, das von unseren Kindern nicht bewußt erfaßt werden konnte, weil sie damals noch zu klein waren, haben eine letzte Verpflichtung übernommen, der wir uns auf keinen Fall entziehen dürfen.

Die Aufzeichnung geschichtlicher Vorgänge in der Reihenfolge ihres Geschehens — siehe Vertreibung aus der alten Heimat — ist bisher von den Geschichtsschreibern — Chronisten — geflissentlich dem Staatswohl bis heute geopfert worden. Fragen Sie mal Menschen im Ausland, ob sie wissen, daß 1945 Tausende von deutschen Menschen aus ihrer angestammten deutschen Heimat in Böhmen schuld- und besitzlos vertrieben wurden, man wird Ihnen kaum glauben.

Meine Bitte an Sie alle: jetzt in den kommenden Wintermonaten, wenn man länger im warmen Zimmer sitzt, nehmen Sie Papier und Stift zur Hand und schreiben Sie ihre gesamten Erinnerungen nieder. Die Kinderzeit, das damalige Leben, ohne

große technische Hilfen wie heute, darum mühevoller, aber mit weniger Hektik, dafür geruhsamer, die politische Lage der Deutschen in der damaligen Tschechei, die Entstehung des Protektorats, zuletzt die unenschliche Vertreibung. Eine unerschöpfliche Hilfe dabei für Sie alle ist das Budweisbuch. Sie finden als Südböhme darin geschichtlich alles Wissenswerte.

Das hautnahe Erleben dieser Zeit müssen wir unseren Familien schriftlich hinterlassen. Es ist eine Verpflichtung!

Jeder von uns ist dazu aufgerufen, auf schriftstellerischen Wert kann verzichtet werden. So gut es eben geht, schreiben Sie bitte ihr Erlebtes nieder.

Mein 13jähriger Enkel ermunterte mich sehr dazu, als ich ihm aus meiner Heimat erzählte.

Seit einem Jahr habe ich Block und Bleistift stets bereit liegen und wenn mir wieder etwas einfällt, wird es sofort notiert. Wer von unseren Familien könnte sich noch einen Waschtrog mit Holztrog, Rumpel und Kernseife vorstellen? Oder die Wärme eines Kachelofens im Winter mit dem Duft der Bratäpfel im offenen Ofenfenster? Wie die Fest gefeiert wurden samt allen alten Bräuchen, die heute fast schon vergessen sind?

Bekommen Sie nicht Lust, sich hinzusetzen, wenn es draußen stürmt und schneit, um im warmen Zimmer die Vergangenheit lebendig zu machen? Die Advent- und Weihnachtswochen meiner Kindheit waren mit der größten Spannung und mit der tiefsten Vorfreude die gesegnetsten Tage meines Lebens gewesen. Meine Mutter verstand so wunderbare Feste zu feiern. Es war so viel Freude in ihr, und die Freude ging wie ein großer Strom voll Leben von ihr aus.

Habe ich Ihnen Mut gemacht? Das wollte ich!

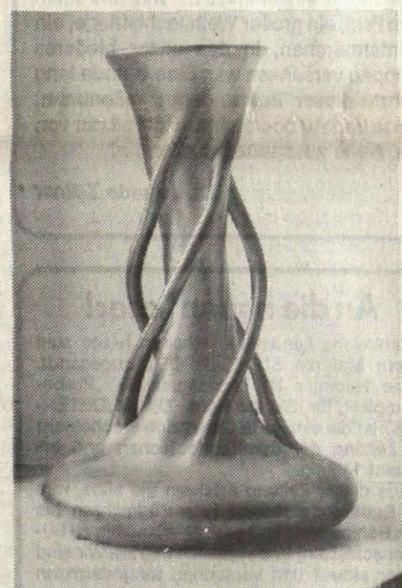
Mit sehr herzlichen Grüßen
Ihre Josefine Sassadeck, geb. Pilny,
Klosterweg 1, Bad Tölz

Seidenzartes Lüsterglas Rosen für Loetz Austria

Böhmisches Glas, was für ein Licht, was für ein seidiges Glänzen? Ein Stück Kulturgeschichte kommt zum Vorschein, wenn jetzt (bis zum 31. Jänner) das OÖ. Landesmuseum im Linzer Schloß Gläser zeigt. Sie wurden in Klostermühle bei Unterreichenstein in der Nähe von Pilsen hergestellt, in der Glashütte der Firma Joh. Loetz Witwe. Irisierende und lüstrierende Meisterwerke, gekämmt oder gestrichen, darunter auch wahre Prunkstücke, fanden ihre Aufstellung, oder in der Mitte des Saales beispielsweise die bauchig-barockisierte Kaiser-Franz-Josef-Vase mit vergoldeter Bronzemontierung. Was die Gläser der Firma Loetz besonders auszeichnete, war die Vielfalt eines Farbenspiels von Orange zu aufstrahlendem Rot, von Gelb und Grün bis zu einem vollen oder ganz zart reflektierenden Blau. Diese oft hauchfeinen, aber auch massiveren Schätze entwickeln ihre Schönheit in den mit Spiegeln ausgekleideten Vitrinen in vielen Facetten, weil Form und Dekor, vor allem auch Lichtwirkung und Transparenz, ungeschmälert sichtbar werden.

Weltberühmtheit erlangte die Firma, als sie das Lüsterglas in ihre Produktion einbezog, und indem sie die Favrilgläser der Firma Tiffany in New York mit einer ganz eigenständigen Note versah und sie in ihrer eigenen Art gestaltete. Wunderbare Beispiele dafür sind die Rosenwassersprenggefäße, die selbst in ihrer Formung wie aufspringende Knospen aussehen. Auch jene Vasen waren ganz typisch für „LOETZ Austria“ (so lautete die Signatur), bei denen fein-gedrehte Henkel aus der Wandung des Glases herausgezogen und im oberen Teil dem Gefäß wieder eingefügt wurden. Das mußte natürlich geschehen, solange das Glas noch flüssig war. Hervorragendes Exponat mit diesen Kennzeichen ist die Vase, die der Mäzen Max von Spaun dem OÖ. Landesmuseum aus Anlaß des neueröffneten Franzisko Carolinum schenkte.

Böhmisches Glas, das hieß natürlich um die Jahrhundertwende Jugendstil (und diese Ausstellung deckt die Zeit zwischen 1905 und 1920 ab, wo bereits das Art Deco einsetzte). Es hieß auch Zusam-



Geschenk von Max von Spaun an das OÖ. Landesmuseum.

Foto: Max Elserbner

menarbeit mit den großen Jugendstil-Entwerfern jener Zeit, die für die Wiener Werkstätte arbeiteten: Josef Hoffmann, Koloman Moser, Otto Prutscher, Michael Powolny. Eine gegenseitige Befruchtung bestand auch zu den Glasfachschulen in Nordmähren, die von Steinschönau und Haida aus ebenfalls wichtige Impulse für die Glaskunst im böhmischen Raum gaben. Von Josef Hoffmann wurde der Entwurf für die Glasschale geschaffen, die in dieser kostbaren Ausstellung zu sehen ist. Alle Exponate kommen von österreichischen Museen, die damit eine sehr gute Zusammenarbeit bekundeten. Dr. Waltraud Neuwirth vom Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien, die das Konzept zu dieser Exposition erarbeitete, hat auch zwei hervorragende, reich bebilderte Werke in schönem Farbdruck zum Thema LOETZ Austria im Selbstverlag herausgebracht.

Roswitha Reichart

„Traunerhof“

Restaurant — moderne Fremdenzimmer — Festsaal für versch. Anlässe
TRAUN, Schloßstraße 28, Telefon 0 72 29/33 23

F. u. I. Bayer
ehem. Tuifwirt, Höritz

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten.
SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3

Christbaumfeier in Troppau 1935

Über ein halbes Jahrhundert ist der Weihnachtsbrief alt, den ein sudetendeutscher Soldat aus einem Heimaturlaub an seine in der Steiermark wohnhafte Mutter schrieb. Ich habe das Poststück unter alten Schriften gefunden und möchte daraus eine Stelle zitieren, kommentarlos, denn sie wirkt aus sich selbst und läßt so recht erkennen, wie unsere sudetenschlesische Landeshauptstadt einst das schönste Fest des Jahres erlebt hat.

... Vor einigen Tagen kam auch über unsere Heimat der Winter mit seinem Leilach, und Stadt und Land gleichen nun einem Wintermärchen, das, anstatt zu schlummern, ein frohes Lichterfest feiert und in der Pracht dieser herrlichen Jahreszeit nur noch schöner, reiner, heimatischer wird. Auf dem Oberring stellte man wie alljährlich wieder einen großen Weihnachtsbaum auf, der allabendlich in seinen vielen Lichtern prangt und den die Natur selbst wie auf eine Weisung unseres Schöpfers gerade am Tage der Troppauer Christbaumfeier wunderbar schmückte. Glockengeläute aller Troppauer Kirchen leitete den Festabend ein. Dann folgte ein Choral, vom Schmetterturm wie aus unendlichen Fernen herabgeblasen, eine Weihnachtsrede von Prof. Dr. Rippka vom Deutschen Ritterorden, ein Weihnachtsgedicht unserer schlesischen Dichterin Maria Stona, wieder zwei Weihnachtslieder vom Schmetterturm, in die alles, was Schulter an Schulter den Oberring und selbst die Seitenstraßen andächtig lauschend ausfüllte, wie zu einem Festchoral einstimmte. Es war ein einziges Fest, ein großer Weihnachtsfriede, ein Wintermärchen, in das unser biederes Troppau versunken war. Eine Stunde lang währte dieser Traum, dem Straßenbahn, Autos und Autocars ehrfurchtsvoll nur von der Weite zuschauen durften...

Dr. Jolande Zellner

An die neuen Leser!

Zahlreiche Landsleute erhalten heute zum ersten Mal die SUDETENPOST zugesandt. Diese Nummer ist sozusagen als „Probeexemplar“ für Sie gedacht. Die SUDETENPOST ist die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen und erscheint 14tägig.

Aus dieser Zeitung erfahren Sie alles, was die Sudetendeutschen (von Südmähren bis zum Böhmerwald und vom Egerland bis zu Sudetenschlesien) in Österreich betrifft. Wir sind immer aktuell und versuchen für jedermann eine Information zu geben.

Sicher werden sehr viele Landsleute auch ihre eigene Heimatzeitung (für ihren Heimatort oder -kreis) beziehen; diese ist natürlich sehr wertvoll und informiert Sie über das Geschehen aus ihrem nächsten Bereich.

Aber allgemeine Informationen für Österreich (z. B. in Pensions- und Rentenangelegenheiten, interessante Artikel, Festveranstaltungen u. v. a. m.) können Sie eben nur der SUDETENPOST entnehmen!

Darum dürfen wir Sie recht herzlich einladen, ebenfalls der großen Leserschaft beizutreten. Je mehr Landsleute unsere Zeitung abonnieren, umso mehr Information können wir bieten.

Jährlich erscheinen 24 Nummern (davon 2 als Doppelnummer) und das Jahresabonnement kostet derzeit nur S 143,- (das sind S 12,- im Monat). Und Hand aufs Herz: Ist das wirklich ein so großer Betrag, den man sich nicht leisten könnte?

Denken Sie einmal darüber nach, und Sie werden daraufkommen, daß es sich lohnt, SUDETENPOST-LESER zu sein! Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu können!

Ihre Redaktion

Neue Bücher

Oderberger Gymnasialgeschichten. Eine Schmunzelschrift zum 75. Gründungsjahr des Deutschen Staats-Ref.-Realgymnasiums Neu-Oderberg. Gesammelt und bearbeitet von Erich Fusesek, Paderborn 1986. Zu beziehen bei Rektor Peter Schön, Martin-Luther-Straße 5, D-6368 Bad Vilbel.

Wie aus dem Titel der rund fünfzig Seiten umfassenden Broschüre schon hervorgeht, entschloß sich die Oderberger Schulgemeinschaft gelegentlich ihres festlich-freundschaftlichen Zusammenseins, wie es Schülerjubelfeste nun einmal an sich haben, ihr weit zurückliegendes Gymnasialleben aus der Sicht der Schüler als auch aus der „Höhe des Katheders“ in der vorgelegten Form festzuhalten. Es sollte demnach keine Festschrift im üblichen Sinne herausgegeben werden, wie dies bereits für ihre Anstalt 1936, 1961, 1971 und 1981 eindrucksvoll unternommen worden war. In rund zwanzig erfreulich kurz gehaltenen Aufsätzen schreiben sechzehn Angehörige der Schulgemeinschaft in der reizendsten Weise ihre damaligen Schulerlebnisse nieder. In den wirklich gut lesbaren Geschichten ist nichts zu spüren von der

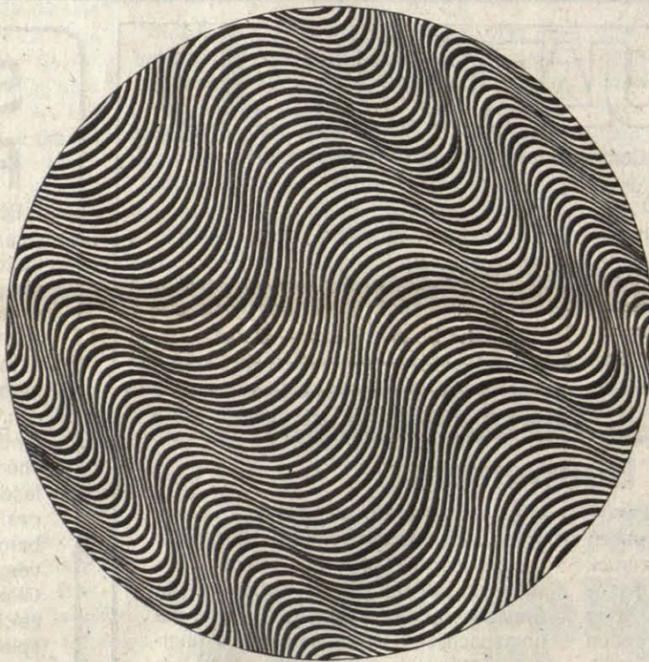
heute anscheinend so gängigen Überheblichkeit der Schüler, die immer nur recht haben, die Rechte fordern und angeblich alles besser wissen als ihre Lehrer. In den hier beigegebenen Späßen und Streichen — und sie waren auch damals nicht immer nur gänzlich harmlos — schwang allerdings noch ein unverdorber Übermut mit, der jungen Leuten durchaus zugestanden werden muß. Das Oderberger Professorenkollegium brachte dem auch in den meisten Fällen das entsprechende Verständnis entgegen — wenn es auch dem einen oder anderen Herrn manchmal etwas schwerfiel. Der Schreiber dieser Zeilen erkennt überdies in dem Beitrag „Das Lied von der Glocke“ einen lieben Schulfreund wieder. Er war einst Mitschüler am Freiwaldauer Staats-Reform-Realgymnasium und kam später als Professor an den gleichen Schultyp nach Oderberg. Die beiden Anstalten erwiesen sich gelegentlich als gegenseitige Rettungsanker für weniger Erfolgreiche, die dann eine Klasse wiederholen und so mit Verzögerung dank dem Ortswechsel ihr Maturaziel doch noch erreichen konnten. Das „Schmunzelheft“ trägt völlig zu Recht diese Bezeichnung, dürfte aber nicht nur bei den Oderbergern manche liebe Erinnerung an eine freilich nicht immer sorgenfreie Mittelschulzeit wecken, die

jedoch bald jedem in seiner Erinnerung in goldenem Glanz erscheint. Die Broschüre verdient somit bei anderen Schulgemeinschaften eine modifizierte Nachahmung, vor allem aber eine zahlreiche Leserschaft.

„Die Mährische Eberesche — ein Obstbaum aus dem Sudetenland“ NEU!

56 Seiten, 6farbige Abbildungen, darunter 2 Liederkarten mit Noten und Texten des Liedes „Da Vuglbeer“ von Anton Günther und der Volksweise „Der Vuglbeerbaum“, zweier Landkarten aus den Jahren 1720 und 1940 mit den Fundorten der Mährischen Eberesche, eine Siedlungskarte mit den 18 Heimatlandschaften der Sudetendeutschen sowie Rezepten über die Verwendung dieser essbaren Eberesche, die in den meisten Baumschulen erworben werden kann. Das Buch wurde dem Regierenden Fürsten Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, zu seinem 80. Geburtstag gewidmet, der seine Kindheitsjahre im Schloß Ullersdorf verbrachte, in dessen Nähe die Mährische Eberesche entdeckt wurde. Zu beziehen durch: Verlagshaus Sudetenland, Hochstraße 8, 8000 München 80, Preis: 7,50 DM + Versandkosten.

LICHTSATZ FARBENDRUCK GROSSBUCHBINDEREI



LANDESVERLAG
DRUCK

CSSR fördert Beamte als Bauern „Echte“ Bauern benachteiligt

Die CSSR hat in den letzten Jahren die private Landwirtschaft gefördert. Allerdings wurden nicht die privaten Vollerwerbsbauern begünstigt, sondern die privaten Nebenerwerbsbauern. Die „echten“ privaten Bauern sind weiterhin benachteiligt, stellt Zdenek Lukas vom Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIV) in einer Studie fest.

Die meisten Nebenerwerbsbauern sind Angestellte von staatlichen Agrarbetrieben, die nach der eigentlichen Arbeit für sich selbst arbeiten. Von ihrem Brötchengeber werden sie allerdings mit Geräten und mit der befristeten Überlassung von Grundstücken unterstützt. Die staatlichen Genossenschaften überlassen ihren Angestellten insbesondere solche Grundstücke, auf denen sich eine großbetrieb-

liche Landwirtschaftsproduktion nicht rentiert. Diese Lösung, die ja dem Nebenerwerbsbauern keinerlei fixes Eigentum an Grund und Boden bzw. Maschinenpark verschafft, läßt sich für die CSSR auch ideologisch verkraften, meint Lukas. Die privaten Vollerwerbsbauern, die den von ihnen bewirtschafteten Grund und Boden auch besitzen, würden benachteiligt.

Zwischen 1970 und 1984 hat sich zwar die privat bewirtschaftete Bodenfläche in der CSSR um etwa zwei Drittel — von 14 Prozent auf 5,3 Prozent — verringert, doch sank der Anteil der gesamten privaten Agrarproduktion nicht in demselben Ausmaß, sondern nur von 23 auf 15 Prozent, wobei es gerade in den letzten Jahren Zuwächse gab. Dies hängt damit zusammen, daß die privaten Landwirte intensiver wirtschaften und die Nebenerwerbsbauern darüber hinaus noch die genannte Unterstützung durch ihre Arbeitgeber haben. Die Zahl der privaten Vollerwerbsbauern nahm im genannten Zeitraum auf 9000 Personen ab. Das entsprach 1983 einem Prozent aller in der Landwirtschaft Beschäftigten.

In der jüngsten Zeit betätigen sich in der CSSR auch Beamte und Stadtbewohner verstärkt als Nebenerwerbsbauern. Eine Reihe staatlicher Maßnahmen unterstützt dies. Die private Landwirtschaftsproduktion spielt vor allem bei Obst und Gemüse eine Rolle, während bei Kartoffeln, Getreide und Futter ihr Gewicht abnimmt.

Gedenktage

- 12. 12. 1886: Mirko Jelusich, Schriftsteller, *Semil (Nordböhmen);
- 16. 12. 1879: Hans Watzlik, Schriftsteller, *Unterhaid;
- 21. 12. 1877: Dr. Rudolf Lodgman von Auen, *Königgrätz;
- 22. 12. 1867: Josef Maria Olbrich, Architekt, *Troppau;
- 26. 12. 1751: Hlg. Clemens Maria Hofbauer, Redemptorist, *Taßwitz bei Znaim;
- 30. 12. 1888: Erwin Guido Kolbenheyer, Schriftsteller, *von sudetendeutschen Eltern in Budapest.

Volkmar Gabert neuer Vorsitzender der Seliger-Gemeinde

Die Seliger-Gemeinde, Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, führte in Brannenburg am Inn ihre Bundesversammlung durch. Adolf Hasenöhl, der aus Altersgründen nicht wieder für den Vorsitz kandidierte, hatte dieses Ehrenamt zwölf Jahre lang inne. Neuer Vorsitzender wurde Volkmar Gabert, der frühere Landes- und Fraktionsvorsitzende der SPD in Bayern, gebürtig aus Dreihunken bei Teplitz, Schönau.

Bestellschein für die „Sudetenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Postfach 405, 4010 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 27 36 69.

Ich bestelle die „Sudetenpost“:

Name: _____
Straße: _____
Plz.: _____ Ort: _____

Prag bedächtig bei den Neuerungen Kritischer Blick hinüber in die CSSR

Mit ausgreifenden Worten hatte die Führung der tschechoslowakischen Kommunisten auf ihrem 17. Parteikongreß im März zu „Kühnheit und neuen Methoden“ aufgerufen. Ein gutes Vierteljahr ist ins Land gegangen, und in Prag wußte niemand, was sich geändert hätte, schreibt Viktor Meier in der „Frankfurter Allgemeinen“ und setzt seinen Bericht so fort:

Vor einem Monat hielt Ministerpräsident Strougal, der sich auf dem Kongreß am entschiedensten für Neuerungen, besonders im wirtschaftlichen System, eingesetzt hatte, vor dem Parlament eine Rede, in der er seine Gedanken ein weiteres Mal vorbrachte, aber immer noch in dem Sinne, was zu tun sei, und nicht, was schon getan wird. Nur eine einzige Entwicklung war zu verzeichnen: Strougal hat sein Kabinett weiter mit Ministern und stellvertretenden Ministerpräsidenten, die als fachlich gut qualifiziert und als relativ pragmatisch gelten, vergrößert.

Früher pflegten sich mit neuem Wind aus Moskau auch die osteuropäischen Staaten neu auszurichten. Dies ist offenbar nicht mehr automatisch der Fall. Das politische und wirtschaftliche System der Tschechoslowakei ist ein Produkt der Ära Breschnew, die Parteichef Gorbatschow negativ zu beurteilen scheint. Gorbatschow hat sich nicht nur gegenüber der DDR positiv eingestellt, sondern auch gegenüber Ungarn. Die ungarischen Reformen wiederum enthalten viele Elemente, die die Prager Reformer von 1968 einführen wollten. Gorbatschow hatte sich auf dem Prager Parteitag im März demonstrativ rangniedrig vertreten lassen und er hat dem Land bislang auch noch keinen offiziellen Besuch abgestattet. Es gibt Gerüchte, wonach er dies im Herbst nachholen möchte. Die Begegnung wird nur konstruktiv verlaufen, wenn auch in der Tschechoslowakei mehr vom dem realisiert wird, was Gorbatschow verkündet und was die Prager Führung selber verbal in Aussicht gestellt hat.

Das Problem geht weit über den Rahmen der Tschechoslowakei hinaus. Osteuropa ist Teil der Welt des „realen Sozialismus“. Die Glaubwürdigkeit Gorbatschows und seines „neuen Stils“ muß sich auch hier erweisen. Eine Zeitlang mußte man sogar den Eindruck hegen, daß Gorbatschow — letztes Jahr in Sofia, dieses Jahr in Ost-Berlin und Budapest — Osteuropa geradezu zum Experimentierfeld und Vorreiter für seine Absichten machen wolle. Er sagte bei diesen Besuchen Dinge, die er in der Sowjetunion nicht sagen wollte. Untertanige Entspannungsoptimisten in westlichen Außenministerien entwickelten daraus sogar die These, daß Gorbatschow auf der letzten Budapester Tagung des Warschauer Paktes seinen Verbündeten sozusagen „freie Hand“ für eine „neue Politik“ nach außen wie nach innen gegeben habe. Für einen solchen Akt gibt es keine Anhaltspunkte, aber Tatsache bleibt, daß Gorbatschow es in Osteuropa eher mit denen hält, die Dynamik zeigen und auch die Beziehungen zum Westen nützlich in ihr Kalkül ziehen.

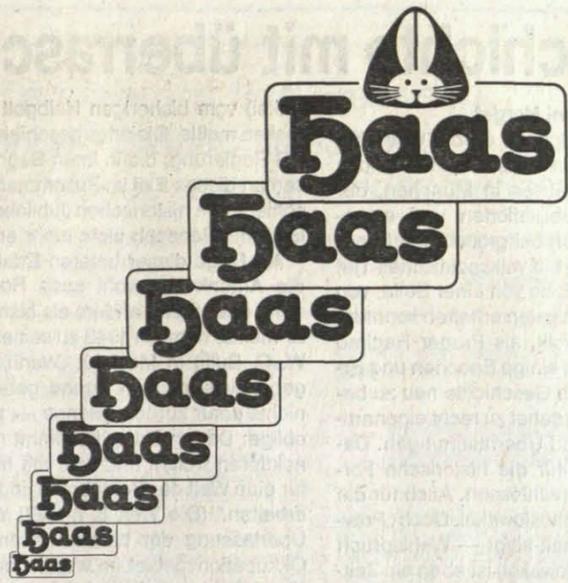
Nicht nur Rumänien, das durch Ceausescu Politik zu einem weißen Fleck des Elends auf Europas Landkarte geworden ist, sondern auch die Tschechoslowakei sind damit zu Prüfsteinen für Gorbatschows These geworden, wonach das System des „realen Sozialismus“ zu Entwicklung und Beschleunigung fähig sei. Man wird diese beiden Länder in den nächsten Monaten beobachten und an der Entwick-

lung in ihnen auch abzulesen suchen, wie weit sich Gorbatschow mit seinen Thesen durchsetzen kann, beziehungsweise, ob er diese überhaupt ernsthaft meint. Soeben hat er auch im eigenen Land, im Fernen Osten, wieder an den bestehenden Zuständen zu rütteln begonnen — zweifellos in Osteuropa ein Grund zur Beunruhigung für diejenigen, die vielleicht glaubten, das Gewitter sei schon vorüber.

Die Tschechoslowakei kann den zu erwartenden neuen Aufrüttlungsversuchen aus Moskau in einer verhältnismäßig ausgeglichenen wirtschaftlichen Situation entgegentreten. An vielen Dingen erkennt man, wie viele innovative Talente in den Tschechen und Slowaken vorhanden wären, wenn sie nur Gelegenheit zum offenen Agieren erhielten. Man hört, daß Ministerpräsident Strougal, dem es mit wirtschaftlichen Reformen ernst zu sein scheint, sich von der übrigen Führung ausdrücklich freie Hand für neue Maßnahmen habe geben lassen. Es gibt allerdings auch Beobachter, die darauf hinweisen, daß in der Tschechoslowakei die politischen Umstände und der Charakter der Partei, als Folge der Säuberungen nach 1968, so sei, daß breite Gefolgschaft für mehr Beweglichkeit oder gar für eigentliche Reformen nur schwer zu mobilisieren wäre.

Anpassungsbedürftig sind in der Tschechoslowakei nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Zustände. Die Nervosität des Regimes wegen der wenigen sich offen äußernden Dissidenten oder wegen einiger Pop-Sänger wirkt übertrieben und antiquiert.

Zum wichtigsten Gegenpart des Regimes entwickelt sich die katholische Kirche — sogar im hussitischen Böhmen, was für sich allein kein gutes politisches Zeugnis für das Regime darstellt. Im Gegensatz zu Polen, Ungarn und sogar der DDR verfolgt das Regime in der Tschechoslowakei die Kirche immer noch fast



...weiß was schmeckt

Nährmittelfabrik Ed. Haas Gesellschaft m.b.H. A-4050 Traun/Austria

wie zu Stalins Zeiten und will ihr, nicht zuletzt durch die Verhinderung von Bischofsernennungen, keine arbeitsfähige Organisation zuzubilligen. Vertreter des Regimes sagen, es handle sich um eine „Machtfrage“. Eine Institution, die unabhängig vom Regime so viele Menschen in die Kirchen, auch zu Wallfahrten bringen kann, ist für die Funktionäre offensichtlich irritierend. Aber die Kirche ist da. Sie zeigte dies im letzten Jahr bei den Methodfeiern in Velehrad und jedes Jahr bei der Marienwallfahrt im slowakischen Levoca. Velehrad scheint das Regime eher zusätzlich verängstigt zu haben. Der davon erwartete Impuls für einen Dialog blieb aus.

Gegenwärtig scheinen die Dinge so zu stehen: Das Regime will erst dann der Kirche Kon-

zessionen machen, vor allem den überfälligen Bischofsernennungen zustimmen, wenn es seinen eigenen Fuß in der Kirchenorganisation halten kann. Dies würde die Anerkennung der regimeloyalen Priesterorganisation „Pacem in terris“ bedeuten. Inzwischen hofft der vom Regime als „altersstarr“ verschriene, aber mit viel Schläue ausgestattete Prager Erzbischof und tschechische Primas Tomašek, daß die Zeit für ihn arbeitet, und er versucht seine Gegenzüge. Das geplante Abtreibungsgesetz ist zwar kaum als Akt gegen die Kirche zu bezeichnen, aber der Kardinal kann mit seiner Stellungnahme dagegen starke Bevölkerungskreise mobilisieren. Und im Ostblock halten sich Gerüchte, wonach Gorbatschow vielleicht schon im nächsten Jahr einen Besuch im Vatikan beabsichtigt.

Vom „Gäbler“ und seinen Zollstätten

Der Gebirgspaß zwischen Zittau und Deutsch-Gabel, über den die uralte „Gäbler Straße“ Zittau — Gabel — Prag führte und welchen schon König Johann von Luxemburg für den Verkehr durchbrechen ließ, wird in alten Urkunden das „Gäbler Gebirge“ oder kurzweg der „Gäbler“ genannt. So befahl Kaiser Karl IV. am 29. Mai 1361, daß die von alters her gebräuchliche Straße, welche über das „Gäbler Gebirge“ nach Zittau führt „zu bessern sei“. Am 19. September 1392 setzte der Bürger Hansel Glänzel auf dem Berge zu Kuttenberg samt seiner Frau Margarethe für „die Straße über das Gebirge, das man nennt den Gäbler“, 60 Sch. Gr. als Legat aus. Mit diesem Betrag konnte die Gäbler Straße über den sogenannten „gelingen Stoß“ verbessert werden. Der Rat der Stadt Gabel ließ diesem Wohltäter einen Denkstein setzen.

Nach dem Gebot von Kaiser Karl IV. vom Jahre 1361 sollte bei der Ausbesserung und Erweiterung der Gäbler Straße das Gebüsch und Gestrüpp auf beiden Seiten der Straße „auf eine solche Breite ausgerottet werden, als man erreichen kann, wenn man einen größeren Stein, der von den Fingern und der hohlen Hand umfaßt werden könne, nach beiden Seiten wirft“. Diese Anordnung diente als Schutzmaßnahme vor dem Straßenräuberwesen. Im Jahre 1581 ließ der Rat der Stadt Zittau einen neuen Weg über den Lückendorfer Paß durch die Steinfelsen hinauf brechen, an welcher Arbeit, die neun Wochen dauerte, 583 Arbeiter beschäftigt waren. Eine ähnliche Ausbesserung der alten Gäbler Straße über den „Gäbler“ erfolgte im Jahre 1714.

Außer dieser alten Gäbler Straße gab es schon sehr früh eine andere, die von Görlitz über Friedland, Reichenberg und Jungbunzlau nach Prag führte, außerdem einen alten Nebenweg, der aus Polen über Seidenberg ins Friedländische verlief. Durch diese Friedländer Straße sahen sich die Zittauer und durch den Seidenberger Nebenweg die Görlitzer in ihren Einnahmen geschädigt. Das hatte zur Folge, daß auf Beschwerden der Görlitzer hin König Johann am 28. Mai 1341 gebot, daß alle aus Sachsen, Polen oder anderswo herkommenden Kaufleute ihren Weg über Görlitz nehmen müßten, um dort ihre Zölle und Abgaben zu entrichten. Die Zittauer

Niemes käuflich erworben hatten, vom Kaiser erneut bestätigt.

Später wurde die Zollstätte von Niemes nach Schwabitz verlegt, da die Handels-güter auf der Gäbler Straße einer Wegabkürzung wegen nicht mehr über Niemes, sondern auf dem Landweg von Gabel über Wartenberg und Schwabitz nach aber wollten ebenfalls auf das ihnen altverbriefte Stapelrecht und den bewilligten Straßenzoll nicht verzichten und als Kaiser Karl IV. auf einer Reise von Böhmen und Weißwasser auch nach Zittau kam, machten sie ihre Rechte geltend und erhoben Beschwerde darüber, daß die Görlitzer Kaufleute ihre Güter selbst auf der Friedländer Straße nach Böhmen verschickten.

So kam es, daß der Kaiser am 2. März 1351 entschied, daß die Kaufleute „nicht die neue Straße über Friedland nach Böhmen reisen, sondern auf der ordentlichen Gäbler Straße über Zittau und Weißwasser bleiben sollten“. Zugleich befahl er, die durch Friedland führenden Straßen mit Gewalt zu verbieten. Eine ähnliche Anordnung erließ König Wenzel am 24. Febr. 1418, der gebot, daß niemand aus Meissen über Rumburg, Waltersdorf, Kratzau, Reichenberg, Turnau und Gitschin nach Prag reisen dürfe, sondern die alte Straße über Zittau, Gabel und Weißwasser benutzen müsse. Wer zuwiderhandelte, sollte Hab und Gut verlustig gehen. Auch wurde bestimmt, daß die Bürger in Rumburg und Kratzau nicht länger auf Wochen- und Salzmärkte Anspruch haben sollten.

Zollstätten an der alten Gäbler Straße bzw. dem „Gäbler“ waren u. a. die Städte Görlitz und Zittau, die Burg Karlsfried am Lückendorfer Paß, wo ein „Geleitzzoll“ entrichtet werden mußte. Die Stadt Gabel besaß 1466 den „Deichselpfennig“, ein der Stadt „schon vor etlichen hundert Jahren her“ zugesprochenes Zollrecht. Über den Zoll, der in Niemes erhoben wurde, existiert eine alte Urkunde vom 24. Juni 1371. Danach waren zu verzollen: Tuch, Leinwand, Heringe, Fische, gesalzenes Fleisch, Salz, Krämerei, Pfeffer, Safran, Wachs, Feinwachs, Ingwer, Lorbeer, Kümmel, Nägelein, Unschlitt und Schmelz. Zollfrei waren Honig, Leder und Eisen. Auch für die Pferde mußte Zoll entrichtet werden. Dieser uralte Zoll von „Niemandes“ (Niemes) wurde den Brüdern Johann und Wenzel von Wartenberg, welche den Markt

Weißwasser gingen. An diese Zollstätte in Schwabitz erinnerte noch die alte „Zollschänke“ aus dem 14. Jahrhundert, welche Stallungen für 60 Pferde besessen haben soll, die aber trotzdem oft nicht ausgereicht hätten, so stark war der Frachtwagenverkehr auf der Gäbler Straße zu jener Zeit. A. Paudler schreibt in dem Buch „Der neue Kammweg“ (Böhm. Leipa 1904): „Ich selbst habe auf dem Kegelplane der Schwabitzer Zollschänke noch die steinerne Platte gesehen, wo die ob ihres guten Verdienstes übermütigen Fuhrleute, die bisweilen tagelang auf die Zollabfertigung warten mußten, den Kegel um einen Dukaten geschoben haben.“

Das Niederlagsrecht an der Gäbler Straße besaß Weißwasser, wo die Kaufmannsgüter einen Tag und zwei Nächte zum Verkaufe liegen bleiben mußten, ehe sie weiter transportiert werden durften. In Jungbunzlau, wo sich ebenfalls eine sehr alte Zollstätte befand, erhoben die Bürger außer dem Straßenzoll noch einen Brückenzoll, wofür sie verpflichtet waren, die Brücke in gutem Zustand zu halten. Eine weitere Zollstätte befand sich in der Stadt Brandeis, so daß also von den Fuhrleuten, die mit ihren Frachten von Zittau über den „Gäbler“ nach Prag fuhren, viel Zoll, Zeit und Geduld geopfert wurden. Am Lückendorfer Paß mußte für die schwer beladenen Wagen von den Lückendorfer Bauern bis zum „Ausgespann“ auf der Paßhöhe Vorspann geleistet werden.

Erwähnt sei auch noch das sogenannte „Böhmische Tor“, durch das einst am „Gäbler“ die Zittau-Gäbler-Straße geführt hat. Dieses besteht aus zwei gegenüberstehenden, torartig geneigten Felsen und weist alte Wappen und Jahreszahlen auf. Die Burg Karlsfried wurde im Jahre 1337 auf Befehl Kaiser Karl IV. zum Schutze der Gäbler Straße erbaut und beherbergte zeitweise die Landvögte der Oberlausitz. Sie besaß drei gut verwahrte Türme und eine Zugbrücke zwischen zwei Felswänden. Am 25. Jänner 1424 überfiel Boczko von Podiebrad mit einem starken Heer die Burg und zerstörte sie. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, aber 1442 von den Zittauern und Görlitzern, die sie käuflich erworben hatten, abgebrochen.

Erhard Krause

Unseren Stammgästen
wünschen wir
ein frohes Fest
und ein
glückliches Jahr 1987

Renate Musil

Restaurant

1060 Wien, Mollardgasse 3
Telefon 58 62 327

Zeitgeschichte mit überraschend neuen Aspekten

Von Toni Hergert

Genau zu dem Zeitpunkt, da die vertriebenen Sudetendeutschen — trotz des Baues des Sudetendeutschen Hauses in München, der Neuauflage von Publikationen und eingespielter Organisationen bei großartigen Kundgebungen aller Art — ein volkspolitisches Tief haben, kommt ihnen Hilfe von einer Seite, von der sie es am allerwenigsten erhoffen konnten. Die Tschechen, als Volk, als Prager Regime und als Exil, beginnen einige Epochen und Ereignisse ihrer jüngsten Geschichte neu zu betrachten. Sie kommen dabei zu recht eigenartigen Feststellungen und Überraschungen. Dabei sind die Archive für die historische Forschung noch völlig verschlossen. Auch für die Forscher in der Tschechoslowakei. Doch „Pravda vítězí“ (Die Wahrheit siegt — Wahlspruch der Ersten Tschechoslowakei) ist eben ein Zeitzähler und geht nun stückweise hoch. Stets ein wenig mehr Wahrheit hinterlassend. Die einen staunen darüber, andere wehren sich dagegen. Es lebte sich ja so gut in eingelebten historischen Legenden.

Die Angelegenheit hat aber inzwischen ein ungeahntes Tempo angenommen, seitdem durch späte Entschlüsselung der Funkprüche zwischen dem Exilpräsidenten Edvard Benesch in London und Moskau während des Zweiten Weltkrieges die Erkenntnis brachte, daß Benesch sich Moskau gegenüber verpflichtet fühlte, hart ausgedrückt, dessen Agent war. Diese herbe Überraschung war für die Amerikaner eine herbe Enttäuschung. Auch sie müssen nun etliches in ihrer Geschichte über den Zweiten Weltkrieg und das Verhältnis von Präsident Roosevelt zu Benesch wie Stalin umschreiben. Diese Code-Entschlüsselung bedeutet für die Amerikaner dasselbe, wie für die Briten das Eingeständnis, daß sie zwar szt. im Besitze des deutschen „Enigma“-Schlüssels waren, doch nicht imstande waren, daraus die entsprechenden Maßnahmen, die sich in Erfolgen niederschlagen, zu treffen.

Die Bloßstellung Benesch's hatte aber auch zur Folge, daß das bei den US-Amerikanern in Kost stehende Exil (Rat der freien Tschechoslo-

wakei) vom bisherigen Halbgott Benesch abzurücken mußte. Gleiches geschieht auch bei der US-Regierung, die in ihren Begrüßungsadressen an dieses Exil im Zusammenhang mit verschiedenen historischen Jubiläen die szt. Kontakte mit Benesch nicht mehr erwähnten.

Als Folge dieser bitteren Erfahrung dürften die Amerikaner wohl auch Roosevelts Meinung über Stalin anders als bisher beurteilen. Er meinte nämlich 1943 zu seinem Botschafter W. C. Bullitt in Moskau: „Wenn ich ihm alles gebe, was ich ihm irgend geben kann, und nichts dafür zurückverlange — nun, noblesse oblige: Dann wird er bestimmt nicht alles annehmen wollen und wird mit mir zusammen für eine Welt der Demokratie und des Friedens arbeiten.“ (Die Welt 8. 7. 1977) Was allein die Überlassung der bereits im amerikanischen Okkupationsgebiet im westlichen Sudetengau (St. Joachimsthal) und Sachsen befindlichen Urangruben an die Russen seit 1945 den Amerikanern gekostet hat, geht nicht nur zu Lasten der osteuropäischen Völker, sondern der ganzen Welt, nicht zuletzt auch seit Jahrzehnten zu Lasten des US-Steuerzahlers. McCharty, der bereits szt. Benesch's Vertrauten Hubert Ripka wegen seiner Moskauhörigkeit überführt hatte, erfährt — schon im Grabe — eine späte Rechtfertigung. Mit den Enthüllungen über Benesch's Kreml-Hörigkeit steht möglicherweise auch die von den in Kanada lebenden Anhängern der Tschechischen Nationalsozialistischen Partei vorgenommene Umbenennung in „Tschechoslowakische national-soziale Partei“.

Bei den verschiedenen Enthüllungen über Edvard Benesch fällt nicht nur ins Gewicht, was man nun ihm ankreidet, sondern auch wer dies tut. Da wird er nun als kleiner Diktator im Exil hingestellt, der jeden kaltstellte oder gar internieren ließ, wenn er anderer Meinung als er war. Der aus Nordböhmen stammende sudetendeutsche Kommunist Karl Kreibich gehört ebenso in diese Kategorie wie der ehemalige Minister Nečas. Per Dekret, fast papstgleich, ordnete er im Exil an, daß nur er die Entscheidungen zu treffen habe, und alle anderen sich ihm unterzuordnen haben. Da wird ihm nachgewiesen, daß er durch die Geheimmission von Minister Nečas selbst die Entscheidung von „München“ 1938 herbeigeführt hat. Doch nach außen, für die tschechoslowakische Geschichtsschreibung gilt nach wie vor der Satz: „Ohne und gegen uns“ wurde in München zu unseren Lasten entschieden. Schon vor Jahren enthüllte den Oberdemokraten Benesch sein in Toronto lebender Parteigenosse und ehemalige Parlamentsabgeordneter Ota Hora in seinem Buch „Svědectví o puči“. Noch dicker kommt es aber in den auf Raten geschriebenen 1500-Seiten-Erinnerungen des langjährigen Benesch-Sekretärs und Retributionsministers Prokop Drtina. Er wirft Benesch vor, keine Prinzipien gehabt zu haben und seine engsten Parteifreunde mehr als einmal hintergangen zu haben. Was der nun in den USA lebende Professor Ivan Sviták aus westlichen Quellen seit 1968 zusammengetragen hat, ist derartig umwerfend, daß sich bisher nicht einer der vielen tschechischen Exilverlage gefunden hat, um diese historischen Wahrheiten den tschechischen Exilanten zur politischen Ernüchterung auf den Tisch zu legen. Um abzulenken, haben etliche tschechische Exilkreise dafür die Slowaken, und da besonders den Präsidenten der Slowakischen Republik, Monsignore Jozef Tiso, aufs Korn genommen. Ihm und dem slowakischen Staat wird seine Judenpolitik während des Krieges vorgeworfen. Dabei vergessen die gleichen Leute, daß sie noch weit Schlimmeres ihren eigenen sudetendeutschen Landsleuten nach 1945 angetan haben. Es gibt eben auch heute noch zu viele Zizka's, die nur auf einem Auge sehen.

Gerechterweise muß man freilich auch anerkennen, daß die Zahl jener Tschechen, daheim, wie im Exil, die die Zeit seit Gründung der Tschechoslowakei 1918, vor allem aber seit ihrer Wiederbegründung 1945, und den Vorgang der Vertreibung und Retribution, recht nüchtern und als für die nachfolgende politische Nachkriegsentwicklung als tragisch ansehen. Die ein unvorstellbares Ausmaß errei-

chende Verwahrlosung, der Kulturverfall und der allgemeine Niedergang weiter Teile des Sudetenlandes, dazu das Maulkorbregime der „normalisierten“ Vasallen-Republik zwingen die Bevölkerung zum Nachdenken über die Gründe der politischen Fehlentwicklung nach 1945. Immer weniger Menschen sind der Meinung, daß nicht erst ab der kommunistischen Machtübernahme 1948 die Freiheit und Demokratie aus der Tschechoslowakei verschwunden ist, sondern schon 1945.

So ist es auch zu erklären, warum seit den harten Anklagen in der Pariser Exilzeitschrift von Pavel Tigrid, „Svědectví“, 1978/79 durch die anonymen Autoren „Přibram“ und „Danubius“ die Diskussionen über die Deutschaustreibung nicht nur nicht verstummt sind, sondern immer intensiver werden. Selbst der Prager Rundfunk, ja sogar die KP-Tsch-Presse (u. a. Tribuna vom 20. 6. 1985), mußten sich in letzter Zeit diesen bohrenden Fragen stellen und sie vermeldeten Erstaunliches, sogar Zahlen, und — ohne jegliche Polemik, wenn auch mit den üblichen Begründungen, daß die Vertreibung „im Interesse des Weltfriedens“ notwendig war. Die Ereignisse der Jahre 1948 und 1968 haben aber bereits bewiesen, um wieviele der innere, wie äußere Frieden in der Tschechoslowakei durch die Austreibung gesichert wurden! In Zusammenhang mit der Vertreibung fällt nur auf, daß KP-Tsch-Historiker, die sich nun im Westen befinden, vielfach noch die gleiche Einstellung zur Vertreibung haben wie sie sie früher, noch in Amt, mit Würden und mit Pfünden besaßen!

Die Vertreibung ist aber beileibe nicht das einzige Thema, mit dem sich angesehene Persönlichkeiten des tschechischen Exils befassen. Da enthüllten sie, daß über die wahren Hintergründe von Lidice noch kaum etwas bekannt ist! Da wird sogar die Persönlichkeit und politische Schuld von K. H. Frank — insbesondere in Zusammenhang mit der Vernichtung des Dorfes Lidice — in Frage gestellt, was natürlich großen Ärger im Exil verursachte. Doch gegen Fakten gibt es auf die Dauer kein Auflehn. Das Massaker von Aussig Ende Juli 1945 erhält durch tschechische Augenzeugen eine neue Auslegung, weit entfernt von der bisherigen „Werwolf“-Theorie! Ja, auch die Position des Generals Lev Prchala, der wohl als erster öffentlich auf die verhängnisvolle Rolle Benesch's und sein 1943 auch formell mit dem Kreml eingegangenes Bündnis hinwies, wird neu beleuchtet. Bei einem derartigen Stand der historisch-politischen Auseinandersetzung um die jüngste Geschichte von Tschechen, Slowaken und Sudetendeutschen fehlt nur eine Kleinigkeit. Es fehlt ein sudetendeutscher Berufshistoriker, der tschechisch und slowakisch beherrscht und sich in der Materie auskennt. Doch den haben wir nicht. So läuft die ganze Dramatik der neuerlichen Auseinandersetzung um die Probleme, die Sudetendeutsche, Tschechen und Slowaken gemeinsam berühren, praktisch ohne uns ab. Eine vor wenigen Wochen in Marburg stattgefundene Tagung hat dies erneut unterstrichen. Die Historiker und Volkskundler aus dem Reich kannten weder Problematik noch Ost-Sprachen, der einzige sudetendeutsche Volkskundler, aus Prag stammend, liest nicht einmal die einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften. Wie will man dann diskutieren? So günstig auch die psychologischen Voraussetzungen für einen geistigen Neubeginn wären, fehlt dazu völlig das fachliche Wissen unsererseits. Dieses Faktum ist zur Kenntnis zu nehmen, ob es gefällt oder nicht, ob man es bestreitet oder bejaht.

Wie arm wir geworden sind, zeigt ja auch die Zahl der Besprechungen von tschechischen und slowakischen Büchern. Die Vertreibung hat sich auch hierbei furchtbar ausgewirkt; freilich mehr zu Lasten der Tschechen und Slowaken als der Deutschen. Nach 1945 wollte die Tschechoslowakei „Osteuropa“ zugehören. Nun, da sie politisch so sehr durch die Vertreibung an die Sowjetunion gekettet ist, ist man dort unzufrieden und damit ist auch die ständige Fluchtbewegung aus der Tschechoslowakei zu erklären. Doch auch mancherorts das Bestreben besteht, 1945 verlorene Kontakte neu zu knüpfen, soll nicht übersehen werden.

Was auf deutscher Seite aber auch fehlt, sind schriftliche Aussagen über die jüngste Periode seit 1918. Es fehlen ebenso die Memoiren. Es fehlen Studien und Erfahrungsberichte. Erneut beweist es sich, daß besser als die schönsten Reden schriftlich niedergelegte Aussagen sind. Eine Lehre, die die vertriebenen Sudetendeutschen noch nicht genügend zur Kenntnis genommen haben, weil sie nur zu oft in ihrem sachlichen und persönlichem Ghetto verharren.

Prag und Rom

Unter diesem Titel erschien in den „Passauer Neuen Nachrichten“ ein Leitartikel von Almar Reitzner. Hier der interessante Text:

„Das Charisma eines Jan Hus sowie die späteren Ereignisse um den Prager Fenstersturz und die Schlacht am Weißen Berg haben in Böhmen und Mähren über Jahrhunderte hinweg an Ausstrahlungskraft nur wenig eingebüßt. Die Bindung an Rom vermochten sie indessen kaum zu beeinträchtigen. Die Slowakei war und bleibt ohnehin eine katholische Bastion.

In der gesamten Tschechoslowakei hat die römisch-katholische Kirche ihre führende Rolle behauptet. Die evangelisch-lutherische und die abtrünnige tschechoslowakische Kirche repräsentieren zusammen nur 12 Prozent der Gläubigen.

Das besondere und aktuelle, in der westlichen Welt kaum noch feststellbare Merkmal der Entwicklung ist der große Zuspruch, den die Kirche in der Tschechoslowakei bei der jungen Generation findet. Das wurde zuletzt bei den beiden großen Wallfahrten in Südmähren und der Slowakei deutlich, zu denen 250.000 Menschen angereist waren.

Zur Feierlichkeit anlässlich des 1100sten Todestages des heiligen Methodius wurde dem Heiligen Vater vom Prager Regime die Einreise verweigert. Vielmehr versuchten führende Regierungsvertreter diese Massenveranstaltung im Sinne einer ‚Friedensdemonstration‘ für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Dieses Vorhaben endete mit einem Fehlschlag. Der vatikanische Staatssekretär Agostino Kardinal Casaroli erntete Ovationen, während der Auftritt des tschechischen Kultusministers Milan Klusak mit Buhrufen bedacht wurde.

Seit der kommunistischen Machtergreifung in der Tschechoslowakei haben drei Phasen das Verhältnis zwischen Staat und Kirche bestimmt. Von 1948 bis 1968 war der Feldzug gegen die ‚Bourgeoisie‘ von einer atheistischen Kampagne begleitet, die das Ende des gesamten religiösen Lebens zum Ziel hatte. Im Verlauf der kurzen Dubcek-Ära erlebten die Gläubigen eine Renaissance, die sie mit großer Hoffnung und den kühnsten Erwartungen erfüllte. Dieser Zustand dauerte auch unter Husaks Führung an, bis im Juli 1969 Karel Hruza wieder das Staatssekretariat für Kirchenfragen übernahm und systematisch die Wiederherstellung des alten Zustands betrieb. Im Herbst des vergangenen Jahres verschlechterte sich die Lage erneut. Eine restriktive Gesetzgebung, Verfolgung und Unterdrückung kennzeichnen seitdem die Gesamtlage. Mehr als 100 geistliche Würdenträger und aktive Laien verbüßen gegenwärtig hohe Freiheitsstrafen. Die Anklage beruft sich dabei zumeist auf Paragraph 100 des Strafgesetzbuches, in dem die ‚Anstiftung zu staatsfeindlicher Tätigkeit‘ freilich nicht näher definiert wird.

Die Prager Führung setzt weiterhin auf die regimetreue ‚Pacem-in-Terris-Bewegung‘ und verweigert den meisten katholischen Geistlichen die staatliche Genehmigung zur Ausübung ihres Amtes. So hat der Kapitularvikar von Böhmischem Budeweis, Dr. Josef Kavale, Klage darüber geführt, daß von den 432 Gemeinden unter seiner Obhut nur 156 kirchlich betreut werden dürfen. Amtsenthoben wurde auch der slowakische Bischof Jan Korec, dem daraufhin die Ehrendoktorwürde der Universität Notre Dame verliehen wurde.“

Prag für atomwaffenfreie Zone

Die tschechoslowakische Kommunistische Partei hat sich einer gemeinsamen Initiative der SPD und der SED für einen 300 Kilometer breiten atomwaffenfreien Gürtel in Mitteleuropa angeschlossen. Diese Meldung der tschechoslowakischen Nachrichtenagentur ČTK stand in allen tschechoslowakischen Zeitungen. Staats- und Parteichef Husák wies darauf in einem Gespräch mit dem SED-ZK-Sekretär Axen hin, der nach Prag gekommen war, um einer Anzahl tschechoslowakischer Bürger DDR-Orden zu übergeben. Der Gedanke einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa wird von Prag und der DDR seit mehreren Jahren vorgetragen. Auf beiden Seiten der gemeinsamen Grenze mit der Bundesrepublik Deutschland soll sie jeweils 150 Kilometer betragen.

Grenzlandgasthof „Baumann“

H. u. M. Hehenberger Dietmar Hehenberger
Guglwald Linz, Schweden-Stube
Leonfeldner Straße

wünschen allen Landsleuten
frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr
Früher: Schönfelden

Bestellung der Referenten der SL

Bei der am 2. Dezember 1986 abgehaltenen konstituierenden Vorstandssitzung der SLOÖ wurden folgende Referenten bestellt:

Geschäftsführung: Lm. Rudolf Lausacker, Lm. Ernst Pokorny

Presse: Dir. Kons. Franz Zahorka

Kultur: Kons. Prof. Lilo Sofka-Wollner, StR. Zita Stecker

Sozialwesen: Lm. Josef Nohel, Lm. Dipl.-Soz.-Arb. Regina Fuchs

Heimat- und Volkspolitik: Reg.-Rat Ludwig Deutsch, Kons. Werner Lehner

Rechtsangelegenheiten: Hofrat Dr. Wilhelm Scheiter, OLGR Dr. Franz Wischin

Sudd. Jugend, Junge Generation: Lm. Rainer Ruprecht, Lm. Karl Keplinger

Landwirtschaft: Lm. Rudolf Allinger, Lm. Walter Pachner

Wirtschafts-Arbeitskreis: Lm. Karl Koplinger, Lm. Bruno Ulbrich, Lm. Ing. Peter Ludwig, Kons. Gertraud Schaner, Lm. Rainer Ruprecht

Sudd. Frauen: Kons. Prof. Lilo Sofka-Wollner, StR. Zita Stecker, Lm. Edith Swoboda

Prakt. Arbeitskreis für Frauen und Männer: Lm. Maria Czerwenka, Lm. Anny Stroppek

Der Spezialist vom Bosch-Dienst hilft

n.p.wester

4600 Wels, Vogelweiderstr. 9 • 4020 Linz, Hollabererstr. 5



Böhmerwaldmuseum und Erzgebirger Heimatstube

Allen Mitgliedern und Gönnern unseres Museums ein ruhiges, gesegnetes Weihnachtsfest und ein Prosit 1987!

Erzgebirge in Wien

Unsere Vorweihnachtsfeier: wieder ein erbauendes Fest! Besucher jeder Altersstufe, von 6 bis 86 Jahren, füllten am Montag, dem 8. Dezember, die Lokalitäten unseres Vereinslokales. Obmann Albert Schmidl wies bei seiner Begrüßungsansprache auf die langjährige Tradition des Vereines der Erzgebirger in Wien hin und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Mitgliederstand seit Jahren konstant ist, ja sogar eine leicht steigende Aufwärtstendenz aufweist. Graf Cernin von Chudenitz wurde besonders willkommen geheißen, da es sein erster Besuch bei uns Erziehern war. Freudig, per Akklamation, empfangen und begrüßt wurden: Pfarrer Krondorfer und Kirchenrat Ruf. Als nette freundschaftliche Geste wertete unser Obmann den Besuch des Heimatgruppenobmannes der Nordböhmern in Wien, Robert Malauschek, welcher seinerseits in kurzer Rede den Zusammenhalt und die Zusammengehörigkeit aller Sudetendeutschen als Hauptanliegen aller Heimatgliederungen betrachtete. Wieder hatten sich mehrere Erstbesucher eingefunden. Unser Schriftführer Willi Reckziegel hatte diesmal das Glück, bei der Verlesung der Geburtstage vielen Anwesenden gratulieren zu können; unter den Grußbotschaften, die per Post eingelangt waren, verlas er vollinhaltlich das Schreiben von H. Holub, der Leiterin der Brüxer Volksrunde in Wien. Das

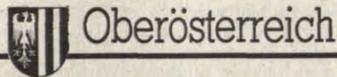
rascht und der Abend wurde „friedlich“ fortgesetzt. Zum guten Gelingen desselben trug weiters die überaus reichlich gespendete Bäckerei der Frauen bei, denen auch auf diesem Wege gedankt sei, so daß die Krampusfeier auch ihre „materielle“ Unterlage hatte. Nach Bekanntgabe der vielen vorweihnachtlichen Veranstaltungen der Jugend wie Adventsingen, Krampuskränzen und Weihnachtsmarkt, um deren regen Besuch gebeten wurde, und die Einladung zur Weihnachtsfeier der Heimatgruppe, erfolgten dann die Glückwünsche an die Dezember-Geburtstagskinder, wobei der „Krampus“ mit einem runden und der Obmann mit einem halbrunden Geburtstag im Mittelpunkt standen. Und nachher wurde noch ausgiebig über den heutigen Abend mit seinen Überraschungen sowie über Krampuserlebnisse von früher geplaudert. Alles in allem ein gelungener Abend, der bei den vielen anwesenden Landsleuten echten Beifall fand.



Niederösterreich

Baden

Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes „1987“ wünschen wir allen Freunden und Mitgliedern Sudetendeutsche Landsmannschaft, Österreich, Heimatgruppe Baden.



Oberösterreich

Verband der Böhmerwäldler i. OÖ.

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Jänner 1987: Friedrich Schreiner, 83 am 6. 1., Agnes Schallgruber, 83 am 17. 1., Maria Dörfel, 83 am 18. 1., Karl Matauscheck, 80 am 11. 1., Karl Berger, 77 am 6. 1., Gisela Salzer, 75 am 21. 1., Anna Lauscher, 74 am 20. 1., Pauline Pangerl, 74 am 28. 1., Karl Wipplinger, 73 am 27. 1., Anni Irro, 72 am 21. 1., Josef Witzani, 72 am 19. 1., Franz Blaha, 71 am 26. 1., Karl Blaha, 70 am 21. 1., Rupert Koplinger, 60 am 24. 1.

Liebe Mitglieder — Liebe Freunde aus dem Böhmerwald! Das Jahr 1986 geht seinem Ende entgegen und der Vorstand des Verbandes will nicht versäumen auf die gemeinsame Weihnachtsfeier am 21. 12. im Gasthof Seimeier um 14 Uhr hinzuweisen und herzlichst einzuladen, sondern schon jetzt alles Gute für die Feiertage zu wünschen.

1986 war ein schweres Jahr! Nicht nur, daß das uns angetane Unrecht nun schon über vierzig Jahre dauert — die, die uns die Heimat raubten, vertrauen darauf, daß die Zeit für sie arbeitet und daß aus Unrecht Recht wird, wenn es nur lange genug dauert. Unser verdienstvoller Begründer des VdB. H. Kon. Hans Hager und drei seiner treuen Mitarbeiter, sind uns vorausgegangen in die ewige Heimat. Der derzeitige Vorstand des Vereins muß daran denken für Nachfolger zu sorgen — neue Mitarbeiter zu gewinnen, denn der Verband d. B. soll ja weiterbestehen, weiter unsere Interessen vertreten. Noch immer besteht kein Friedens- oder Unfriedensvertrag, noch immer sind wir rechtlos.

Wer aber soll unser Recht bei kommenden Verhandlungen vertreten, wenn nicht wir selber! Wir dürfen unsere alte Heimat, unseren deutschen Böhmerwald, nicht verraten, wir müssen um das Erbe unserer Ahnen kämpfen.

Junge Frauen und Männer, unsere Töchter und Söhne, auch wenn sie österreichisch fühlen und denken — wir waren ja nach unserem Willen immer Österreicher — müssen für uns einspringen, müssen dem Böhmerwald die Treue halten!

Es geht hier nicht um neue Beiträge, es geht um neue junge Stimmen! Der VdB. ruft also alle Schicksalsgenossen auf mitzuarbeiten und Ihre Meinung zu sagen und mitzuhelfen, damit unser Anrecht nicht in Vergessenheit gerät.

Jeden 1. + 3. Montag ist die Verbandskanzlei im Gleißnerhaus, Obere Donaulände 7, besetzt, kommen Sie, oder schreiben Sie uns! Werben auch Sie für unseren Böhmerwald!

Allen Landsleuten und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr!

Danke für die Zuschriften, die oft nicht entsprechend beantwortet werden konnten.

Familie Karsten Eder

Freistadt

Die Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe Freistadt der SLOÖ. fand am Sonntag, dem 7. Dezember, im Saale des Gasthofes Jäger statt, sie hat uns zum letztenmal in diesem Jahr vereint und hat uns zugleich ein bißchen Einstimmung auf das kommende Weihnachtsfest gegeben, zählt sie doch immer zu den Höhepunkten unserer Veranstaltungen. So konnte Obmann Wilhelm Prückl im überfüllten Saal, außer den sehr zahlreich erschienenen Landsleuten, auch viele Ehrengäste herzlich begrüßen und zwar: HH. Stadtpfarrer Mag. Franz Mayrhofer, Landesschulinspektor Dipl.-Ing. Walter Vejvar, Bürgermeister Reg.-Rat Josef Knoll, den Landesobmann der SLOÖ. Konsulent, Dir. Franz Zahorka mit Gattin, seinen Stellvertreter und Obmann von Maria Schnee, Rudolf Lauscher, Josef und Karl Wiltschko, von der Gemeinschaft der Rosenberger mit Gattinen, den Vorsteher der Egerländer Gmoi, Dir. Alfred Klement mit einigen Mitgliedern, den Ehrenobmann der Ortsgruppe Kefermarkt, Ambros Reichensdorfer, Konsulent Werner Lehner und Walter Pachner aus Bad-Leonfelden, vom Verband der Südmäher, Ldm. Noel mit Gattin. Auch zwei neue Mitglieder konnte der Obmann begrüßen; es sind dies: Prof. Dr. Josef Sonnberger, Linz—Leonfelden, und Johann Klement, Gutau. Herzlich begrüßt wurde auch Kapellmeister Sepp Prokschi, in dessen bewährten Händen die musikalische Umrahmung der schlichten Feier lag. Die elektrische Orgel hiezu hatte wieder Ldm. Lorenz, Musikhaus, zur Verfügung gestellt. Nach der Begrüßung stellte der Obmann den neuen Landesobmann, Konsulent, Dir. Franz Zahorka vor, er wurde mit herzlichem Beifall begrüßt und ihm viel Erfolg zu seinen neuen Aufgaben gewünscht. Nun wurden die Kerzen entzündet, dann wechselten in bunter Reihenfolge, Gedichte, Lieder gemeinsam gesungen, mit kurzen Ansprachen dazwischen. HH. Stadtpfarrer sprach ein paar Worte über Advent und Weihnachten, die Zeit der Besinnung und Nächstenliebe. In den nachfolgenden Ansprachen von Landesschulinspektor Dipl.-Ing. Vejvar, Landesobmann Konsulent Dir. Zahorka und Bürgermeister Reg.-Rat Josef Knoll, hörten wir manches Wort des Lobes über die geleistete Arbeit in unserer Bezirksgruppe, vor allem über die Errichtung des A.-Hartauer-Denkmal, und besinnliche und aufmunternde Gedanken zum nahen Weihnachtsfest, das wir hier in Frieden und Geborgenheit feiern können. Landesobmann Konsulent, Dir. Zahorka überreichte dem Obmann nach seiner Ansprache eine blaue Gedenkkerze, diese wurde dankbar entgegengenommen. Viel Freude bereitete Frau Traudl Noel, eine Landsmännin aus Kaplitz, mit einem selbstverfaßten Gedicht, das sie in Böhmerwälder-Mundart sehr gekonnt vortrug. Mit reichem Beifall dankte man ihr.

Kaplitz

Herzliche Geburtstagswünsche ergehen an nachstehende Landsleute für Jänner 1987: 11. 1. Barkoski-Hager, 65, Usingen; 12. 1. Konrad Grabensteiner, 81, Linz; 12. 1. Paula Hübsch-Neugeboren, 70, Berlin; 14. 1. Mizzi Bauman-Heger, 78, Radischen; 19. 1. Franziska Schulz-Lauda, 76, Schönau; 19. 1. Josef Witzany, 72, Gallneukirchen; 21. 1. Maria Pösinger-Sokol, 82, Hofheim; 22. 1. Karl Balha, 70, Linz; 26. 1. Maria Ruschak, 80, Wels; 31. 1. Maria Kloyber-Grimm, 91, Spital Passau; Theresia Simon, 82, Ludwigsburg. Todesfälle: Am 7. Oktober 1986 verstarb Herr Josef Fröstl im 80. Lebensjahr. Er stammte aus Kaplitz-Neuhäusl und wohnte in Amstetten. Es fehlen mir immer noch Geburtstagen von Kaplitzern. Damit ich auch Ihnen gratulieren kann, bitte ich um Bekanntgabe. Auch Hochzeiten, Taufen und Jubiläen sollten Sie mir bekanntgeben.

Wünsche allen Kaplitzern ein schönes, gesundes und erfolgreiches Jahr 1987!
Willi Sokol

Karpatendeutsche Landsmannschaft OÖ.

Adventfeier. Der weihnachtlich geschmückte Raum im Gasthof „Wilder Mann“, wo die monatlichen Zusammenkünfte unserer Lmsch. stattfinden, war auch diesmal bis zum letzten Platz gefüllt. Tischschmuck und Kerzenbeleuchtung erhöhte die Adventstimmung der Landsleute, die sich zu diesem festlichen Treffen eingefunden hatten. Obmann Kons. Lasslob begrüßte die Gäste, und da das Beisammensein gerade auf den Nikolaustag fiel, erzählte er über das Entstehen des Brauchtums um den hl. Nikolaus und viel Interessantes über das Leben und Wirken jenes Bischofs aus Mira, auf den das Gedenken an diesem Tage zurückgeht. Frau Thilde Mayr trug Gedichte vor und las Besinnliches von unseren Heimatdichtern. Alle sangen gemeinsam Advent- und Weihnachtslieder. Die gewohnt aufmerksame Betreuung durch die Wirtsleute trug kulinarisch das ihre zum Gelingen des Nachmittags bei, wofür zum Jahreschluß auch einmal Dank gesagt sei.

Zwei Geburtstage wurden gefeiert und den Jubilaren ein Blumenstrauß überreicht: Frau Karoline Heinrich, die in bewundernswürdiger Frische ihren 80. Geburtstag begehen konnte, und Frau Felizitas Burgyel, geb. Babitz, wohnhaft in Bad Hall, die am 18. Dezember das 60. Lebensjahr vollendet. So ist für uns wieder ein recht arbeitsreiches Jahr zu Ende gegangen, das durch rege Mithilfe vieler Landsleute ein recht abwechslungsreiches war. Dafür möchten die Mitglieder des Vorstandes allen danken und bitten, die Belange unserer Lm. weiterhin zu unterstützen. Der Vorstand der kd. Landsmannschaft wünscht auch auf diesem Wege allen Landsleuten, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute.

Riesen-Iseregebirger und Brüxer in Linz

Mit einiger Mühe konnte für die am 9. Dezember zur Adventfeier überaus zahlreich erschienenen Mitglieder Platz geschaffen werden. Obmann Komm.-Rat Lm. Erwin Friedrich begrüßte insbesondere solche, die sich selten bei uns einfinden und dankte jenen vorab, die durch Tischschmuck, mitgebrachtes Gebäck und Kerzen usw. den Heimatabend zu verschönen verstanden. Eine außergewöhnliche Überraschung bereitete dabei Lm. E. Streit, der drei wunderschöne Landschaftsaquarelle von unserer Heimat gemalt hatte und der Gruppe letztlich überließ. Lm. A. Tschiedel eröffnete sodann in altbewährter Weise mit seiner Gitarre den Reigen der Weihnachts- und Heimatlieder, um Adventstimmung zu erzielen. Dazu steuerten in bunter Folge etliche Damen, wie Lm. M. Kleinhanns, M. Friedrich, A. Jerufka, E. Nemez und das neueste Mitglied Brunhilde Ackermann-Hosak ernste und heitere Vorträge in Gedichten, Prosa und Gesang bei. Lm. E. Feichtinger brachte in Erinnerung, daß auch seiner Heimat Südtirol ein ähnliches Schicksal wie uns Sudetendeutschen angetan worden war. Viele heitere Zwischenrufe und Bemerkungen ließen ein fröhlich-entspanntes Beisammensein entstehen und den Abend in Freude und Zufriedenheit ausklingen, so daß die abschließenden Worte des Obmanns Komm.-Rat Lm. Erwin Friedrich zur Weihnachtszeit und zum Beginn eines allen Glück und Gesundheit gewünschten neuen Jahres heimwärts genommen wurden. Mit einem Diavortrag des Kassiers, Lm. R. Stein, der unser nächstes Treffen zur gewohnten Zeit im „Schwarzen Anker“, wozu alle Mitglieder wieder eingeladen werden, am 20. Jänner 1987.

Schmuck Uhren
Berthold Kronsteiner
Daimlerstraße 12
4034 Linz
Telefon 82 0 87

Programm umfaßte insgesamt drei Gedichtvorträge, zwei Lesungen, zwei Musikdarbietungen und drei Weihnachtslieder. Mitwirkende: der siebenjährige Florian Schneider (mit dem Gedicht: „Weihnacht“), die 17jährige Elisabeth Innitzer (mit dem Gedicht „Christkind“, verfaßt von unserer Lm. Grete Neudert-Messany), Willi Reckziegel (mit dem Gedicht „Glocken aus Böhmen“), Antonia Günther-Kalla (von Ernst Braun: „Wenn es zu weihnachten begann“), Anni Müller (mit eigenen Texten „Vorweihnachtliche Gedanken“), die Geschwister Schönfagel (musikalische Vorträge), der Singkreis, unter der Leitung von Margarete Windbacher (mit den Liedern „Oh selige Weihnachtszeit“, „Es ist für uns eine Zeit angekommen“, „Es wird scho glei dumper“). Die Zwischentexte sprach Dipl.-Ing. Hans Kraus. Programm-Graphik: Willi Reckziegel. Jede Darbietung wurde reichlich mit Applaus honoriert. Besonders beeindruckt hat diesmal die feierliche Ansprache — besinnlich-beschauend wirkend durch das Flackern der brennenden Kerzen — unseres Seelsorgers Prof. Pfarrer Krondorfer, von der Pfarre „Maria Sorg“ — Greifenstein. Der Weihnachtsmann (Leo Schöngrundner) bescheerte alt und jung. In netter Unterhaltung blieb man noch lange beisammen. Es sei wieder allen Gestaltern, Helfern, Mitwirkenden und Besuchern dieses schönen Nachmittags für ihr Zutun herzlichst gedankt. Im allgemeinen Interesse wollen wir von Namensnennungen (außer im Programm Mitwirkenden) absehen. Ein inniges „Vergelt's Gott!“ allen Spendern finanzieller und materieller Art; besonderen Dank allen Damen, welche, eigens für dieses Fest Kuchen und Kekse gebacken haben; ebenfalls Dank den Damen, die den lieblichen Tischschmuck anfertigten; ebenso ein „Dankeschön“ dem Landsmann, der uns kostenlos den Christbaum lieferte. — Runde Geburtstage: Marianne Erdelyi (65), Hilde Pollak (70); unser Wunsch: Gottes Segen auf zukünftigen Wegen. — Wir wünschen allen unseren Getreuen und ihren Familien eine „Gesegnete Weihnacht“ und ein — so Gott will — sorgenfreies neues Jahr! In diesen Hoffnungswünschen sind auch alle unsere altersschwachen und kranken Mitglieder miteinbezogen, denn, liebe Landsleute, vergessen werden wir Euch nie, denn Ihr ward die Tapferen und Leidenden der ersten Stunde. Euer sei der Dank, daß es uns noch gibt. — Wir erinnern: Vor 90 Jahren — im Jahre 1896 — wurde in Wien die Landsmannschaft „Erz“ gegründet; eingetragen als: Verein der Erzgebirger zu Wien. — Nächster Heimatnachmittag: Samstag, dem 3. Jänner, 15 Uhr, Gmoakeller, Heumarkt 25, Wien 3. (Vortrag von Frau OSTR. Scharb: Trachtenkundliches aus der alten Heimat — mit Trachtenvorführung). Voranzeige: Faschingsnachmittag: Samstag, dem 7. Februar.

Kuhländchen

Unser Dezemberheimatabend, den wir diesmal aus Termingründen schon am Samstag, dem 29. November veranstalten mußten, brachte trotz der Zeitverschiebung ein „volles Haus“, wobei sicher die Devise „Krampusfeier“ das Ihrige dazu beitrug. Um so größer war daher die Enttäuschung, als man den traditionellen Krampus, nämlich Lm. Otto Drexler, nur als Rekonvaleszenten unter den Besuchern sah und der Obmann verkündete, daß infolge der Kürze der Zeit kaum Ersatz aufzutreiben war. Seine Worte wurden jedoch bald darauf widerlegt, denn schon trommelte eine Rute an die Tür des Vereinslokales und der abgesagte Krampus samt Nikolo erschienen vor den Anwesenden und die Überraschung war perfekt. Für dieses gute Gelingen in köstlicher Verkleidung sei Lm. Ilse Walek als lieber Nikolo und Lm. Christl Windisch als böser Krampus herzlich gedankt, wobei beide ihre Sache hervorragend machten. Verständlich, daß sich in der Folge der Nikolo mehr den braven Frauen widmete, während der Krampus manche Hiebe unter den Männern austeilte. Trotzdem wurden aber alle Anwesenden mit Geschenken über-

HOHLHIPPEN
EISWAFFEL
TORTENECKEN
BAUMSTÄMME

Mit AUER beginnt das süße Leben

Sudetendeutsche Frauen in Oberösterreich

Unsere Weihnachtsfeier findet am Freitag, dem 19. 12., um 17 Uhr im Ursulinenhof statt. Wir würden uns freuen, wenn sehr viele Landsleute — auch Herren sind herzlich eingeladen — daran teilnehmen würden.

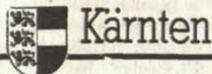
Lilo Sofka-Wollner

Vöcklabruck/Attnang

Wir möchten nicht versäumen in der letzten Ausgabe 1986 der Sudetenpost sowohl unseren Mitgliedern als auch Familien als auch allen unseren Freunden zum bevorstehenden Jahreswechsel unsere besten Wünsche für ein recht erfolgreiches 1987 zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere soll Euch allen weiterhin Gesundheit als die Voraussetzung für alles Sonstige beschieden bleiben. Bei dieser Gelegenheit wiederholen wir auch noch einmal die Einladung zu unserer Vorweihnachtsfeier am Sonntag, dem 21. d. M. (Beginn 15.30 Uhr) im Gasthof Obermaier, Attnang. Alle Voraussetzungen für eine stilvolle Feier, so wie bisher alljährlich, sind bereits getroffen. Obzwar auch schon oben begriffen, müssen wir doch hier noch ausdrücklich unsere Geburtstagskinder im Jänner 1987 beglückwünschen. Es sind unser Obmann, vielleicht irgendwie symbolisch, als Einzelnr Lm. Willy Stiedl und unsere Damen, Lm. Molisch Maria, Papesch Gertrude, Szender Gisela und Peterlunger Anni. Mögen uns allen auch im neuen Jahr ebenso viele gemeinschaftliche, schöne Stunden wie bisher beschieden sein. (AB)

Wels

Das Ehepaar Ottilie und Johann Heinz, Oberhaider Straße 50, feierte am 28. November das Fest der goldenen Hochzeit. Wir gratulieren auf das herzlichste und wünschen Ihnen noch viele schöne gemeinsame Lebensjahre. Wir bitten unsere Mitglieder Adressänderungen auf der Dienststelle Wels, Maria-Theresia-Straße 33, Herminehof, bekannt zu geben. Sprechstunde jeden Dienstag von 9 bis 11 Uhr.



Klagenfurt

Vor-Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe Klagenfurt. Im festlich geschmückten Saal des Gasthofes „Müller“, der diesmal bis auf den letzten Platz besetzt war, fand am 8. Dezember die Vor-Weihnachtsfeier statt. Obmann Hans Puff begrüßte alle Anwesenden, besonders die zahlreich erschienenen Ehrengäste und Ausschussmitglieder der übrigen Bezirksgruppen und zwar: Bürgermeister HR. Guggenberger, Vizebürgermeister Peter mit Tochter, Stadtrat Dr. König, Landesobmann der Kärntner Landsmannschaft Ing. Prugger und den Obmann der Donauschwäbischen Landsmannschaft Speiser. Aus Villach kamen der Nestor Lm. Dr. Guyla v. Zombat, Lm. Flemming und Lm. Thiel und aus St. Veit/Glan Obmann GR. Katzer, Obmann-Stv. Funk und das Ehepaar Glantschnig. Zu Beginn der Begrüßung hatte die Frauenreferentin Lm. Dreier mit einem Gedicht die Adventkerze angezündet. Es folgten Grußbotschaften der Ehrengäste, und die Überreichung eines Geschenkes an Bgm. Guggenberger und Ing. Prugger in Form eines Sudetenland-Lexikons samt Widmung. Das abwechslungsreiche Programm, musikalisch gestaltet von fünf Kindern der Pfarre Siebenhügel beinhaltete schöne Adventlieder, Landsmann P. Sailer sprach besinnliche Worte zum Advent und führte uns gedanklich in unsere alte Heimat zurück. Frauenreferentin Dreier trug gekonnt eine Lesung in Mundart „A fröhliches Fest“ vor und ihre Tochter, Lm. Kalisnik ein Gedicht „Egerländer Weihnacht“ und Lm. Pohl beendete den Vortragsreigen mit einem Adventgedicht. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Oh Tannenbaum“ endete der besinnliche Teil dieser Feierstunde. Außer Programm trug noch die Urenkelin unserer 89jährigen Lm. Maria Wucherer (die diesmal leider nicht dabei sein konnte) stellvertretend ein Gedicht vor und die kleine Brigitte und ihr Bruder Gerald Olip-Bund hatten ein nettes Gedicht aufgesagt. Abschließend gab es für alle Mitwirkenden anhaltenden Applaus. Noch lange blieben die Landsleute in froher Runde beisammen, tauschten ihre Plätze und es gab wieder viel zu erzählen. Mitten in dieser aufgelockerten Stimmung kam Dr. Dreier mit einem großen hausgemachten, wohlriechenden „Adventkranz“ (eine Spende der Eheleute Dr. Sommer) auf die Bühne, der dann versteigert wurde. Die glückliche Gewinnerin war Lm. ORR-Wtw. Klothilde Kraiger. Seitens des Obmannes wurde dann auch der Dank der vielen Helfer und Helferinnen ausgesprochen und jener Frauen, die diesmal so viele gute, hausgemachte Sachen (Nach dem Rezept von zuhause) mitgebracht hatten. Für die festliche Dekoration zeichnete Lm. Wolfgang Zeitler — herzlichsten Dank nochmals, lieber Wolfgang und nicht zuletzt sei allen Geldspendern gedankt. Und mit einem frohen und gesegneten Weihnachtsfest und einem gesunden Jahr 1987 verabschiedete sich der Obmann von allen Landsleuten und Gästen. Es war wieder eine schöne, wohlgeungene Adventfeier der Bezirksgruppe Klagenfurt.

Landsmann Dr. Bruno von Kriegelstein-Sternfeld zu Grabe getragen. Am 3. Dezember wurde unser langjähriges Ausschussmitglied (er war jahrelang Rechtsberater) mit der Mitgliedsnummer „zwei“ im 91. Lebensjahr am Ortsfriedhof in Velden/See beerdigt. Zahlreiche Freunde und Bekannte des Verstorbenen, aber auch eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft (Lm. Dreier, Lm. Rotter und Lm. Guetz) gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Obmann sprach am offenen Grabe Worte des Dankes an Dr. von Kriegelstein für seine Treue zur Sudetendeutschen Landsmannschaft, die mit der Verleihung des Sudetendeutschen Ehrenzeichens, dem Treuezeichen in „Gold“ und der Dankesurkunde eine sichtbare Anerkennung fand.

Frauengruppe Klagenfurt

Der nächste Frauennachmittag findet am 14. Jänner 1987, 15 Uhr, in Klagenfurt im Gasthaus „Kärntner Hamatle“ statt. Ich bitte Sie, aus den Tageszeitungen am 12./13. 1. 1987 zu entnehmen, ob sich vielleicht doch eine andere Lokalität gefunden hat. Voraussichtlich werden Dias aus der alten Heimat gezeigt. Ich hoffe, daß wir uns wiederum so zahlreich zusammenfinden.

Ein herzliches Danke allen Frauen, die wiederum unsere Teller mit den köstlichen Bäckereien füllten. Auch wenn der eine oder andere am 10. Jänner 1987 bei unserem 35. Ball meint, das Tanzbein nicht mehr so recht zu schwingen, wollen wir doch durch unser Beisammensein dokumentieren, daß wir nach wie vor eine große Gemeinschaft sind. Wir, vom Ausschuss, freuen uns auf Ihren Besuch. Bringen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten mit. Ein gesegnetes Weihnachtsfest, Gesundheit für das kommende Jahr, was wir besonders unseren kranken Landsleuten wünschen, insbesondere alles Gute unserer Landsmännin Margit Rauscher.

Gerda Dreier



Steiermark

Graz

Seine langjährige treue Verbundenheit mit unserer Landsmannschaft bekundete unser Ehrenmitglied Univ.-Prof. DDR. Johann Fischl in seinem am 1. Adventsonntag verfaßten Brief an die Landesobfrau, in dem es u. a. heißt: „Mit Freude habe ich eine Weihnachtsspende für die Sudetendeutschen überwiesen. Ich war nie dort, aber ich besitze ein Stück ihrer Heimat. Tausend Fäden liebster Erinnerung verbinden mich mit Euch: mit Father Reichenberger, den ich zum Dr. theol. promovierte, mit Dr. Prexl, mit Ihrem Vater, Prof. Dr. Moritz Regula, und mit Ihnen, deren Gedichte ich wie einen Schatz hüte! — Ich wünsche Euch allen ein recht gesegnetes Weihnachtsfest und bleibe einer der Euren. Prof. Johann Fischl.“

Dr. Jolande Zellner

Liezen

Zur gewohnten Zeit, das erste Dezemberwochenende, hatte auch diesmal die Bezirksgruppe zu ihrer Sude-



DIE JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien

Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Werte Landsleute, liebe Leser, Freunde und Kameraden! Ein Jahr neigt sich wieder seinem Ende zu, die letzten Adventtage stehen sich bevor — hoffentlich waren diese nicht allzu hektisch! Das größte Fest in der Familie, das Weihnachtsfest, muß wohl vorbereitet werden und da haben unsere Hausfrauen und auch die Omis viel zu tun. Vielleicht gilt es da und dort noch ein kleines Geschenk einzukaufen usw. Jedenfalls wünschen wir jedermann friedvolle und vor allem sehr schöne weihnachtliche Stunden im Kreise der Lieben bzw. bei lieben Menschen! Normalerweise gilt es ein wenig Rückschau zu halten, aber heute möchte ich dies nicht tun, sondern von einer Begegnung erzählen. Während meines Kuraufenthaltes lernte ich unter anderem eine Pragerin kennen (nicht als Kurschatten!), die 1967 aus der Tschechoslowakei mit ihren Eltern auf abenteuerliche Weise geflohen ist und heute in Österreich lebt. Die Frau, Mutter mehrerer Kinder, ist Jahrgang 1950 und erzählte mir, daß ihre Eltern von den Behörden verfolgt wurden, weil sie eben nicht zuverlässig waren. Der Vater erhielt nur minderwertige Arbeiten und wurde immer unter Druck gesetzt. Er war eben kein Kommunist, sondern war als Katholik aktiv tätig. Natürlich sagte ich ihr sofort, daß ich Sudetendeutscher bin usw. Im Gespräch fanden wir dann etliche Beziehungspunkte beider Völker und ich war eigentlich erstaunt, wieviel sie über den böhmisch-mährisch-schlesischen Raum wußte. Eine meiner vielen Fragen betraf selbstverständlich auch die Vertreibung, das war klar. Dazu erklärte mir die junge Frau, daß diese schrecklich gewesen sein muß und sie könne eigentlich nicht verstehen, wieso es dazu kommen mußte. Sicherlich hat es auch etliche Übergänge der Gestapo usw. gegeben, auch in der eigenen Familie wurde jemand unschuldig drei Monate inhaftiert, nur weil sich diese Person für eine andere Person bei einem Amt eingesetzt hatte. Aber das komme eben in solchen Zeiten vor, meinte sie. Aber solche Dinge können doch nicht der Grund für die Vertreibung gewesen sein?

Wir führten darüber lange ausgedehnte Gespräche, auch im Beisein anderer Kurgäste, die ja aus allen Bundesländern kamen. Ich gab diesen auch das Falblatt „Wer sind die Sudetendeutschen?“ und da gab es dann für Fragen sehr viele Anregungen. Die junge Pragerin meinte dabei unter anderem, daß es doch einen gemeinsamen Weg für beide Völker geben müßte und sollte, ohne daß jemand neuerlich vertrieben oder verfolgt wird. Wenn man nur auf beiden Seiten wolle, dann müsse es schon gehen. Natürlich müßten beide Seiten ein wenig von ihrem Standpunkt abrücken, nur so könnte es eine gemeinsame Lösung für die Zukunft geben. Es sollte mehr Menschlichkeit herrschen statt Politik und alle ähnliche Dinge. Jetzt lebe in der Tschechoslowakei eine andere Generation, die Leute die vertrieben haben, werden immer weniger. Eines sollte man auf keinen Fall, die heutige junge und mittlere Generation — das sind die Kinder und junge Leute sowie die bis zu 50jährigen — für die Vertreibung verantwortlich machen, das wäre nicht der richtige Weg. Es gäbe heute in der CSSR etliche Unterlagen — natürlich nicht offiziell! — über die Schrecken der Vergangenheit und der Vertreibung zu lesen und zu hören. Und die jungen Leute sind auch „drüben“ sehr kritisch und denken darüber nach, ob dies notwendig war bzw. warum alles so schrecklich enden mußte. Letztendlich ist ja die CSSR auch nur ein besetztes Land bzw. eine Kolonie Moskaus. Dies waren so einige Aussagen der jungen Frau und ich war darüber sehr beeindruckt, denn da finden sich Ansätze und sehr gute Gedanken für die Zukunft beider Völker in Mitteleuropa. Das bewies mir aber auch, daß wir mit unserer Arbeit am richtigen Weg sind: Trotz all dem müssen wir einen gangbaren gemeinsamen Weg suchen und finden! Dies sollte das Leitmotiv unserer künftigen Arbeit sein, hinweg über Grenzen und politischen Barrieren, denn schließlich geht es hier um Menschen, die einfach den Frieden wollen!

Die verbale Auseinandersetzung wird nicht einfach sein, aber sie muß kommen, ob man will oder nicht — bereits seit der Charta der Heimatvertriebenen, wo wir auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, gehen wir

tendeutschen Vorweihnacht ihre Mitglieder und Freunde eingeladen. Dem Ruf zu kommen, waren so viele Mitglieder wie noch nie gefolgt. Dies konnte Obmann RR Polzer bei seiner Begrüßung mit Freude feststellen. Gewohnte Ehrengäste, der Bürgermeister der Stadt Liezen, Hr. Heinrich Ruff, unsere Landesobfrau StR. Dr. Zellner, die Abordnungen der Bez.-Gruppen Bruck und Leoben, vertreten durch Frau Köppl bzw. Herrn Schwarz mit Begleitung, der Obmann der Donauschwaben, Herr Leicht, und erstmals die Obfrau der Seniorengruppe des Österreichischen Alpenvereines Liezen, Frau Kuket. Wieder war es gelungen, ein erlesenes Programm ganz abgestimmt auf unsere besinnliche Zeit des Advents zu erstellen. Die Auswahl dafür lag wie gewohnt in den Händen von den Landsleuten Frau MR Dr. Hocevar und Groß. Mit gewohnt guten Stimmen hatten die Frauen Zöberer, Pauer und Benische ihren verdient hohen Anteil am Gelingen des besinnlichen Teiles. Die erstklassige musikalische Ausgestaltung oblag wie schon in den Jahren vorher in den Händen von den Gebrüdern Grogger, Hr. Cermak und Hr. Ohrner. Ihnen allen sei noch einmal auf diesem Wege herzlich für ihre Mitwirkung gedankt. Worte der Anerkennung sprach Bürgermeister Ruff über die nahtlos stattgefunden Integrierung unserer Landsleute im Stadtbereich und anerkannte deren Mitwirkung in den verschiedensten Institutionen. Die Landesobfrau, die zu derlei Anlässen immer gerne nach Liezen kommt, gab ihrer Freude Ausdruck über die Homogenität gerade dieser Gruppe. Nicht mehr wegzudenken ist die abschließend stattfindende Bescherung mit kleinen mitgebrachten Päckchen, die in den bewährten Händen der Familie Kaupa mit ihren Helfern lag. Besondere Erwähnung gebührt Frau Zöberer, die alle Jahre wieder, so auch diesmal, für den persönlichen Tischschmuck sorgt und auch unsere Landsleute Frau Johanna und Anton Hofbauer die alljährlich für die reizenden Adventgestecke für unsere Ehrengäste sorgen. Ihnen allen danke in seinem Schlußwort Obmann RR Polzer und verwies noch einmal auf die vielen Sudetendeutschen in diesem Lande, die lange vor der Vertreibung schon aufhorchend durch ihre Leistungen, segensreich für Österreich gewirkt haben.

als Sudetendeutsche diesen Weg.

In diesem Sinne wünschen wir allen Landsleuten, Lesern, Freunden und Kameraden ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr! Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs

Hier nun ein kleiner Terminkalender für die Veranstaltungen des Jahres 1987:

10. 1.: 35. Ball der Sudetendeutschen im Kolpinghaus, Klagenfurt
17. 1.: Faschingskränzchen der SDJ-Wien, Wien 17, Weidmannngasse 9
- 24./25. 1.: Allg. Skiwettkämpfe in Kiefersfelden (siehe dazu die Ankündigung im Inneren dieser Sudetenpost)
8. 2.: Ball der Südmäherer in Wien, Kolpinghaus Wien 6, Gumpendorfer Straße 39
- 14./15. 2.: Skimeisterschaften der SDJÖ und der SLO in Lackenhof, NO.
28. 2.: Ball der Sudetendeutschen im Hotel Intercontinental in Wien
7. 3.: Gedenkfeier zum 4. März 1919, Wien 5, Margaretenstraße 138 (Kongreßhaus)
28. 3.: Musisches Wochenendlager mit Volkstumsabend im Konzerthaus Klagenfurt voraussichtlich 25./26. 4.: Leichtathletikwettkämpfe in Traun, OÖ. und Volkstumsabend in Wels
6. bis 8. 6.: Sudetendeutscher Tag mit Pfingsttreffen und Wettkämpfe der SDJ in Nürnberg (Autobusfahrten ab Wien und OÖ.)
- 20./21. 6.: Grenzlandwochenende mit Rätselwanderung, Sonnwendfeier, Zeltlager, Kreuzbergtreffen, Kirtag usw. in Klein Schweinbarth, NO.
11. bis 19. 7.: Sommerlager für Kinder und junge Leute in Oberndorf/Melk, NO.
23. 8.: Kirtag am Südmähererhof in Niedersulz
6. 9.: Festzug in Krems anlässlich der Intern. Volkskunstfestspiele
- 12./13. 9.: Jedermann-Sportwettkämpfe in Wien 10, Grenzachergasse
20. 9.: Sudetendeutsches Heimattreffen in Klosterneuburg
4. 10.: Autorätsel — Ausgangspunkt Wien — Fahrt nach Niederösterreich
24. 10.: Südmäherertag mit Kirtag, Kolpinghaus Zentral, Wien 6.
8. 11.: Volkstanzfest in Klosterneuburg
28. (oder 29.) 11.: Adventsingen in Wien
4. bis 6. 12.: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung in Wien 1.
5. 12.: Krampuskränzchen in Wien 15.
26. 12. 1987 bis 3. 1. 1988: Winterlager für junge Leute und junge Familien mit Kindern!

Landesgruppe Wien

Heimatabende für junge Leute ab 14 Jahre jeden Mittwoch ab 19.30 Uhr in unserem Heim in Wien 17, Weidmannngasse 9! In den Weihnachtsferien werden keine Heimstunden durchgeführt. Im neuen Jahr treffen wir einander zum ersten Mal am Mittwoch, dem 7. Jänner! Dies ist eine gute Gelegenheit auch für Dich und für Deine Freunde uns kennenzulernen! Der Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung waren wieder ein großer Erfolg und wir konnten nebst vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch sehr viele Landsleute und Freunde begrüßen. Gekommen waren aber auch sehr viele Menschen, die auf Grund aufgestellter Werbeposter sich dafür interessierten! Und beim Krampuskränzchen konnten wir wieder ein volles Haus verzeichnen. Fast reichte der Platz nicht aus, trotz etlicher dazugestellter Sessel und Tische — so viele Leute waren diesmal dabei. Und man sah einige Gesichter die man schon seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Wie immer verteilte der Krampus verpackt mit Hieben die zahlreichen Päckchen für die Angehörigen. Knapp nach ein Uhr mußten die Besucher sanft, aber mit Bestimmtheit, daran erinnert werden, daß nun Schluß sei — jedenfalls, so wurde berichtet, gab es noch einige kleine Nachfeiern in diversen Wohnungen!

In diesem Zusammenhang dürfen wir schon jetzt darauf hinweisen, daß das Faschingskränzchen 1987 am Samstag, dem 17. Jänner, in unserem Heim in Wien 17, Weidmannngasse 9, stattfindet! Beginn ist um 20

Uhr, Ende ??? Jeder komme in lustiger Maskerade oder Verkleidung — Gschnas ist Trumpf! Musik vom laufenden Band, für Imbisse und Getränke wird wieder bestens gesorgt. Dazu sind schon jetzt alle jungen und junggebliebenen Leute (auch die ehemaligen Kameraden!) recht herzlich eingeladen. Es soll wieder ein schönes Faschingsfest werden!

Nicht vergessen: Die Ballproben für den Sudetendeutschen Ball 1987 sowie für den Südmäherer-Ball beginnen ab sofort! Meldet Euch daher sofort bei uns an (Familie Malik: Tel. 43 04 075, bis 20 Uhr), damit wir Euch einteilen können. Bedingungen: Beherrschung des Walzers; Mädchen: langes weißes Ballkleid; Burschen: dunkler (schwarzer) Anzug, Smoking oder Uniform!

Landesgruppe Niederösterreich

Beim Krampuskränzchen in Wien haben wieder viele Freunde aus dem Raum Wien-Umgebung, aber auch aus St. Pölten und sogar aus dem Waldviertel, teilgenommen! Diese haben sich gut unterhalten und danken den Wiener Freunden auf diesem Weg nochmals für die Einladung und den schönen Abend! — Am Samstag, dem 17. Jänner 1987, findet in Wien ein Maskenkränzchen statt — wir sind wieder dazu herzlich eingeladen (Näheres bitte unter Wien nachlesen)! Wer Zeit hat, möge diese Veranstaltung besuchen! Auch in unseren Gruppen gibt es natürlich die diversen Faschingsveranstaltungen — die Gruppenführer werden Euch persönlich informieren! — Merkt Euch bitte vor: 14./15. Februar 1987: Skimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher! Beachtet auch bitte die Ankündigung bzgl. der Allg. Skiwettkämpfe in Kiefersfelden (24./25. Jänner 1987) — dazu werden ab Wien Gemeinschaftsfahrten organisiert!

Landesgruppe Kärnten

Zuvor wünschen wir allen Landsleuten und Freunden ein schönes Weihnachtsfest und ein hoffentlich gutes neues Jahr! Auch heuer besteht wieder für skifahrbegeisterte Freunde und auch Landsleute Besuche im Rahmen des Winterlagers der SDJ auf der Koralpe abzustatten. Die dortigen Teilnehmer würden sich bestimmt sehr freuen. Das Winterlager findet vom 26. 12. (1. Skitag 27. 12.) bis 3. 1. 1987 statt, die Unterbringung ist in den Ferienwohnungen Jäger-Schadenbauer (nächst der Waldrast auf der Koralpestraße). Jeden Tag geht es um 9.30 Uhr auf die Pisten, und Silvester gibt es wieder den obligaten lustigen Hüttenabend. Vielleicht kommen auch heuer wieder etliche Freunde auf die Koralpe! — Ein großes Ereignis wird der kommende Sudetendeutsche Ball in Klagenfurt, es ist dies der 35. Ball! Dieser wird heuer ganz besonders festlich begangen werden und findet am Samstag, dem 10. Jänner 1987, im Kolpinghaus statt. Beginn ist um 20 Uhr. Dies sollte Anlaß dafür sein, daß gerade heuer sehr viele junge Leute, aber auch sehr viele Landsleute und Freunde (nehmt diese bitte unbedingt mit!) diesen Ball besuchen! Es soll ein schönes Fest der Begegnung werden.

Arbeitskreis Südmähren

Beim Krampuskränzchen, gemeinsam mit der SDJ Wien, im Haus der Begegnung in Wien 15, waren diesmal sehr viele Freunde und Kameraden anwesend, darunter auch etliche ehemalige Kameraden. Es war wie immer ein sehr familiäres Fest! — Mit frischem Schwung gehen wir in das neue Jahr und wir dürfen zur ersten Heimstunde am Dienstag, dem 13. Jänner 1987, ins Heim in Wien 17, Weidmannngasse 9, Beginn 20 Uhr, recht herzlich einladen! Alle Freunde sind gerne gesehen! — Merkt Euch bitte vor: Am Sonntag, dem 8. Februar 1987, findet der Südmähererball im Kolpinghaus Zentral, Gumpendorferstraße 39, Wien 6, statt. Dies ist wieder eine gute Gelegenheit, sich zu einem Tänzchen zusammenzufinden!

Spenden für die „Sudetenpost“

Spendenliste Nr. 28

S 500.— Elisabeth Liebl, Steyr
S 200.— Maria Nowotni, Traun
S 120.— Maria Bsirsky, Linz
S 100.— Prof. Otto Stöber, Moorbad Neydharting

Die „Sudetenpost“ dankt allen Spendern sehr herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 8 Tage vor dem Erscheinungstermin. Spätere Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Folge 1	8. Jänner	(Redaktionsschluß 31. 12. 1986)
Folge 2	22. Jänner	(Redaktionsschluß 15. 1. 1987)
Folge 3	5. Februar	(Redaktionsschluß 29. 1. 1987)
Folge 4	19. Februar	(Redaktionsschluß 12. 2. 1987)
Folge 5	5. März	(Redaktionsschluß 26. 2. 1987)
Folge 6	19. März	(Redaktionsschluß 21. 3. 1987)
Folge 7	2. April	(Redaktionsschluß 26. 3. 1987)
Folge 8	16. April	(Redaktionsschluß 9. 4. 1987)
Folge 9	7. Mai	(Redaktionsschluß 30. 4. 1987)
Folge 10	21. Mai	(Redaktionsschluß 14. 5. 1987)
Folge 11	4. Juni	(Redaktionsschluß 29. 5. 1987)
Folge 12	19. Juni	(Redaktionsschluß 11. 6. 1987)
Folge 13/14	2. Juli	(Redaktionsschluß 25. 6. 1987)
Folge 15/16	6. August	(Redaktionsschluß 30. 7. 1987)
Folge 17	3. September	(Redaktionsschluß 27. 8. 1987)
Folge 18	17. September	(Redaktionsschluß 10. 9. 1987)
Folge 19	1. Oktober	(Redaktionsschluß 24. 9. 1987)
Folge 20	15. Oktober	(Redaktionsschluß 8. 10. 1987)
Folge 21	5. November	(Redaktionsschluß 29. 10. 1987)
Folge 22	19. November	(Redaktionsschluß 12. 11. 1987)
Folge 23	3. Dezember	(Redaktionsschluß 26. 11. 1987)
Folge 24	17. Dezember	(Redaktionsschluß 10. 12. 1987)

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Heinrich-Gleißner-Haus, Ruf 0 73 2127 36 69. Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Kopliger, Verantwortlicher Redakteur Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Obere Donaulände 7, Druck: LANDESVERLAG Druck, A-4020 Linz, Hafnerstraße 1—3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis Inland S 143.— incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland S 175.— (DM 25.—), Einzelpreis S 7.—, Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135. Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. — Ertelliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Lm. Karl Witschek, Obm.-Stv. des Verbandes in OÖ. der Böhmerwäldler, verstarb am 7. 12. 1986

Weihnachten steht vor der Tür, das Fest der Familie, das Fest der Liebe. Für die Hinterbliebenen in der Familie Witschek — die bittersten Weihnachtstage ihres Lebens.

Der Tod kam viel zu früh, doch er kam als Erlöser. Unser Landsmann Karl Witschek ist in die letzte und ewige Heimat eingegangen, in der alle Schmerzen und Qualen ein Ende haben. Diese Gewißheit und unsere tiefe Anteilnahme an ihrem Leid mögen der Gattin und der Tochter eine tröstliche Hilfe in dieser schweren Stunde sein.

Unser Ldsm. Karl Witschek wurde 1925 in Schwarzthal geboren. Nach der Pflichtschule folgte das Studium für den Lehrberuf, das durch den Kriegseinsatz unterbrochen wurde. Die Ausbildung wurde nach dem Krieg fortgesetzt und 1947 abgeschlossen. Leider gab es zu dieser Zeit keine Anstellung. So nahm Lm. Witschek eine Arbeit in den Stickstoffwerken an und arbeitete sich durch persönliche Tüchtigkeit vom Laufburschen bis zum stellvertretenden Leiter der Abteilung Verkauf empor.

1957 verehelichte er sich und 1964 begann das Ehepaar Witschek mit dem Bau eines schmucken Eigenheimes in Traun.

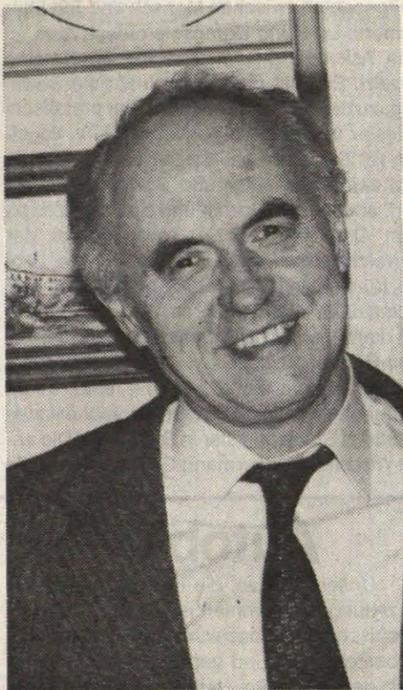
Leider war es ihm nicht vergönnt, den wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Im August des Vorjahres mußte er sich einer Magenoperation unterziehen. Mit 1. Jänner 1986 trat er in den Ruhestand. Im April folgte eine weitere Operation. Seither war der Ruhestand von Schmerzen überschattet, die den dauernden Einsatz von Medikamenten erforderlich machten.

Aber eine große Freude war ihm doch vergönnt: Im Oktober des Vorjahres schloß seine Tochter Renate das Studium der Medizin erfolgreich ab.

Der Verband der Böhmerwäldler verliert mit Lm. Witschek das jüngste Mitglied des Vorstandes. Seit vielen Jahren arbeitete er tatkräftig und verlässlich mit. Er war auch Obmann-Stellvertreter.

Lieber Freund Karl! Der Tod ist kein Untergang, er ist nur Übergang!

In den Herzen deiner Lieben wirst du bleiben, was du warst: ein guter Gatte, ein treusorgender, liebevoller Familienvater.



Und in unseren Herzen verbleibst du als treuer Kamerad und Freund, als aufrechter, heimatreuer Böhmerwäldler.

Du bist viel zu früh von uns gegangen. Der Herr möge Dir dafür seine besondere Gnade und Güte erweisen!

Eine Handvoll Heimat Erde von einem Friedhof in der alten Heimat sei unser letzter Gruß! Hab' Dank für alles, was Du für Deine Familie und für den Verband der Böhmerwäldler geleistet hast!

Zur Beerdigung (12. Dezember 1986) auf dem Waldfriedhof St. Martin fanden sich viele Landsleute und Freunde ein. Die Heimatpriester Fritz Sailer und Dir. Kindermann geleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Sprecher des Verbandes und seiner Studienkollegen würdigten seinen Lebensweg. Die Kapelle der Stickstoffwerke intonierte neben Chorälen zum Abschied das Böhmerwäldlied. Unsere Anteilnahme gehört seiner Gattin Adelheid und der Tochter Renate.

Die Kernenergiepolitik der CSSR im Rahmen der Länder für gegenseitige Wirtschaftshilfe

Die Bedeutung der Kernenergie für die Stromerzeugung in den kleinen RGW-Ländern ist sehr unterschiedlich. Während Polen und Rumänien noch keine Kernkraftwerke in Betrieb genommen haben, wurde in Bulgarien 1985 bereits knapp ein Drittel des Stromes in Kernkraftwerken erzeugt. Bei den übrigen

Staaten lag der Anteil in der DDR bei 10 vH, in der CSSR bei 15 vH und in Ungarn bei 19 vH. Insgesamt betrug Ende 1985 in diesen vier RGW-Staaten die Kernkraftwerkskapazität 6670 MW (1980: 4030 MW).

Im abgelaufenen Fünfjahresplan-Zeitraum 1981/85 hat die CSSR mit der Inbetriebnahme von insgesamt drei 440-MW-Reaktorblöcken in Jaslovské Bohunice (Slowakei) und Dukovany (Mähren) den größten Kapazitätzuwachs realisiert.

Folgt man den derzeit verfügbaren Informationen über die Fünfjahresplanung (1986—1990) der kleineren RGW-Länder, so ergibt sich für die Tschechoslowakei folgendes Bild: Sie plant den höchsten Kapazitätzuwachs (2200 MW). In Dukovany soll die Kapazität von 440 MW auf 1760 MW erhöht werden; für Mochovce (Westslowakei) ist geplant, daß die ersten 880 MW in Betrieb genommen werden. Fortgesetzt werden sollen die Bauarbeiten in Temelin (Südböhmen); dort sollen in den 90er Jahren vier 1000-MW-Reaktoren ihren Betrieb aufnehmen. Darüber hinaus sollen in der jetzigen Fünfjahresplan-Periode zwei weitere Standorte für Kernkraftwerke bestimmt und Vorbereitungen für den Baubeginn getroffen werden. Bis 1990 — so die Direktive zum Fünfjahresplan — soll der Anteil der Kernenergie an der Stromerzeugung auf 28 vH steigen; dies

Das Vermögen der Habsburger in Österreich

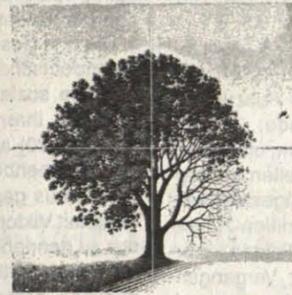
Das Vermögen der Habsburger (Schlösser, Kunstbesitz in Museen, Schatzkammern und Bibliotheken) und Grund und Boden wird auf 200 Milliarden Schilling geschätzt. Alle bisherigen Bemühungen um die Aufhebung der Habsburger Gesetze (Absetzung und Enteignung) blieben erfolglos. Tatsächlich konnte die Familie nach Verhandlungen mit der Regierung Schuschnigg einen bescheidenen Teil zurückerhalten, der jedoch von den Nationalsozialisten und der Zweiten Republik wieder konfisziert wurde. Kanzler Raab war bereit, 20.000 Hektar Wald zurückzuerstatten, doch die Sozialisten verhinderten dies durch die Drohung mit Streiks und Unruhen. Österreich-Ungarn war nach der Fläche der zweitgrößte und nach der Zahl der Bevölkerung der drittgrößte Staat Europas. Nach dem Ersten Weltkrieg schrumpfte Österreich auf ein Zwölftel der k. u. k. Monarchie zusammen, d. h. 84.000 Quadratkilometer und 6 Millionen Einwohner.

Aus „Karpätenbote“

KOHLE — KOKS — BRIKETS
OFENÖL — BRENNHOLZ
Teaninger-HOLZ

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telefon 0 42 22 / 54 6 45
Stadtgeschäft, Lidmanskýgasse 49, Tel. 0 42 22 / 51 14 05

BESTENS EMPFOHLEN!



VIER JAHRESZEITEN

Manfred Buchinger, Chef de Cuisine, zelebriert täglich seine „cuisine du moment“. Frischeste Zutaten werden unter strengster Beobachtung des bestmöglichen Zeitpunktes der Zubereitung zu kulinarischen Kreationen der besonderen Art. Erleben Sie souveräne Kochkunst, basierend auf der Gunst des Augenblickes. In einem der schönsten Restaurants der Stadt, künstlerisch mitgestaltet von Josef Bramer. Mittags täglich Business-Lunch. Abends bitten wir zur Gourmet-Gala ins Hotel Inter-Continental, Wien. Um rechtzeitige Tischreservierung wird gebeten.

Restaurant
VIER JAHRESZEITEN
Wien 3, Johannesgasse 28, Telefon 75 05 143

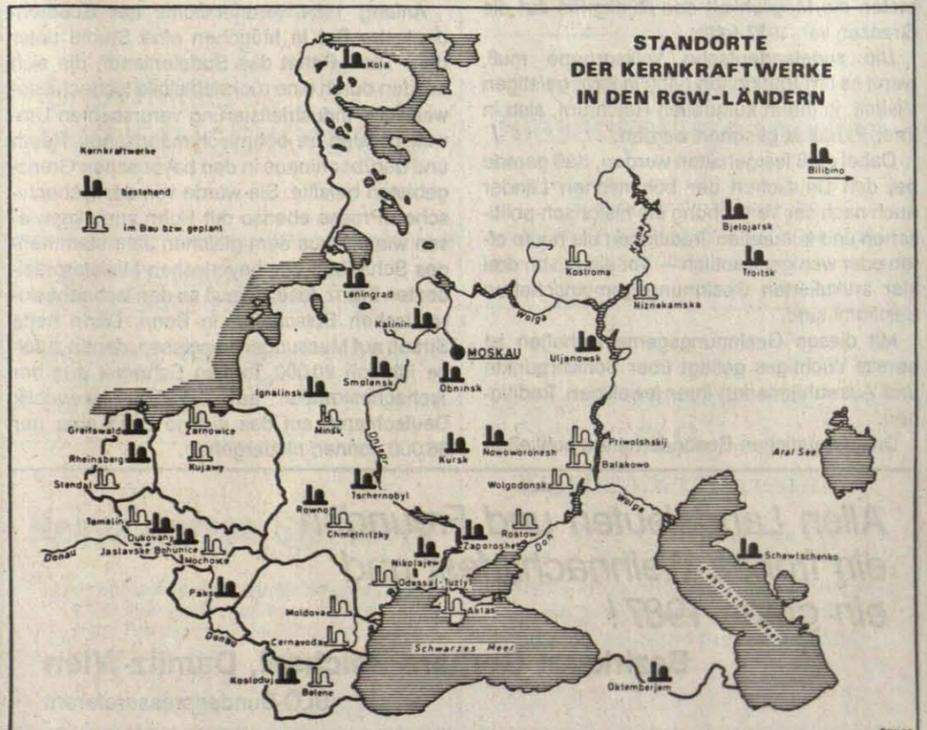
entspricht nach „Rude pravo“ vom 3. April 1986 einer Verdoppelung gegenüber 1985.

Für die CSSR sind 1985 auch langfristige Planungen für den Ausbau der Kernenergie veröffentlicht worden. Sicher ist deren Verbindlichkeitsgrad nicht mit den Fünfjahresplänen vergleichbar. Diese Daten spiegeln aber die jeweiligen Einschätzungen über die langfristige Entwicklung wider. Würden diese Vorstellungen realisiert, dann würde in der CSSR rund 55 vH des Stroms in Atomkraftwerken erzeugt. Bis zum Jahr 2020 würden diese Anteile sogar auf 80 vH steigen. Bis jetzt hat man geglaubt, mit der Kernkraft einen Ausweg aus den gravierenden Umweltproblemen gefunden zu haben, die durch den Einsatz fossiler Brennstoffe hervorgerufen werden.

Im Rahmen der Arbeitsteilung hat die CSSR den Bau von Druckwasserreaktoren nach sowjetischer Lizenz übernommen. Reaktoren der Skoda-Werke sind in Ungarn bereits im Einsatz und sollen in der DDR sowie in Polen installiert werden.

Die Uranlagerstätten in osteuropäischen Staaten werden faktisch unter sowjetischer Aufsicht abgebaut. Das Uran wird zur Aufarbeitung und Anreicherung in die Sowjetunion geliefert, die auch die abgebrannten Brennstäbe zur Wiederaufbereitung übernimmt. Damit schützt sich die UdSSR vor Mißbrauch und die RGW-Länder sind dann den Lagerproblemen der hochradioaktiven Brennstäbe entholden.

Verglichen mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaft ist die Bedeutung der Kernenergie für die Stromversorgung in der Sowjetunion in den kleineren RGW-Ländern noch relativ gering. Diese Staaten haben aber für die nächsten Jahre eine deutliche Beschleunigung des Ausbautempos beschlossen. Durch die forcierte Nutzung soll die energiepolitische Autarkie des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe langfristig gesichert werden. Zum Teil glaubt man, daß dadurch auch die Nachrüstung älterer Kohlekraftwerke mit Entschwefelungs- bzw. Entstickungsanlagen vermieden werden kann.



Die sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften als Träger historisch-politischer und kultureller Traditionen

An der Universität Göttingen fand vom 16. bis 18. Juni ein Symposium „Zur Rolle der Flüchtlinge und Vertriebenen in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte“ statt. In der Sektion 3, die sich unter Leitung von Prof. Dr. v. Thaaßen mit der Frage nach den historischen, politischen und kulturellen Traditionen der Herkunftsgebiete befaßte, sprach Prof. Dr. E. Nittner.

Den ersten Teil seiner Ausführungen bringen wir nachstehend im Wortlaut als Auszug aus dem Blatt der Ackermann-Gemeinde:

Wegen des an sich komplizierten, oft naiven, auch von Emotionen und Vorurteilen geprägten Traditionsbegriffes, soll vorangestellt werden, was im folgenden unter Tradition zu verstehen ist: Bewußtseinsinhalte, Fakten, Wertungen, auch Personen aus der Vergangenheit, also Erinnerungen, die in mehr oder weniger klar umschreibbaren Gruppen lebendig, für sie vielleicht signifikant sind und — in der Gegenwart aktualisiert — für Selbstverständnis, Selbstdarstellung und Verhalten dieser Gruppe Relevanz besitzen.

Die Gruppe, um die es sich hier handelt und die mit dem Begriff „Herkunftsgebiet“ umschrieben wird, sind die aus der Zweiten Tschechoslowakei bei und nach Kriegsende vertriebenen und ausgewiesenen Deutschen, für die noch in der Donaumonarchie — um 1905, der Zeitpunkt steht seit den Erinnerungen von Franz Jesser ziemlich fest — die Bezeichnung „Sudetendeutsche“ aufkam, ein Wort, das seit Kriegsende mit der Auflösung Österreich-Ungarns und der Gründung der Ersten Tschechoslowakei gebräuchlich wurde und als politischer Begriff durch die Vertreibung allgemeine Verwendung fand.

Das Wort „sudetendeutsch“ hat also in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in seinem inhaltlichen Akzent einen Wandel durchgemacht: von der geographischen Beziehung am Anfang, wo es in Analogie zu „alpendeutsch“ und „karpatischeutsch“ die Siedlungsräume im Bogen der Sudetengebirge bezeichnete, über die Phase einer ersten Politisierung nach 1918/19 mit dem starken Bezug zu Autonomie und Selbstbestimmung einer starken „Minderheit“ einer Volksgruppe in einem Staat, der sich in seinen maßgebenden Schichten als Nationalstaat verstand, über eine zweite Phase — nach München, 1938 — mit der Gleichschaltung im Einheitsstaat des Nationalsozialismus, — bis zu der jetzigen Phase, in der sich die sudetendeutsche Volksgruppe als große, durch starke innere Konsistenz charakterisierte relativ geschlossene, alle früheren deutschen Siedlungsgebiete der Tschechoslowakei umfassende ethnische Einheit darstellt. Sie ist dabei dennoch in Staat, Gesellschaft und Kirche der BR Deutschland integriert, in der von den ehemals 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen fast zwei Millionen ansässig wurden.

Bei der Antwort auf die Frage nach den politischen und kulturellen Traditionen der Deutschen aus Böhmen und Mähren/Schlesien kann es sich nicht darum handeln, für Geschichte und Gegenwart eine potente Einheitsorganisation vorzustellen. Das ist keine Abwertung oder Unterschätzung der beachtlichen landsmannschaftlichen Organisation und der so wichtigen Heimatgliederungen (über die noch einiges zu sagen ist), deren Bedeutung vor allem darin begründet ist, daß im Gegensatz zu den meisten anderen Vertreibungsgebieten die Möglichkeit des Rückgriffs auf die Grenzen von 1937 fehlt.

Die sudetendeutsche Volksgruppe muß, wenn es um Traditionen geht, in ihrer geistigen Vielfalt, in ihrem kulturellen Reichtum, also in ihrer Pluralität gesehen werden.

Dabei muß festgehalten werden, daß gerade bei den Deutschen der böhmischen Länder auch nach der Vertreibung die historisch-politischen und kulturellen Traditionen bis heute offen oder weniger deutlich — vor allem von drei klar artikulierten Gesinnungsgemeinschaften bestimmt sind.

Mit diesen Gesinnungsgemeinschaften ist bereits Wichtiges gesagt über Schwerpunkte und Auswahlkriterien ihrer jeweiligen Traditionen.

Diese deutlichen Besonderheiten schließen

für Geschichte und Gegenwart Gemeinsamkeiten — ebenfalls eine Tradition! — keineswegs aus: Es sei an den Aktivismus in der Ersten Tschechoslowakei, an die Gemeinsamkeit bei der Abfassung der „Eichstätter Adventsdeklaration“ (1949), an die Gesetzgebung im Ersten Deutschen Bundestag und an die Institution des Sudetendeutschen Rates erinnert.

Die drei Gesinnungsgemeinschaften der sudetendeutschen Volksgruppe sind:

1. Die sozialdemokratische Seligergemeinde, die ihren Namen von Josef Seliger (1870—1920) ableitet, einem aus der Gegend von Reichenberg stammenden, vom Austromarxismus geprägten — also im Zusammenhang mit Viktor Adler, Otto Bauer und Karl Renner zu nennenden — Arbeiterführer und namhaften Vertreter des Selbstbestimmungsgedankens demokratisch-sozialistischer Observanz, wie ihn die österreichische Sozialdemokratie beim Brünner Parteitag von 1899 in einer programmatischen Erklärung zum Ausdruck gebracht hatte. In dem Böhmerwälder Wenzel Jaksch (1896—1966), der schon als einer der drei sudetendeutschen jungaktivistischen Parteiführer bekannt geworden war und dann im Londoner Exil zum politischen Gegner Eduard Benesch wurde, hatte die Seligergemeinde ihren ersten Vorsitzenden.

2. Der völkisch-konservative Witiko-Bund ist benannt nach Adalbert Stifters Alterswerk „Witiko“, dem unvollendeten romantischen Geschichtsepos aus der Zeit Kaiser Barbarossas und König Wladislaw II. von Böhmen.

Der Witiko-Bund übernahm die Tradition verschiedener, z. T. widersprüchlicher Richtungen der bürgerlich-nationalen und jungvölkischen Bewegung vom Wandervogel, der Böhmerlandbewegung, der Jungturnerschaft bis zur national-revolutionären jungenschaftlichen Bündnis (d. j. 1. 11, „tusk“) In der Ahnentafel des Witiko-Bundes stehen auch platonische, ganzheitliche Denker wie Stefan George, Ernst Jünger und Othmar Spann.

3. Die dritte Gesinnungsgemeinschaft — ebenfalls mit ihren Voraussetzungen in der politischen Philosophie und Kultur der Vorkriegszeit verwurzelt — ist die katholische Ackermann-Gemeinde, die ihren Namen von dem bedeutendsten deutschen Prosawerk des Frühhumanismus, dem „Ackermann von Böh-

men“ des Johannes von Saaz ableitet, einem Streitgespräch zwischen Mensch und Tod über Schmerz, Leid und Drangsale dieser Welt.

Die Ackermann-Gemeinde hat zwei starke Wurzeln. Eine ist die christlich-soziale Bewegung, zu deren geistigen Vätern der preußisch-schlesier und spätere Konvertit Frh. v. Vogel-sang (1818—1890), antikapitalistischer Gesellschaftswissenschaftler und Sozialreformer in Wien, sodann der Sozial- und Kulturphilosoph Anton Orel (1881—1959), sowie Führer der österreichischen Arbeiterbewegung wie Leopold Kunschak (1871—1953) oder Ernst Karl Winter (1895—1959) gehören. Aus dieser Richtung kam der erste Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde, der Gewerkschaftler und Sozialpolitiker Hans Schütz (1901—1982), ebenfalls Jungaktivist in der Ersten Tschechoslowakei, zuletzt Staatsminister in Bayern. — Die andere Wurzel der Ackermann-Gemeinde war die

Sudetendeutsche Landsmannschaft Landesleitung OÖ.

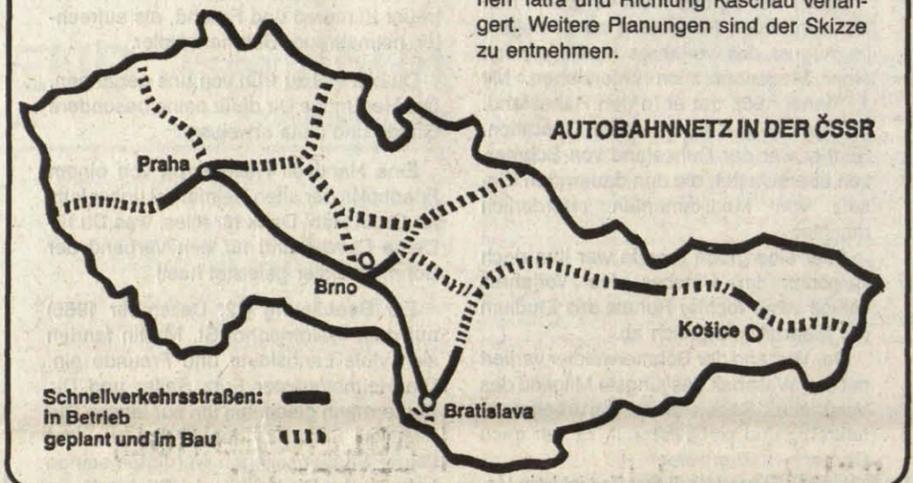
Am Mittwoch, dem 7. Jänner 1987, von 9 bis 12 Uhr findet der erste Sprechtag des Landesobmannes im Jahre 1987 in der Geschäftsstelle der SLOÖ im Gleißner-Haus, Obere Donaulände 7, III. Stock, statt.

jungkatholische Bewegung und die bündische Jugend der Zwischenkriegszeit mit den von der Katholischen Aktion und der Liturgischen Bewegung gesetzten Akzente. Die sudetendeutschen Benediktiner und die Augustiner-Eremiten hatten an dieser Erneuerungsbewegung starken Anteil. Aus diesen Voraussetzungen und einem starken Geschichtsbezug zur deutsch-tschechischen Nachbarschaft resultierte das Leitbild der Synthese von Volk und Glauben . . .

Autobahnen in der CSSR

Unsere Skizze, die der „Prager Volkszeitung“ entnommen ist (daher die tschechischen Ortsbezeichnungen), zeigt die bestehenden und geplanten Autobahnen in der CSSR. Am stärksten frequentiert ist die Autobahn von Prag nach Preßburg. Der 20 Kilometer lange Abschnitt der Au-

tobahn von Prag nach Beraun wird um 10 Kilometer verlängert, weiters wird eine Autobahn von Pilsen nach Prag geplant. Ein weiteres Teilstück geht von Prag Richtung Aussig an der Elbe. Die Autobahn Preßburg — Pistian wird verlängert. Die Autobahn D 1 wird im Waagtal am Fuß der Hohen Tatra und Richtung Kaschau verlängert. Weitere Planungen sind der Skizze zu entnehmen.



Zusammenarbeit über den Umweltschutz

Ein altes fränkisches Volkslied klagt darüber, daß der Weizen, den man „aufs Bergl g'sät“ hat, vom „böhmischen Wind“ verweht wurde. Heute hat man in Oberfranken und der Oberpfalz wegen des „böhmischen Windes“, d. h. des Ostwindes, andere Sorgen, denn dieser weht etwas herüber, das man dort „Katzen-dreckgestank“ nennt, Schadstoffe nämlich, die ein weit stärkeres Waldsterben als im bayerischen Durchschnitt verursachen. Schuld daran sind die mit Braunkohle betriebenen Wärmekraftwerke und andere Industrieanlagen in Westböhmen, die die Luft mit Schwefeldioxid verpesten. Nach amtlichen Prager Angaben wurden dadurch auf böhmischer Seite im Erz- und Fichtelgebirge 58.000 Hektar Wald — inoffizielle Schätzungen sprechen sogar von über 100.000 Hektar — vernichtet oder schwer geschädigt. Die Wälder des Erzgebirges erinnern heute an mittelalterliche Bilder der Apokalypse.

Anfang 1984 veröffentlichte der Sudetendeutsche Rat in München eine Studie unter dem Titel „Rettet das Sudetenland“, die sich mit den durch eine rücksichtslose tschechoslowakische Industrialisierung verursachten Umweltschäden im böhmisch-mährischen Raum und darüber hinaus in den bayerischen Grenzgebieten befaßte. Sie wurde von der tschechischen Presse ebenso mit Hohn zurückgewiesen wie ein aus dem gleichen Jahr stammendes Schreiben des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß an den tschechoslowakischen Botschafter in Bonn. Darin hatte Strauß auf Messungen verwiesen, denen zufolge jährlich 90.000 Tonnen Schwefel aus der Tschechoslowakei auf die Bundesrepublik Deutschland, auf das eigene Land aber nur 66.000 Tonnen niedergehen.

Nun haben sich die Zeiten geändert, denn seit dem vergangenen Jahr kam es vor allem auf Betreiben von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann und des bayerischen Umweltministers Alfred Dick zu mehreren deutsch- bzw. bayerisch-tschechoslowakischen Gesprächen über gemeinsame Maßnahmen zum Umweltschutz. Sie führten dazu, daß jetzt eine in Schwandorf erprobte Großfilteranlage der Tschechoslowakei zur Verfügung gestellt wurde. Diese soll auch dem Schutz der bayerischen Wälder an der Grenze zu Böhmen dienen.

Damit wurden — wenn auch in einem bescheidenen Umfang — quasi die historischen Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen wieder aufgenommen. Diese waren bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts besonders eng gewesen. Sie wurden nach dem Zweiten Weltkrieg unterbrochen, als der Eisernen Vorhang quer durch Europa niederging. Über eine Million aus ihrer Heimat vertriebene Sudetendeutsche ließen sich im Freistaat nieder und halfen bei dessen wirtschaftlichem Aufbau. Aus bayerischer Sicht war dies kein Grund, die Beziehungen zum Nachbarland abzubrechen. Der Grund zur Unterbrechung lag vielmehr darin, daß die nach dem Krieg wiederentstandene Tschechoslowakei vor allem nach der kommunistischen Machtergreifung im Februar 1948 sich dem Diktat Moskaus unterordnete, was bis heute — mit einer kurzen Unterbrechung während des „Prager Frühlings“ von 1968 — so geblieben ist.

Das bestätigte erneut der Ende März in Prag abgehaltene Parteitag der Kommunistischen Partei, auf dem sich diese bedenkenlos dem Kurs des neuen sowjetischen Parteichefs Gorbatschow verschrieb, nachdem sie zuvor dem Kurs seiner Vorgänger, besonders Leonid Breschnew, gehuldigt hatte. Wie auf dem Parteitag der KPdSU wenige Wochen früher wurde Breschnew auch in Prag kritisiert. Gehorsam verurteilte man auch das amerikanische Forschungsprogramm SDI und die Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland daran. Dennoch wurde — wie auch in Moskau — der Wunsch laut, die Beziehungen zu Bonn besonders auf wirtschaftlichem Gebiet zu verbessern.

Der Handelsumsatz zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei war bisher verhältnismäßig bescheiden, weil Prag es vermied, im Westen größere Schulden zu machen. Diesem Prinzip will das Prager Regime auch weiterhin treu bleiben, weshalb es bestrebt ist, die durch eine Krise im Comecon bedingte Ausweitung seines Westhandels mit steigenden Exporten auszugleichen. Besonders interessiert ist Prag an der deutschen Technologie. Ihr zuliebe ist man offenbar auch zu Zugeständnissen wie z. B. hinsichtlich der Berlin-Klausel bereit, der man zustimmen will, wenn sie durch das Kulturabkommen zwischen Bonn und Ost-Berlin sanktioniert wird.

Eine offene Frage ist das Verhalten Prags zur deutschen Minderheit. Nach sudetendeutschen Schätzungen zählt sie immer noch über 100.000 Angehörige. Ihr werden elementarste Menschenrechte, wie z. B. die Erziehung in der Muttersprache und deren Gebrauch im amtlichen Verkehr, verweigert. Die im Briefwechsel zum Prager Vertrag vom Dezember 1973 vereinbarte Familienzusammenführung und Aussiedlung dieser Deutschen schrumpfte in den letzten Jahren immer mehr zusammen. Die Erörterung der Lage dieser Deutschen müßte in die von Prag angestrebten Verhandlungen über eine Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen mit einbezogen werden.

Die bayerisch-tschechischen Kontakte hinsichtlich des Umweltschutzes spielen eine Art Vorreiterrolle für die Gespräche zwischen Bonn und Prag. Ginge es nach dem Willen der bayerischen Staatsregierung, dann wäre die Frage der Deutschen in der Tschechoslowakei mit Verhandlungsgegenstand, denn sie hat mit der Übernahme der Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe sich zur Wahrung von deren Interessen verpflichtet. Da aber die Bundesregierung anlässlich des Bonner Besuchs des polnischen Außenministers Marian Orzechowski die Frage der Deutschen in den von Polen verwalteten Gebieten angeschnitten hat, ist zu hoffen, daß man bald auch mit Prag in dieser Hinsicht ein ernstes Wort sprechen kann und wird.

ERICH MAIER in „Bayern-Kurier“

Allen Landsleuten und Freunden
ein frohes Weihnachtsfest und
ein gutes 1987!

Bezirksrat Gerhard Zeichsel, Damitz-Wien
SLÖ-Bundespressereferent

Glück und Wohlergehen mögen auch 1987 herrschen!

Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen wir im Namen des Bundesvorstandes wie auch im eigenen allen Mitgliedern und Freunden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Für ihre selbstlose Mitarbeit in dem nun zu Ende gehenden Jahr sagen wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufrichtigen Dank und bitten sie, auch im Jahr 1987 ihre wertvolle Kraft in den Dienst der SLÖ zu stellen.

Komm.-Rat Erwin Friedrich
Vorsitzender der Bundeshauptversammlung

Dr. Hans Halva
Bundesobmann-Stellvertreter

Karsten Eder
Bundesobmann-Stellvertreter

Allen Landes- und BezirksreferentInnen, allen MitarbeiterInnen im Frauenreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft

allen sudetendeutschen Frauen in Österreich ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest!

Für das neue Jahr Gesundheit und Wohlergehen wünschend und auf gute Zusammenarbeit hoffend

Ihre MARIA MAGDA REICHEL, Bundesfrauenreferentin

Der Vorstand des SLÖ-Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest, ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Jahr 1987 und dankt für die Mitarbeit im vergangenen Jahr.

Karsten Eder
Landesobmann

Bund der Nordböhmern in Wien

Allen unseren Mitgliedern und Freunden wünschen wir zum Weihnachtsfest wie auch zum neuen Jahr alles Gute und danken für die bewiesene Treue.

Bruna-Wien

Der Vereinsvorstand übermittelt allen Schicksalsgefährten über Meilen und Grenzen hinweg die herzlichsten Wünsche für ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

Der Bund der Erzgebirger in Wien

wünscht allen lieben Landsleuten, Freunden und Gönnern frohe Weihnachten und ein erfolgreiches und glückbringendes Jahr 1987.

Böhmerwaldbund Wien, Böhmerwaldmuseum Wien

Allen Mitgliedern, Gönnern und Freunden ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

GRULICH, ADLERGEBIRGE, FRIESETAL

Allen Landsleuten frohe Weihnacht und ein glückliches neues Jahr!

HOCHWALD ÖSTERR. LANDSMANNSCHAFT DER BÖHMERWÄLDLER

Weihnachts- und Neujahrswünsche an Mitglieder, Freunde und Gönnern!

HEIMATGRUPPE JÄGERNDORF UND UMGEBUNG

Allen unseren lieben Landsleuten frohe Weihnacht und ein Prosit Neujahr!

HEIMATGRUPPE KÜHLÄNDCHEN, BÄRN, HOF UND BODENSTADT

allen Mitgliedern frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 1987!

HEIMATGRUPPE M. OSTRU-ODERBERG, FRIEDEK U. UMGEBUNG

Unseren Landsleuten in Wien und in allen Bundesländern wünschen wir in heimatlicher Verbundenheit Glück und Segen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel.

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünscht allen Egerländern und Freunden des Egerlandes

DIE EGERLÄNDER GMOI, WIEN

Neues Vereinslokal: Restaurant „Fuchs“
Wien 15, Mariahilfer Straße 138,
Telefon 83 71 80

SLÖ-HEIMATGRUPPE FREUDENTHAL UND UMGEBUNG

Allen Landsleuten und Heimatfreunden frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

HUMANITÄRER VEREIN VON ÖSTERREICHERN AUS SCHLESILIEN IN WIEN

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1987.

Die

Sudetendeutsche Jugend Österreichs

wünscht allen Landsleuten, Lesern, Freunden und Kameraden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Wir dürfen allen Gönnern und Spendern ein herzliches „Dankeschön“ entbieten!

Die Bundesjugendführung und die Landesjugendführungen

SLÖ-BEZIRKSGRUPPE WIEN UND UMGEBUNG

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Kameraden frohe Weihnachten und ein Prosit 1987!

SLÖ-Heimatgruppe Troppau

Der Vorstand wünscht der Bundes- und Landesleitung Wien der SLÖ sowie allen Mitgliedern und Freunden gesegnete Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr. Stets in Treue zur Heimat!

Allen lieben Landsleuten aus unserer unvergessenen Altvaterheimat ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht der

HEIMATKREIS MÄHRISCH-SCHÖNBERG

DER SUDETENDEUTSCHE ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN

wünscht in heimatlicher Verbundenheit allen seinen Freunden frohe Festtage.

Heimatgruppe Sternberg

einschließlich des Neustädter Ländchens grüßt ihre Landsleute, wünscht allen frohe Festtage und viel Glück und Erfolg für das Jahr 1987.

Heimatgruppe Riesengebirge in Wien

wünscht allen Landsleuten und Freunden ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches Jahr 1987!

Die Heimatgruppe der

SLÖ — Reichenberg-Friedland

in Wien I., Schulerstraße 20 (Kaffee St. Stephan) wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1986!



Unzerstörbar die Freundschaft von Landsmann zu Landsmann

<p>Der Vorstand der „THAYA“ – Bund der Südmährer in Österreich</p> <p>wünscht allen seinen Landsleuten und Freunden ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.</p>		<p>Ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr wünscht allen Landsleuten der</p> <p>Schönhengster Landschaftsrat in Österreich mit den Heimatgruppen Landskron Mährisch-Trübau Müglitz und Zittau</p>	
<p>BEZIRKSGRUPPE WIENER NEUSTADT</p> <p>Frohe Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr allen Landsleuten!</p>	<p>Die besten Wünsche für das Weihnachtsfest sowie zum Jahreswechsel entbietet allen Landsleuten der</p> <p>Verein der Neutitscheiner in Wien gegründet 1884 Der Vorstand</p>	<p>BEZIRKSGRUPPE BRAUNAU UND ORTSGRUPPE TRIMMELKAM</p> <p>wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.</p>	<p>SLÖ-ORTSGRUPPE KREMSMÜNSTER</p> <p>Frohe Weihnachten und alles Beste zum Jahreswechsel allen Landsleuten und Bekannten.</p>
<p>Bruna-Linz</p> <p>wünscht allen Brünner Landsleuten, Freunden und Gönnern eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr!</p>		<p>ORTSGRUPPE BAD ISCHL — BAD GOISERN</p> <p>wünscht allen Mitgliedern gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neujahr.</p>	<p>Allen unseren Landsleuten die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrswünsche</p> <p>Bezirksstelle Ried im Innkreis</p>
<p>Der Landesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich</p> <p>wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest, ein erfolgreiches, friedvolles und glückliches Jahr 1987</p>		<p>Bezirksgruppenleitung Freistadt</p> <p>Allen Mitarbeitern und Mitgliedern die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche!</p>	<p>BEZIRKSGRUPPE VÖCKLABRUCK</p> <p>Allen Funktionären und Mitgliedern des Bezirkes ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr!</p>
<p>Der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich</p> <p>wünscht allen Böhmerwäldlern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr in festem Zusammenhalt aller Sudetendeutschen.</p>		<p>Heimatgruppen der Riesen- und Isergebirger, Brüxer und Duxer in Linz</p> <p>wünscht allen lieben Landsleuten und Freunden gesegnete Weihnachten und ein glückliches Jahr 1987.</p>	<p>Bezirksgruppe Wels</p> <p>Allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr.</p>
<p>Der Verband der Südmährer in Oberösterreich</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.</p> <p>Der Verbandsausschuß</p>		<p>Die Egerländer Gmoi z'Linz</p> <p>wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!</p>	<p>Der Dachverband der Südmährer in Österreich</p> <p>entbietet allen Landsleuten herzliche Weihnachts- und Neujahrgrüße.</p>
<p>DER VEREIN BIELITZ-BIALA-TEŠEN</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr.</p>	<p>Sprengel Linz—Neue Heimat</p> <p>Recht frohe Weihnachten sowie viel Glück im neuen Jahr!</p>	<p>Die</p> <p>Bezirksgruppe Enns-Neugablonz</p> <p>wünscht allen Landsleuten, Freunden und Gönnern gesegnete Weihnachten, Glück und Gesundheit im neuen Jahr!</p> <p>Der Vorstand</p>	
		<p>BEZIRKSLEITUNG STEYR DER SLÖ</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1987.</p>	

Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei

Unter diesem Titel fand eine gemeinsame Versammlung der Katholischen Aktion Österreichs und des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, in Regensburg vom 3.—5. Oktober statt. Die Begrüßungsrede hielt Dr. Paul Schulmeister, nach einer Einleitung durch Oberstudiendirektor Ludwig Lillig, dem Vorsitzenden des Landeskomitees.

Dieser betonte die Verantwortung der Christen diesseits des Eisernen Vorhanges gegenüber jenen in der CSSR. „Nicht anklagen und richten, verstehen und helfen“ soll richtungsweisend für unser Verhalten gegenüber den Zuständen in der CSSR sein. Dr. Schulmeister wies zunächst auf die Bedeutung Regensburgs bei der Christianisierung Böhmens hin, kam dann aber umgehend auf die derzeitigen Verhältnisse zu sprechen. Ein Grundwelle der Erneuerung hat die Jugend erfaßt, sie erkennt die Religion als Tatsache und nicht als Illusion!

Im Westen macht sich eine Wahrnehmungsverweigerung in Richtung Osten bemerkbar, er erklärt sich immer mehr solidarisch mit der dritten Welt, erblindet aber für die Verhältnisse in unseren östlichen Nachbarländern. Besonders in Österreich stand im Jahr 1956 Ungarn im Blickfeld, es machte auf sich aufmerksam. Eine Welle der Hilfsbereitschaft erfaßte damals unser Land. Heute sind Herzensträgheit und Gleichgültigkeit kennzeichnend für die Verhältnisse jenseits unserer Grenze zur CSSR.

Es ist unsere Aufgabe Unwahrheit wieder zur Sprache zu bringen, Wahr- und Unwahrheit darf nicht verschwiegen werden! Die Oststaaten unterschrieben die Schlußakte von Helsinki, zeigt aber der Westen und zeigen einzelne Menschen im Osten oder auch Gruppen Verstöße gegen dieses Abkommen auf, so wird dies mit dem Hinweis auf „Einmischung in innere Angelegenheiten“ abgetan. Lillig faßte das Referat von Schulmeister mit dem Hinweis: „Worüber man nicht spricht, das wird vergessen“ zusammen. In einer kurzen Ansprache, in Vertretung des Bischofs, wies der Generalvikar auf unseren tätigen Einsatz hin und zitierte aus der Bibel: „Wir verbringen unsere Tage mit Geschwätz“ und er wies darauf hin: „Prag liegt näher als Nicaragua!“ Zum Thema: „Die katholische Kirche in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Ein Blick in die Vergangenheit zum Verständnis der Gegenwart“, sprach Univ.-Prof. Dr. Nikolaus Lobkowicz. Er betonte eingangs, er ist Tscheche und so ist es nicht verwunderlich, daß sein Referat, geschichtlich und sachlich unantastbar richtig, aus seiner Sicht gehalten wurde. Gleich einleitend wies er auf die religiösen Unterschiede in Böhmen und Mähren hin.

Volkszählung: 1930. Böhmen 7,1 Millionen Einwohner, 33 % Deutsche, 74 % Katholiken; Mähren: 3,5 Millionen Einwohner, 23 % Deutsche, 86 % Katholiken; Slowakei: 3,3 Millionen Einwohner, Deutsche nicht genannt, 93 % Katholiken, 8 % Nationalkirche.

Es folgten die wichtigsten Jahreszahlen in der Geschichte Böhmens, beginnend mit 798, als Karl der Große den Auftrag zur Christianisierung Böhmens gab, 862, Beginn des Wirkens von Cyrill und Method, kirchliche Unabhängigkeit vom Westen, betont das Hereinholen der Deutschen durch König Wenzel und die große deutsche Besiedlungswelle unter Ottokar II., erwähnt den hl. Adalbert und dessen Polen- und Preußenmission als Bindeglied dieser drei Völker, die Ermordung des hl. Nepomuk 1383, weil er die Aneignung von Kirchen durch den König verhinderte.

Prof. Lobkowicz hebt das Wirken Karls IV. heraus, die Erhebung Prags zum Sitz des Erzbischofs, zur Hauptstadt des Reiches, macht es zum Zentrum Europas, errichtet die Universität (nach Lobkowicz keine deutsche Universität, da ausschließlich in lateinischer Sprache unterrichtet wurde). Er wies auch auf ein — aber niemals nachgewiesenes — Schreiben an die deutschen Fürsten hin, nach welchem sie Tschechisch lernen sollten, da dies die Sprache der Zukunft sein wird.

Johannes Hus, als auslösendes Moment des tschechischen nationalen Bewußtseins, Aufstand gegen Kirche und das deutsche Ständtum, Gründung einer Volkskirche.

1526 erster Habsburger — Ferdinand, König von Böhmen, 1561 Gegenreform, 1784 Einführung der deutschen Sprache an der Universität in Prag.

Ende des 19. Jahrhunderts Tausende Austritte von Deutschen und Tschechen aus der Kirche, 1918 vorreformatorischer Rückgriff, Stürzen der Mariensäule am Altstädter Ring, Errichten des Husdenkmals, 1920 Gründung der

„Tschechoslowakischen nationalen Kirche“, 1921 1,4 Millionen Anhänger, 300 Priester, 1918—1938 schwere Zeiten für die Kirche. Slowakei: Die Christianisierung erfolgte früher als in Böhmen. Von 907—1918 war die Slowakei ein Teil Ungarns, im 15. Jahrhundert faßten die Hussiten Fuß, die liturgische Sprache war Tschechisch. Die Oberschicht der Slowaken war protestantisch, wobei man sich der tschechischen Sprache bediente, die national gesonnenen Priester katholisch, bei der Verwendung der slowakischen Sprache.

1918 wurde die Slowakei von Ungarn getrennt und dem neuen tschechischen Staat angeschlossen. Dieser Zusammenschluß konnte aber die Probleme des slowakischen Volkes nicht lösen. Modus Vivendi: der größte Teil der Bevölkerung doch katholisch, wobei die Kirche doch ein Fremdkörper ist, Katholiken verdächtigt, sie seien nicht Tschechen im Sinne des Systems. Die katholische Oberschicht war dünn, sie wurde 1946 liquidiert, der Adel floh, der Kommunismus baute auf der hussitischen Tradition auf.

Spaltung des Klerus, Fortsetzung von 1918, ungeordnete Verhältnisse in der Politik der Kirche. Im Gegensatz zur polnischen und ungarischen Kirche fehlte in der CSSR den Katholiken eine Führungspersönlichkeit. Kardinal Tomášek gelingt es nun als eine solche zu wirken. In einem kurzen Referat sprach Univ.-Prof. Dr. Johannes Hampel, Augsburg, über die Lage in Mähren und Schlesien.

Sein Vortrag ließ an Prägnanz nichts zu wünschen übrig. Er betonte den wesentlich stärkeren Nationalismus der Tschechen in Böhmen und die größere Gläubigkeit in Mähren. Der Glaube an den Kommunismus ist geschwunden, dagegen wächst eine Neuerungsbewegung auf der kirchlichen Seite.

Zur Vertreibung der Sudetendeutschen: Diese entsprang keinem plötzlichen Haß der Tschechen. Stalins Hintergedanke war das Wecken eines ewigen Schuld- und Angstgefühles der Tschechen gegenüber den Deutschen, das Verhalten der Tschechen kam seinen Wünschen entgegen.

Die Tschechen wissen auch, daß das Abkommen von München völkerrechtlich zu Recht besteht, auch dies verstärkt ihr schlechtes Gewissen.

Die Situation der kath. Kirche entwickelte sich aus den Austritten von 1918, wird aber in den letzten Jahren immer besser, aufbauend auf einer echten Gläubigkeit.

Univ.-Prof. Dr. Josef Rabas, Würzburg: „Bedrängnis, Diskriminierung, Verfolgung. Fakten zur Situation christlicher Existenz in der Tschechoslowakei. Er sprach von einer wahren Christenverfolgung. Die Diözesen sind als Ruinediözesen anzusprechen. Seit 1963 wurden nur drei Bischöfe von Rom geweiht, von Prag gewünschte Bischöfe sind für Rom nicht akzeptabel. Die Diözese Zips ist seit 1950 ohne Bischof, er wurde verhaftet.“

Der Priestermangel wird hervorgerufen durch die staatliche Lenkung des Nachwuchses und der staatlich genehmigten Priesterweihe. 1950 ließ der für Kirchenfragen zuständige Regierungskommissar sämtliche männlichen Kloster aufheben, die Insassen wurden in Konzentrationsklöster gebracht, später nur zu materieller Arbeit zugelassen.

Um die Pflege der überalterten geistlichen Schwestern zu sichern, mußte Kardinal Tomášek ein Ansuchen um Zulassung zum Schwesternberuf stellen. Die von der staatlichen Kirchenadministrative nicht zugelassenen Priester haben ein vollkommenes Verbot für jedwede religiöse Betätigung.

Anmeldungen zum Religionsunterricht müssen schriftlich erfolgen, wobei die Eltern darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie mit Repressalien, wie Verlust des Arbeitsplatzes, zu rechnen haben. Es wird genau beobachtet, wer die Kirche besucht, an Begräbnissen oder Taufen teilnimmt.

1983 bekannten sich noch 24,3 % zur kath. Kirche. 1948 forderte die KP die Kirche zur öffentlichen Zustimmung der neuen Verfassung auf. Die Bischöfe lehnten ab. 1949 gründet die KP die kath. Aktion, dies war gleichbedeutend mit einer Trennung von Rom. Errichtung eines staatlichen Kirchenamtes, es besitzt die gesamte Zuständigkeit in allen Kirchenfragen, z. B. die Genehmigung von Lehrbüchern und Schriften, Zulassung der Priester; sie müssen die Bedingungen zur Aufnahme in den Staats-



Glück und Wohlergehen mögen auch 1987 herrschen!

SLÖ-Landesleitung Salzburg

Allen Mitarbeitern für die im Jahre 1986 aufgewendete Mühe und allen Mitarbeitern für die bewiesene Treue sowie allen Freunden für ihre Unterstützung mit Rat und Tat Dank und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche!

Der Verbandsausschuß

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Kärnten

mit ihren Bezirksgruppen in Klagenfurt, Villach, St. Veit an der Glan sendet allen Mitarbeitern und Mitgliedern die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Steiermark

dankt allen Amtswaltern für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und wünscht allen Landsleuten schöne, gnadenvolle Weihnachten und Glück und Segen im kommenden Jahr.

Gusti Tschetschounik
Landesgeschäftsführerin

OSTr. Prof. Dr. Jolande Zellner
Landesobfrau der SL Steiermark

Bezirksgruppe Leoben

entbietet allen ein gnadenreiches Weihnachtsfest. Möge das neue Jahr uns wieder so zahlreich und vor allem gesund zusammenführen — zur Ehre der alten Heimat!

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Innsbruck

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1987.

Bezirksstelle BRUCK AN DER MUR

wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein sorgenfreies Jahr 1987.

dienst erfüllen — diese liegen aber nirgends auf.

Trotz aller Maßnahmen: Neu erwachtes Interesse an der Religion, Zehntausende Jugendliche jährlich mehr, Angst der Parteiführung daß dies Einfluß auf späteres Zeitgeschehen haben könnte. Die Nervosität zeigt sich in einem Satz eines hohen Funktionäres: „Wir Kommunisten haben für die größere Ehre Gottes viel getan, vielleicht viel zuviel!“

Dr. Schulmeister weist als Vorsitzender darauf hin, daß „der Geist es ist, der lebendig hält“ und verwendete für die Zustände in den kommunistischen Staaten den Begriff der „permanenten Lüge“, auf welche alle kommunistischen Systeme aufgebaut sind.

P. Angelus Waldstein, OSB Abtei Ettal: P. Angelus ging eingehend auf das Wirken der Friedenspriester ein. Die 1920 gegründete Staatskirche hatte 1949 70 Priester und ca. 800 Gläubige. Diese Priester legten den Eid auf den Staat ab. Ein Friedensausschuß übernahm die Kontrolle der Bischofskanzleien, setzte alle Bischöfe ab, ein großer Teil wurde eingesperrt.

Der Prager Frühling brachte auch der Kirche Freiraum, die Friedenspriester wurden abgesetzt, 1970 aber wieder neu eingesetzt. Einige andere Priester gingen mit, in der Hoffnung auf positives Wirken. Die Priester wurden beauftragt, den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen von der Kanzel zu begrüßen.

1973: 1000 Jahre Prager Bistum, vier neue Bischöfe, davon zwei Friedenspriester. 1974: offenes Auftreten der Friedenspriester, völlige Ausschaltung der entlassenen Priester.

1978: Wende durch den polnischen Papst, seine Reisen rund um die CSSR, Einwirken Kirchschrägers in Prag, Genscher folgt diesem Beispiel. 1980: offene Widerstände gegen die Friedenspriester, z. B. im Priesterseminar in Preßburg. 1982: merkbares Wirken der Untergrundkirche, hohe Teilnehmerzahlen bei Wallfahrten, Příbram über 30.000. 1985: in Wehrlad 250.000, ein Beweis — die Kirche lebt.

Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora: „Völkerrechtliche Aspekte für die Existenz der Kirche in der CSSR.“ In seinem kurzen Referat, welchem sich eine rege Debatte anschloß, hob er die Bedeutung der Menschenrechtsklausel besonders in den kommunistischen Ländern hervor und rief zum Kampf gegen die Desinformation auf.

Das Referat von Barbara Coudenhove-Kalergi: „Religionsfreiheit und Menschenrechte im geteilten Europa aus der Sicht eines politischen Journalisten“, fiel leider aus, Kurzreferate über Erlebnisse in der CSSR zeigten eindrucksvoll die dort herrschenden Verhältnisse.

Gottesdienste, auch im Beisein des Bischofs von Regensburg, gaben den kirchlichen Rahmen zu dieser Versammlung. Sie führte mit Recht die Bezeichnung: „Unsere vergessenen Nachbarn.“

Glas-Khemeter

Ges.m.b.H.

Bau- und Portalverglasung, Isolierglas, Profilglas, Glaswaren, Porzellan, Keramik, Spiegel.

LINZ/Donau, Wiener Straße 380, Telefon 41 1 15, früher Krumm/Moldau.

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Salzburg

Sallmann

5020 Salzburg, Schuhmacherstraße 13 und
5020 Salzburg, Wolf-Dietrich-Straße 23.

Fotokopierstelle • Fotokopiergeräte
Schreibmaschinen • Elektronenrechner

„35 JAHRE“

Gärtnerei Herbert Mai

Dekorationen für Kongresse und
Veranstaltungen aller Art.
Salzburg, Morzgerstraße 31

früher: Friedland, Isergebirge

Ihr verlässlicher Partner in allen
Reisefragen

Wir haben unser eigenes
Veranstaltungsprogramm, welches
wir Ihnen gerne zusenden.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Ihr Reisebüro + Autobusbetrieb

MARAZECK

Huber-Sattler-Gasse 3, 5020 Salzburg
Tel.: 72 3 11/72 3 84, TX.: 632 839

Ihrem Vieh
zuliebe

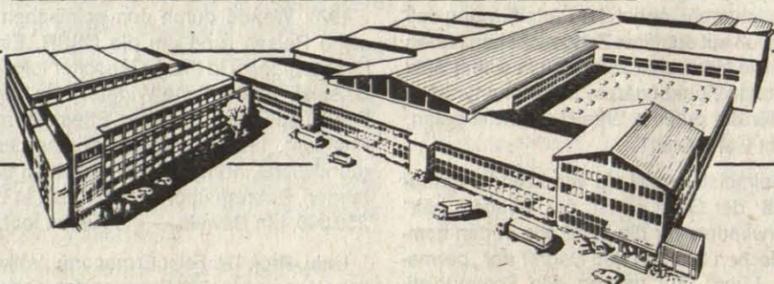
SCHMITZER

Aufstellungen und Entmistungen
bekannt · bewährt · preiswert
Rufen Sie uns an
Tel. 0 66 2/66 19 63 und 26 2 45
im neuen Werk Salzburg-Mayrwies

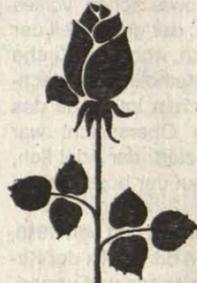


Das große
österreichische
Versandhaus
mit Sitz in
Salzburg

universal
VERSAND



5020 Salzburg, Peilsteinerstraße 5-7, Telefon (0662) 35581 oder 37531



Blumen
HORN

5020 Salzburg, Tel. 41 3 09
Nonntaler Hauptstraße 98

Christbaumverkauf
ab 8. Dezember

Topf- und Schnittblumen aller Art,
immer für Sie bereit,
auch an Sonn- und Feiertagen
von 9-17 Uhr.

BETTWAREN

Renelt

REINIGUNG — ERZEUGUNG
Pächter: URSULA SEIDL

A-5020 SALZBURG,
Maxglaner Hauptstraße 4, Telefon 84 61 91



ELEKTRO-UNTERNEHMEN

JOSEF ZULEGER

wünscht seinen Kunden und Landsleuten
schöne Festtage und ein gutes und
erfolgreiches Jahr 1987.

5020 SALZBURG TELEFON 062 22/76 147

Metallhof Salzburg Danninger & Co.

5301 EUGENDORF
Ruf (0 62 12) 85 45

Aluminium-Bauprofile
„Wicona“
Baubeschläge und Schösser
Streckmetalle,
Nirostableche
Kupferbleche, -stangen,
-rohre
Messingbleche, -stangen,
-rohre

INTERNATIONALE
MARKENMODE
FÜR „SIE“ UND „IHN“.

MODE, DIE ERFOLG HAT.
MODE, DIE GEFÄLLT.
MODE VON FIEDLER.

MODENHAUS
Fiedler
IGNAZ-HARRER-STR. 33-37

IHR PARTNER FÜR MODE

Personalia aus der Volksgruppe

Aus der Hand des bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung und Sprechers der Sudetendeutschen Franz Neubauer (Marienbad) erhielten Mitte September 1986 drei Volksgruppenzugehörige die bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste: Heinz Ströer (67), gebürtiger Bäringer (Erzgebirge) und bekennender Franzensbader, trug als Fachmann des Sozialversicherungsrechts durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Weiterentwicklung der sozialen Sicherheit bei. Der ehemalige Amtschef des bayerischen Sozialministeriums setzt sich derzeit als bayerischer Vorsitzender der „Deutschen Multiple-Sklerose-Gesellschaft“ für die Wiedereingliederung dieser Schwerstbehinderten ein. Mit der Tätigkeit des Bezirksjugendführers der Sudetendeut-

schen Jugend in Niederbayern/Oberpfalz begann die Karriere des in Eger geborenen, jetzigen SL-Bundesgeschäftsführers Dieter Max (60), der jetzt in Lohhof bei München wohnt. Bei der Medaillen-Übergabe sprach Neubauer auch Max' langjährige Tätigkeit als Geschäftsführer des Sudetendeutschen Sozialwerks sowie die Mitarbeit im Hauptausschuß für Vertriebene beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung an. Zu den Begründern der Böhmerwaldbewegung nach dem Ersten Weltkrieg gehörte der spätere Leiter der Abteilung Landesflüchtlingsverwaltung im bayerischen Arbeitsministerium, Dr. Walter Hergl (87), der in Reichenberg geboren ist und jetzt in München lebt. Nach seiner Pensionierung führte er das auf seine Initiative entstandene Adalbert-Stifter-Wohnheim aus einer schwierigen Phase heraus. Er leitet nun den Verein „Heimwerk e. V.“, in dessen Regie das Altenheim heute betrieben wird.

Vertriebene zur Bundestagswahl in der Bundesrepublik

Mit Entschiedenheit hat sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, gegen eine Stimmenthaltung der Vertriebenen bei der Bundestagswahl im kommenden Jahr ausgesprochen. Statt dessen schlug Czaja auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände e. V. in Bad Godesberg vor, die Vertriebenen sollten sich die Politiker sehr genau unter dem Gesichtspunkt ansehen, wie sie es mit dem Offenhalten der deutschen Frage halten. Czaja schwebt offenbar etwas Ähnliches vor, wie es der DGB mit seinen sogenannten Wahlprüfsteinen praktiziert: „Es entspricht unserer Satzung und der Treue zu Deutschland, wenn wir jeden Kandidaten fragen, wie er zu den Rechten Deutschlands und der Deutschen, zu den Menschenrechten in ganz Europa, zu den Bemühungen um eine europäische Einigung unter Berücksichtigung einer angemessenen Rolle

Deutschlands und der Rechte des deutschen Volkes sowie zu den Volksgruppenrechten und zu den gesamtdeutschen Geboten des Grundgesetzes, aber auch zur politischen Vertretung der Vertriebenen steht.“

Allen Böhmerwäldlern und Sudetendeutschen

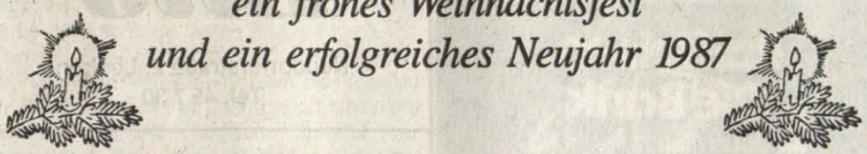
ein frohes Weihnachtsfest und
Gottes Segen im neuen Jahr!

Johann Kindermann
Direktor

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Köflach-Voitsberg

Gasthaus zum Kleinhapl
 Inhaber W. u. G. Gußmack
 8580 Köflach
 Tel. 0 31 44 / 494

*Allen Freunden und Landsleuten in der SLÖ
 ein frohes Weihnachtsfest
 und ein erfolgreiches Neujahr 1987*



Die Bezirksstelle Köflach-Voitsberg, Steiermark

Felix Stuppnik
Kaufhaus KÖFLACH
 Hauptplatz 6
 Telefon 33 29

Ing. Gerhild Plos
 Steinmetzmeister
8580 Köflach
 Klöpferplatz 4

Funkberater
Ing. Hans Forstner
 Elektro — Radio — Fernsehen
 8580 KÖFLACH/Stmk.,
 Bahnhofstraße 2
 Telefon (0 31 44) 33 37
 Postfach 27

**Verglasungen · Bilder-
 rahmen · Blei- und Kunst-
 verglasungen**
Liebl-Holweg
 Judenburger Straße 29,
 Tel. 22 29, 8580 Köflach

Stefanie Gensinger
 Café-Konditorei
 Hauptplatz 9,
 Tel. 0 31 42/24 62
 8570 VOITSBERG

**Wir wünschen
 frohe
 Festtage**

Vom tschechischen und slowakischen Exil 1986

Von Toni Herget

Seitdem der Bolschewismus eine ganze Reihe von mittel-, ost- und südosteuropäischen Völkern und deren Staaten unterjocht hat, flohen und fliehen bis heute viele Hunderttausende von Ukrainern, Polen, Slowaken, Tschechen, Letten, Litauern, Esten, Ungarn und Kroaten nach dem Westen. Wie den täglichen Zeitungsnotizen zu entnehmen ist, reißt der Strom dieser Flüchtlinge nicht ab. Die Gründe der Flucht mögen in den einzelnen Ländern unterschiedlich sein; in den letzten Jahren mag das Gros der Exilanten vor allem die Wirtschaftsfüchtlinge umfassen, doch in allen Fällen ist es die Unzufriedenheit mit den dortigen Verhältnissen. Die Asylflut aus den asiatischen Staaten hat in den letzten Jahren hierzulande und in Österreich den Blick auf die aus kommunistischen Ländern gekommenen Exilanten leider verstell.

Vom Panslawismus, der nach Kriegsende die Herzen vieler Osteuropäer höher schlagen ließ, ist nach dem Absprung Titos 1948 und den mehrfachen Repressionsmaßnahmen der Sowjets nichts mehr übriggeblieben. Nur in den Vereinigten Staaten versuchte man ihn vor einigen Jahren erneut zu beleben. Die Freiheit im politischen Bereich erscheint aber heute den Exilanten wichtiger als die rassische und ideologisch-machtpolitische Geschlossenheit unter dem Zeichen von Hammer und Sichel.

Während aber die Ukrainer, Polen, Ungarn, Letten, Litauer, Kroaten und Slowaken im Exil versuchten, eine verbandsmäßige Einigung zu erreichen, ist dies bis heute den Tschechen nicht gelungen. Zu weit gehen die unterschiedlichen Zielvorstellungen, die (finanziellen) Abhängigkeiten und die eifersüchtigen Positionskämpfe um Führung und Einfluß. Seit dem ersten Exil (1914 bis 1918), wie dem zweiten (1939 bis 1945), hat das Wort Exil für die Tschechen eine Art magische Bedeutung. In beiden Fällen hat das Exil die nachfolgende Politik bestimmt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das Londoner und Moskauer Exil es sogar verstanden, die Heimat durch Jahre völlig auszuschalten. Der Kampf um die erhofften künftigen Fleischtöpfe ist bei den Tschechen deshalb schon 1949 entbrannt. Er setzt sich bis heute fort und verhindert eine Einigung. Seit dem Jahre 1968 kommt außerdem noch dazu, daß sich auch eine kommunistische Opposition im Exil gebildet hat, die ihre Zentren in Wien und Rom hat und sich um die Zeitschrift „Listy“ scharf.

Wie erstarrt die tschechischen Exilfronten sind, hat sich u. a. bei der am 16. Jänner 1986 in London abgegebenen „Erklärung“ über eine zukünftige Konföderation zwischen Polen und der Tschechoslowakei gezeigt. Zwei tschechische Gruppierungen — „Rat der freien Tschechoslowakei“ mit Sitz in Washington und das „Naardener Komitee“, London —, konnten sich trotz vielfacher Vorbesprechungen nicht auf einen gemeinsamen Text einigen, weshalb zwei unterschiedliche Erklärungen mit dem

gleichen polnischen Partner am gleichen Tag und am gleichen Ort abgegeben wurden! Um wieviel schwerer ist es erst, eine Einigung mit den Slowaken, oder gar den Sudetendeutschen herzustellen?

Noch eine weitere Angelegenheit hat zwischen den Tschechen — weniger den Slowaken im Exil — tiefe Gräben aufgerissen. Immer mehr exilierte Tschechen versuchen ihre Flucht zu „legalisieren“. D. h. man wendet sich an die zuständige Botschaft, füllt einen langen Fragebogen mit z. T. sehr heiklen und weitgehenden Fragen aus, bittet um Amnestie und zahlt dann riesige Summen. Durch diese Art „Normalisierung“ erhalten diese „politischen Flüchtlinge“ erneut einen Paß der CSSR — neben dem Asylanstempel oder der jeweiligen westlichen Staatsbürgerschaft —, gelangen aber durch diese Aktion in das Netz des tschechischen Nachrichtendienstes und werden so auch zu einer Gefahr für ihre Gastländer, wie für jene Exilanten, die sich Emigrantenorganisationen anschließen oder dort gar tätig werden. Diese „úprava“ ist die Ursache, daß das Heer der im freien Deutschland befindlichen Tschechen sich in der politischen Öffentlichkeit völlig passiv verhält.

Die Slowaken verfügen über ihren „Slowakischen Weltkongreß“ mit Sitz in Kanada. Bis auf einen ganz kleinen Rest vertritt er alle Slowaken im freien Westen. Die Kontakte zwischen Slowaken und Tschechen beschränken sich jedoch seit vielen Jahren auf ein Minimum.

Die mitgliederschwachen tschechischen Exilgruppierungen besitzen in Europa und Amerika eine ganze Reihe von Vereinigungen, von denen man meist nie erfahren kann, wie viele Menschen dahinter stehen. Die überaus nationale Turnvereinigung „SOKOL“ (Falke) kann als der Verband mit den meisten Mitgliedern angesehen werden. Er dürfte zwischen 3000 und 4000 Mitglieder haben. Die „Tschechoslowakische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ verfügt über ein seit vielen Jahren gleichbleibendes Mitgliederpotential von rund 1300 Mitgliedern. Es ist aber ihr chronisches Problem, alle paar Jahre rund 200 bis 300 nichtzahlende Mitglieder ausschließen zu müssen. Selbsternannte Repräsentation der Exiltschechen ist der „Rat der freien Tschechoslowakei“, der sich jedoch fast ausschließlich nur auf Tschechen stützen kann. Um endlich eine Gesprächsbasis mit den Slowaken herzustellen, die sich nicht mehr von den Tschechen bevormunden lassen wollen, wurde im Vorjahr eine „Tschechische Weltunion“ (CSU), gegründet, nachdem die „Weltrepräsentation“ gleich nach der Gründung scheiterte. Die „Bewegung für eine neue Tschechoslowakei“ hat ihr Ende mit dem Tod von Milos Svoboda gefunden. Der „Tschechische Nationalausschuß“, London, ist die älteste Exilvereinigung, doch hat auch sie kaum Einfluß. Im Erstarken ist die Exilsozialdemokratie. Das Gros ihrer Mitglieder kommt aus der Fluchtwelle seit

1968. Diese Leute haben die Segnungen des Kommunismus durch Jahrzehnte am eigenen Leib kennengelernt und stehen nicht selten in politischer Opposition zur Gesamtimmigration von 1948, d. h. jenen Gruppen, die von 1945 bis 1948 als Steigbügelhalter der Kommunisten tätig waren. Eine weitere parteiorientierte Gruppe sind die tschechischen Nationalsozialisten. Seit zwei Jahren nennen sie sich „Nationalsoziale“. Ihre Vertreter finden sich vor allem im „Sokol“, im „Rat der freien Tschechoslowakei“ (RADA) und in den Vereinigungen ehemaliger tschechoslowakischer politischer Gefangener (seit 1948). Sie zeichnet eine völlig unversöhnliche Haltung gegenüber den Sudetendeutschen aus. Für sie waren die Vertreibung und der millionenfache Besitzraub ab 1945 gerecht und unabänderlich. Sie wünschen auch in einer künftigen Tschechoslowakei keine Deutschen. Die Slowaken setzt man seit Jahren unter Druck, nachdem diese schon mehrfach kundgetan haben, daß sie bei einer europäischen Neuordnung ohne politische Vorherrschaft von Prag oder Moskau leben wollen. Auf christlicher Basis gibt es mehrere Vereinigungen, die aber mehr oder minder nur Vereinscharakter besitzen und kaum Einfluß haben. Daß es unter den vielen Exilgruppen auch eine selbsternannte „Tschechoslowakische Exilregierung“ gibt, die freilich nicht einmal die

tschechischen Exilanten ernst nehmen, sei nur am Rande erwähnt. Dem tschechischen Exil fehlt eine überragende und integrierende Persönlichkeit.

Es fällt auf, daß zwar nicht selten tschechische Intellektuelle im Exil sich gelegentlich Gedanken über die Vertreibung und ihre Folgen für das tschechische Volk und dessen moralisches, politisches und rechtliches Profil machen, daß aber die verschiedenen tschechischen Exilvereinigungen dieses Thema meiden. Eine Ausnahme bilden auch hierbei die Sozialdemokraten, die in ihrem Organ „Právo lidu“ schon mehrfach harte Diskussionen zu dieser Thematik ausgefochten haben.

Alle zwischen Sudetendeutschen und Tschechen geführten klärenden Gespräche haben bisher kaum weitergeführt. Ein Grund dafür liegt u. a. darin, daß die Sudetendeutschen als Vertreter von Organisationen, die eine starke Mitgliederbasis besitzen, sprechen, die tschechischen Partner aber jeweils nur für ihre Person ihre Meinungen für ein künftiges Miteinander zum Ausdruck bringen können. Zu groß ist auch noch die Angst der Tschechen bei Kontakten mit Sudetendeutschen, von ihren Coexilanten angepöbelt zu werden, wie es des öfteren schon der Fall war. Ein weiterer Grund liegt darin, daß die Tschechen zwar Menschenrechte, das Recht auf Selbstbestimmung usw. für sich in Anspruch nehmen, andere aber in der Inanspruchnahme der gleichen Rechte beschneiden möchten, was als Neuaufgabe des schon zweimal bankrotten „Tschechoslowakismus“ zu sehen ist.

Linz-Wegscheid
 Weis-am-Berg
 Salzburg-Anif

Maximarkt
 Kluge Köpfe*
 vergleichen Maximarkt-Minipreise -
 überlegen - und kaufen im Maximarkt!



*kluge Köpfe wissen - soviel für so wenig Geld

40.000 Markenartikel

maxi markt

* hilft sparen

Ried im Innkreis
 Vöcklabruck



„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Leoben und Umgebung

<p>Chemische Reinigung Sofortdienst BAUMGARTNER</p> <p>Leoben, Vordernberger Straße 22 Telefon 24 5 30</p>	<p>ZOO- handlung ☎ 44 2 95 JANOWITZ Leoben, Winkelfeldgasse 3</p>	<p>Herren- und Damenfriseursalon Lilo Neudorferstraße 2, Leoben Tel. 45 7 30</p>	<p>FRIEDMANN Fachgeschäft für feine Lederwaren Reparaturübernahme 8700 Leoben, Donawitzer Straße 1, ☎ 21 0 06</p>
<p>Rudolf Brunner Malermaler Tapeten/Bodenbeläge Dr.-Pfanner-Straße 8, Telefon 0 38 43/23 06 8770 St. Michael</p>	<p>Raiffeisen. Die Bank</p> 	<p><i>Modenhaus</i> Hans Regula & Co. Straußgasse 11 8700 LEOBEN</p>	<p>GASTHOF SEBINGER ... die gemütliche steirische Gaststätte</p> <p>A-8700 Leoben/Steiermark, Telefon 0 38 42 / 21 0 34</p>
<p>Gartenbau-Cafuta-Colombo 8706 Leoben, Winkelfeldgasse 10 Tel. 0 38 42/43-3-53</p>		<p>Feinkost und Frischfische MONIKA RIEDLER Kärntner Straße 221 8700 Leoben Telefon 0 38 42/42 8 38</p>	<p>FREMDENZIMMER · RESTAURANT ESPRESSO · KEGELBAHNEN</p>
<p>Meisterbetrieb marinitsch Fernsehen — Radio — Elektro 8770 St. Michael, Bundesstr. 32 Telefon 0 38 43/22 92</p>	<p>Alfons R. Lammingner Steinmetzerei 8700 Leoben, Kärntner Straße 148 Tel. 42 7 14</p>	<p>Manfred Stadlober Farbenfachhandel + Bastelbedarf 8700 Leoben, Straußgasse 16, Tel. 42 9 49</p>	<p>Strasser Baugesellschaft m.b.H. Planung, Bau- u. Zimmermeister, Baustoffe 8770 St. Michael, Madstein 3 Telefon 0 38 43/24 05</p>
<p>„Turmstuben“ Gasthaus-Weinstuben-G.m.b.H. Geschäftsführer: Adele Pfatschbacher Kirchgasse 7 Telefon 0 38 42/42 6 49</p>	<p>e-werk krempl Leoben, ☎ 0 38 42 / 42 5 71 · Vordernberg, ☎ 0 38 49 / 208</p> <ul style="list-style-type: none"> <li style="width: 50%;">⚡ Stromversorgung <li style="width: 50%;">🍳 Küchenstudio <li style="width: 50%;">🔌 Installation <li style="width: 50%;">🏠 Haushaltsgeräte <li style="width: 50%;">📺 Radio — Fernsehen <li style="width: 50%;">🔧 Servicedienst 		<p>Fabriksneue VW- und Audi-Modelle zu sensationellen Konditionen! VW-Bank-Kredite ohne Anzahlung möglich! Jetzt Super-Eintauschpreise für Ihr Auto! Kommen Sie rasch — die Stückzahl ist begrenzt! Ihr V.A.G.-Partner</p> <p>Audi Überbacher 8700 Leoben, Josef-Heißl-Straße 11-13 Tel. 0 38 42 / 22 5 21</p>
<p>Haar- pflege Leo Wohofsky 8700 Leoben, Ferd.-Hanusch-Straße 27 Telefon 24 5 91</p>			

In dem von steil aufstrebenden Waldbergen eingeschlossenen, malerischen oberen Wittigtale liegt am Fuße der Tafelfichte, vorgeschoben in den äußersten Gebirgswinkel, in einer kesselförmigen und quellenreichen Senke das große, mit Haindorf zusammenhängende Kirchdorf Weißbach (520 m), das Endstation einer 7 km langen Kleinbahn Rapsenau — Weißbach und ein Haupteintrittspunkt für das Isergebirge ist. Der Bahnhof liegt am äußersten Westende des sich zwei Kilometer nach Osten ziehenden Dorfes, zu dessen Ortsteilen auch die weit abliegenden Baudenkmalen Klein-Iser (825—956 m), Wittinghaus (841 m) und Börlnhäuser (950 m) gehörten.

Seinen Namen verdankt das Walddorf, das als Sommerfrische und zum Wintersport viel besucht wurde (es zählte 1933 über 1700 deutsche Einwohner) der Weißbach, einem Nebenbach der Wittig. Der herrlich gelegene Ort besaß eine schöne Kirche, die 1889 an Stelle einer 1774 errichteten Kapelle erbaut wurde, eine große Dampfsäge, mehrere mit Wasserkraft betriebene Brettsägen, zahlreiche Drechsleien, eine mechanische Weberei, eine Baumwollabfallspinnerei, sieben Abfall-Reißereien, ferner Mahlmühlen und Lohstampfen.

Weißbachs uraltes Hausgewerbe aber war die Holz- und Spielwarenindustrie. Seitdem der Gebirgsort im Jahre 1594 von dem seinerzeitigen Friedländer Herrschaftsbesitzer Melchior von Redern auf einer Waldblöße an der Weißbach gegründet wurde, blühte in dem Isergebirgsdorfe das Holzgewerbe, denn bereits die ersten Bewohner beschäftigten sich mit der Herstellung von Tellern, Schlüsseln, Löffeln, Schachteln und hölzernen Arbeitsgeräten. Als die Friedländer Schloßherrin Katharina von Redern um 1602 von einem Besuch in Klein-Iser, wo sie am Buchberge ein Bergwerk betrieb, mit ihren Kammerjungfern durch Weißbach kam, kaufte sie dort mehrere Holzsteller und andere Holzwaren, was bezeugt, daß zu dieser

Christkindlwerkstatt im Isergebirge

Zeit das Holzgewerbe in Weißbach schon in lebhaftem Gange war.

Den Rohstoff für die Erzeugnisse der Weißbacher Holzverarbeiter lieferte der Wald der großen Isergebirgsforste, welcher die Bewohner auch als Holzfäller, Holzrucker, Rindenschäler, Harzkratzer, Schindel- und Spänemacher und als Fuhr- und Flößknechte beschäftigte. Die wichtigsten Nadelhölzer, die wirtschaftlich genutzt wurden, bildeten Fichte, Tanne, Lärche und Kiefer, wogegen von den Laubhölzern das Holz der Linde, Bergahorns, der Esche und der Akazie in den Schnitz- und Drechslerwerkstätten begehrt war. Erzeugt wurde in Weißbach praktisch alles, was sich aus Holz herstellen ließ, angefangen von Wirtschaftsgeräten für die Land- und Forstwirtschaft und Gebrauchsgegenständen für Haus und Küche bis zum Kinderspielzeug von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, ferner Industrie- und Schulbedarf, Andenkenartikel, Krippenfiguren, Wanderschmuck, Holzperlen usw.

Von der ursprünglichen Herstellung roher Holzwaren in Heimarbeit entwickelte sich das Handwerk der Holzbearbeiter des Walddorfes und man betrieb neben der Holzdrehslei die Holzschnitzerei und Holzbrandmalerei, wodurch die Erzeugnisse immer mehr Absatz fanden und bald auf allen Märkten des In- und Auslandes vertreten waren. Besonders begehrte Artikel bei den Reisenden und Sommerfrischlern waren die sogenannten „Knieholzwaren“, die poliert und oft mit Lithographien versehen wurden. Da jedoch das Knieholz (Latschenkiefer) auf den Hochmooren des Isergebirges dringend des Schutzes bedurfte, wurde dieses von der Forstverwaltung später nicht mehr an die Drechsler und Holzschnitzer abgegeben. Oftmals waren diese „Knieholzwa-

ren“ deshalb aus anderen Holzarten hergestellt.

Einen großen Aufschwung erfuhr die Weißbacher Holz- und Spielwarenindustrie durch das Aufblühen der Kurorte und Sommerfrischen im Isergebirge, besonders der Orte Haindorf und Bad Lieberwada, aber auch Weißbach selbst, was bewirkte, daß sich die Holzbearbeiter in Weißbach und Haindorf in verstärktem Maße der Anfertigung von Reiseandenken zuwandten, die sie an die Brunnengäste und Sommerfrischler verkauften. Auch die vielen Wallfahrer, die alljährlich zu den Marienfesten nach Haindorf kamen, waren fleißige Abnehmer der in den Verkaufsbuden vor der Klosterkirche feilgebotenen Holzwaren, wo man ebenso wie in den Holz- und Spielwarengeschäften in Weißbach allerlei Andenken wie z. B. buntgemalte Holzschachteln, Gewürzbüchsen, Nähstöcke, Stickrahmen u. dgl. mehr erstehen konnte.

Am meisten zu tun gab es in den Holzbearbeitungsstätten des Gebirgsdorfes immer in den Wochen vor Weihnachten, wo das ganze Weißbachtal einer großen Christkindlwerkstatt glich, denn in fast jedem Haus wurde gehobelt, gesägt, gehämmert, geschnitzt, geleimt und gemalt. Unter den geschickten Händen der Bewohner entstanden Krippenfiguren und kleine Krippen aus Baumschwämmen, Christbaumständer, Weihnachtssterne, „Weißbacher Doaken“ (Holzpuppen), Puppenzimmer, Schaukelpferde, Holzsäbel und Flinten, Armbrüste, Baukästen, Federkästen, Lineale, Trommeln, Trompeten, Klappern und noch viele, viele andere Dinge, wie solche auf den Wunschzettel der Kinder an den Nikolaus und das Christkind aufgeführt waren.

Die Weißbacher Wegfuhrleute, welche

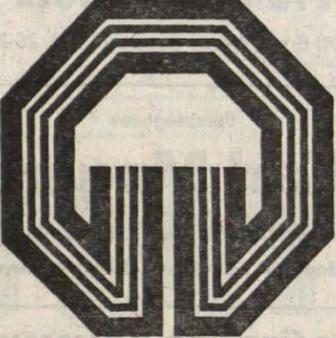
in den Sommermonaten in ganzen Fuhrmannskolonnen die von den Sägewerken des Ortes geschitzten Bretter und Bauhölzer transportierten, die sie oft bis weit ins sächsische und preußische Gebiet hinein fuhren, schafften nun in der Weihnachtszeit die hauptsächlich für die Kinder bestimmten Herrlichkeiten aus dem Holze der Heimatwälder mit ihren Schlittengespannen auf die Christkindmärkte in die Städte, wo sie viel bewundert und gekauft, weihnachtlichen Glanz in die Stuben der Stadtbewohner brachten.

Es war ein Bild bezaubernder Vorweihnachtsstimmung, wenn diese schwerbeladenen Schlittengespanne mit den weithin vernehmbaren Schellengeläuten der Pferde bei einbrechender Dunkelheit und klirrender Kälte aus dem Wittigtal durch die tiefverschneiten Bergwälder über den Hemmrich in Richtung Reichenberg fuhren, wo sie am anderen Morgen frühzeitig ihre Buden auf dem Weihnachtsmarkt aufbauten. Unterwegs machten die Fuhrleute meist noch in Haindorf Station, um bei den dortigen Holzwareherzeugern weitere Waren zuzuladen.

Die Vertreibung der deutschen Bewohner aus dem Isergebirge und der nach 1945 einsetzende Verfall unserer Gebirgsdörfer, von dem auch Weißbach arg betroffen wurde, hat der einst so blühenden Holzindustrie ein Ende gesetzt. Die kleine Sägewerke wurden von den Tschechen abgerissen, lediglich die Dampfbrettsäge in Oberweißbach an der Wittighausstraße ist noch in Betrieb. Auch sonst bietet der Ort mit seinen vielen baufälligen Häusern und Fabriken ein recht trauriges Bild, wemgleich man seit einigen Jahren bemüht ist, den Touristenverkehr wieder zu beleben. Im benachbarten Wallfahrtsort Haindorf, wo heute noch etwa 100 meist ältere Deutsche leben, sind noch einige Holzhandwerker tätig, die kleine Reiseandenken für Touristen und Urlauber herstellen.

Erhard Krause

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Linz

<p>Büromaschinen ELSTNER Fachwerkstätte • Leihmaschinen • Elektronenrechner Schreibmaschinen • Kopierer Kundenparkplatz 4020 Linz, Harrachstraße 24, Telefon 27 71 72</p>		<p>W. Bürgermeister Libellen — Wasserwaagen 4020 Linz, Gablonzerweg 6 Telefon 81 0 46</p> <p>Ein frohes Fest und alles Gute zum Jahreswechsel wünscht</p> <p>Optiker Wittauer Konzessionierter Kontaktlinsenoptiker Linz/Donau Am Bindermühl 56, Einkaufszentrum, Tel. 41 2 58 Filialen: Haiderstraße 14, Neue Heimat, Tel. 80 0 66 Privat und alle Krankenkassen Parkmöglichkeiten vor den Geschäften</p>		<p>M. u. F. Wickenhauser — Ges.m.bH — Reisebüro — Autobusse Badefahrt nach Moravci etc. Feste und flüssige Brennstoffe Kokstausch Linz, Holzmüllerstr. 2, Tel. 41 0 75</p>	
<p>Rupert Koplinger Lebensmittel — Feinkost Textilwaren Linz/Donau, Sintstraße 33 a Telefon 27 75 484 Früherer Heimatort: Friedberg an der Moldau</p>		<p>Karl Blaha Bäckerei — Feinkost Wiener Straße 264, Tel. 42 1 46 Plesching 53 Dauphinestraße 197, Tel. 80 0 62 Wiener Straße 318</p>		<p>Spielwaren Beyerl Das große Spielwarenhaus auf der Landstraße</p>	
<p>Goldschmiedeteilerei G. Geier 4010 Linz Badgasse 18 (Hofberg) Tel. 27 61 31</p> 		<p><i>Der Landsmann kauft beim Landsmann!</i></p>		<p>WEIHNACHT — NEUJAHR KONDITOREI NASCHKÄTZCHEN Konditormeister Fritz Wagner junior, 4020 Linz, Neue Heimat, Schießlg. 7. Tel. 81 18 45</p>	
<p>H. Kalhammer T. Schmidt — H. Kalhammer Flötzerweg 145 Tel. 0 73 2 / 80 2 07 4034 Linz/Donau, Austria</p>		<p>GEHA Gerhard Havranek STRICKWARENFABRIK wünscht allen seinen Kunden und Landsleuten frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Verkauf zu Fabrikspreisen in neun Filialen: Linz, Hauptstraße 39 und Herrenstraße 44 und Einkaufszentrum Niedernhart; Enns, Linzer Straße 2; Traun, Hauptplatz; Attnang, Römerstraße 28; Steyr, Gleinker Gasse 9; Waidhofen, Oberer Stadtplatz und Amstetten, Wiener Straße.</p>		<p>Ing. PISCHULTI RICHARD aus Kienberg, Böhmerwald Klimaanlagen Zentralheizungen und sanitäre Anlagen Linz, Estermannstraße 14 Tel. 27 96 21, 27 96 68/69</p>	
<p>„KOHLENHOF“ NEUE HEIMAT Inhaber Wilhelm Marz Linz, In der Neupeint Fernruf 82 0 88</p>		<p>REFORM-DROGERIE WALTER Linz, Stockhofstraße 30 Bethlehemstraße 12 Weißenwolfstraße 1 — Ecke Huemerstraße 25</p> <p>REFORMHAUS WALTER Linz, Bismarckstraße 14 Mozartpassage 7 Wels, Schmidtgasse 11</p>		<p>Rudolf Hafner Internat. Transport- und Speditions-Ges. m. b. H. A-4024 Linz, Edlbacherstraße 13 a ● Internationale Lkw-Verkehre ● Swissair- Parcel-Express ● Kipper-Lkw ● Kran-Lkw ● Stadtfahrzeuge ● Sonderfahrten ● Luftfracht ● UKW-Funk ● Lagerung ● Koksstellung ● Airportservice Telefon: 52 1 12 und 51 2 48, Telex 02 1972</p>	
<p>E. Fischer & Co. KG Autom. Schmuck-, Ketten- und Metallwarenerzeugung Linz/D., Gablonzerweg 5 Telefon 81 8 31</p>		<p><i>Uhren Schmuck</i> HELMLINGER 4020 Linz • Schießlgang 7 Telefon 82 2 85</p>		<p>HERBSTHOFER HEIZUNG • LÜFTUNG • WASSER 4020 LINZ, IGNAZ-MAYER-STR. 9 — GEGR. 1870</p>	
<p>Ingenieurbüro FRANZ SCHMACHTL KG 4021 Linz, Pummerstraße 26, Telefon 27 04 31-24 Technische Büros: 1120 Wien, Rosaliagasse 13, Telefon 85 87 96 8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 54, Tel. 67 21 85, Telex: 031-25-62</p>					

Im Jahre 1551 trat Wilhelm von Rosenberg als Siebzehnjähriger die Regentschaft über seine Güter Rosenberg, Krumm, Wittingau und Grätzen an. Er wurde Oberstkämmerer und Oberstburggraf, Ritter des Goldenen Vlieses und Gesandter der böhmischen Könige. Er galt als großer Förderer der Kunst und Wissenschaft, liebte verschwenderische Prachtentfaltung und betrieb eifrig Alchemie.

Wilhelm war viermal verheiratet, und zwar mit Katharina von Braunschweig, Sofia — Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, Anna Maria von Baden und Polyxena von Pernstein.

Trotz seiner Verschwendungssucht war er bei seinen Untertanen äußerst beliebt, denn er war ein überaus fürsorglicher Regent. Als Beispiel dieser Liebe und Anhänglichkeit, die er bei seinen Untertanen genoß, führt Anton Teichl in seiner Grätzer Chronik folgende Begebenheiten an: „Im Jahre 1566 kamen die italienischen Fürsten Orsini, die sich mit den Rosenbergen verwandt wählten und auf Erbschaft hofften, zu Besuch. Wilhelm ließ auf allen seinen Gütern verkünden, die Orsinis seien gekommen, alte Rechte gegen ihn zu brauchen, daher er ihnen seine sämtlichen Besitzungen werde abtreten müssen, wenn nicht der Schätzungswert derselben binnen achten Tagen bar erlegt würde. Es stehe bei den Untertanen, ob sie den alten Herrn lieber hätten als den

Wilhelm von Rosenberg

neuen. In diesem Falle solle jeder ein Scherlein vorstrecken, das ihm gegen Quittung wieder bezahlt werden wird.“

Bald hatten die Rentbeamten auf Krumm alle Hände voll zu tun mit dem Quittieren des einlangenden Geldes. In Groschen, Talern und anderen Geldstücken flossen große und kleine Beträge so reichlich ein, daß man vier Stuben auf dem Krummauer Schloß zur Aufbewahrung der von den Untertanen rasch vorgeschossenen Summen benötigte.

In diese vier Stuben führte Herr Wilhelm seine Gäste, und als diese kaum ihren Augen trauen wollten, was sie da sahen, mußten sie ihm in den Turm zur großen Schatzkammer des Hauses folgen. Hier lag der Hausschatz der Rosenberger aufgespeichert, ein großer Teil des Ertrages der Rosenberg'schen Bergwerke. Die größten Prachtstücke daselbst waren sechs Riesenhumpen in Gestalt lebensgroßer Pfauen — aus reinem Gold getrieben — mit Edelsteinen und Email reich verziert und die Bäuche mit puren Goldstücken gefüllt.

„Nun sehet ihr neue Schätze“, sprach Wilhelm zu seinen Gästen, „doch nur die im Turme sind meine eigenen, was ihr in den Kammern erblicket, gehört meinen Untertanen.“ — Und er erzählte den stauenden Gästen die List, mit der er sie veranlaßt hatte, ihr Geld zu deponieren, worauf er beteuerte: „Wenn ich Miriaden besäße, sie würden mich nicht so sehr beglücken wie die Liebe meiner Untertanen. Meine Schätze sind nicht die Gelder, sondern die Liebe und die Treue meiner Untertanen!“

Doch sein Hang zur Prachtentfaltung, seine Vorliebe für prunkvolle Feste, die sich bei Gesandtschaften, bei seinen Vermählungen, bei den Empfängen, die er beispielsweise dem Erzherzog Ferdinand zu Ehren in der Zeit vom 15. bis 21. April 1561 zu Wessely veranstaltete, und die an Verschwendung grenzten, brachten ihn in große Geldverlegenheiten — und nur der glücklichen Wahl seines Oberbeamten Kröin von Jelčan, dieses hervorragenden, umsichtigen und überaus tätigen Organisations- und Planers, hatte es Wilhelm zu verdanken, daß neue Einnahmequellen, deren er so sehr bedurfte, erschlossen wurden. Auf der Herrschaft Grätzen ließ Kröin 1562—1564 den Meierhof „Swachahof“ anstelle des Dorfes Talischowitz (auch Tauschowitz genannt) samt Schafstall erbauen. Er ließ auch einen Wassergraben vom Sohorsteich nach Gabernost

anlegen, den er in Wilhelms Gegenwart ausmessen mußte, weil man an der Möglichkeit einer Wasserleitung auf dieser Strecke zweifelte. Doch das Werk gelang, und diese Leitung bewährte sich bestens. Kröin erbaute 1567 das Bräuhaus und die Mühle in Beneschau, nahm ferner auf der Herrschaft Grätzen viele Grundmessungen vor und verbesserte die Wirtschaft durch gelungene Systemisierungen und neue Anlagen.

Wilhelm weilte öfters teils allein, teils mit seiner Gemahlin in Grätzen, stets von Gästen umgeben, mit denen er sich auch mehrmals in Heilbrunn, wo er ein Bad errichten ließ, aufhielt. 1559 beauftragte er sämtliche Städte seines Herrschaftsbereiches, Feuerwachen zu gründen und die Torwachen streng zu halten. Leider mußte er auch die teilweise Zerstörung der Grätzer Burg durch Blitzschlag erleben (26. Juli 1573), deren Wiederinstandsetzung lange Zeit in Anspruch nahm. 1590 wurde der Bau der Grätzer Kirche vollendet, der Stadtplatz wurde neu gestaltet und den Grätzenern zum Geschenk gemacht; der große viereckige Platz wurde fortan „Wilhelmsplatz“ genannt.

Am 31. August 1592 starb dieser um seine Herrschaft und das Königreich Böhmen hochverdiente Mann kinderlos zu Prag. Er wurde in der Kirche zu Krumm in einer feierlichen Zeremonie beigesetzt.
 Fritz Schattauer

Frohe Weihnachten, viel Glück und Erfolg im neuen Jahr wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern die Sudetendeutsche Landsmannschaft Enns-Neu Gablonz

<p>Gablonzer Genossenschaft Enns</p> <p>wünscht allen Geschäftsfreunden, Bekannten und Mitgliedern</p> <p>ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück und Erfolg für das Jahr 1987!</p>		<p>Ing. Manfred Jäkel Metallwaren - Bijouterie vorm. Richard Jäkel 4470 ENNS, Neugablonz 6-8 Austria Tel. 0 72 23 / 25 48</p>	
<p>D. Swarovski & Co. Verkaufsgesellschaft Linz/Donau, Kraußstraße 10-12</p>		<p>Hannelore Waniek Schmuckwaren Erzeugung ENNS, Neugablonz 2a Tel. 0 72 23/26 31</p>	<p>Druckerei Enns Queiser Gesellschaft m.b.H. Fürstengasse 7, Tel. 0 72 23 / 23 31 Offsetdruck und Buchdruck Alle Drucksorten für Industrie, Handel und Gewerbe</p>
<p>Fritz Appelt's Nachf. E. UNTERPERTINGER Mode- und Trachtenschmuck ENNS, Neu-Gablonz 14, Tel. 0 72 23 / 28 10</p>		<p>Max Wenzel Inh. Peter Wenzel Bijouterie 4470 Enns, Gürtlerstraße 12 Ruf 0 72 23/25 10 und 24 16 Austria</p>	<p>UHREN — SCHMUCK Uhrmachermeister Franz Morawetz 4470 Enns, Linzer Straße 23, Tel. 25 22</p>
<p>Karl Binder Metallwaren für Bijouterie 4470 Enns, Gürtlerstraße 14 Ruf 0 72 23/26 04</p>		<p>NEUMANN & WENZEL Bijou-Neumann-Wenzel u. Co. KG Neue-Schmuck GesmbH & Co. KG Bijouterie- und Silberwarenfabriken A-4470 Enns, Steyrer Straße 16</p>	<p>Karl Magerl Enns, Linzer Straße 12, Telefon 23 81 Moped — Fahrräder — Nähmaschinen</p>
<p>Ernst Hartig Ingenieur Inh. Rüdiger Hartig Metall- und Modeschmuckwaren und Kunststoffblumenschalen 4470 Enns, Neu-Gablonz 12b, Tel. 0 72 23/25 79</p>		<p>willy woperschalek Kremsmünster, Oberösterreich Fuxjägerstr. 14, Telefon 0 75 83/379</p>	<p>K. GÜRTLER SCHMUCK Ges.m.b.H. & Co. KG Schmuckwarenerzeugung A-4470 ENNS, Neugablonz 10 Telefon 0 72 23 / 28 77</p>
<p>Heinz Rössler Michael Scheibler MODESCHMUCK Födermayrstraße 50/52 • Telefon 0 72 23 / 22 80 A-4470 ENNS, OÖ.</p>		<p>J. PURKERT Metallwaren Ges. m. b. H. & Co. KG ENNS, Perlenstraße 10-12 Tel. 0 72 23/22 46, 25 64, 43 44 Telex 02/2347</p>	<p>joséf gaisberger Gemischtwarenhandlung Enns, Steyrer Straße 7 Telefon 26 25</p>
<p>Johann Mai Kristallustererzeugung Steyr-Münichholz Zirerstraße 6, Tel. 0 72 52/63 8 39, Wels, Salzburger Straße 56 Tel. 0 72 42/76 22</p>		<p>E. FRIEDRICH jun. Schließen und Schnallen für die Leder- und Schuhindustrie. Bijouterie, Werkzeug-Formenbau Linz-Neue Heimat, Flötzerweg 141, Telefon 80 2 13.</p>	<p>KURT FEIGL Tapezierer — Bodenbeläge Jalousien und Vorhänge Enns, Mauthausner Straße 18, Tel. 26 02</p>
<p>WENZEL KG Glasschmuckwarenerzeugung Kremsmünster, Oberösterreich, Ruf 0 75 83 / 309</p>			
<p>GLASMANUFAKTUR SCHÖLER & CO KG Erzeugung und Export von Lusterbehang 4550 Kremsmünster, Postfach 1 Tel. 0 75 83 / 77 23 Serie, Telex: 02 337123</p>			

Das andere Lidice

Erich Kern schreibt in seinem Buch mit obigem Titel unter anderem über „Die Tragödie der Sudetendeutschen“.

Ein ungarischer Halbjude, Sandor Kovac, der kurz vor Kriegsschluß im KZ war und bei seinem Heimmarsch nach Budapest durch Prag kam, gab zu Protokoll:

„Im Hitlerischen KZ sah ich Sachen, die ich nie für möglich gehalten hätte, daß sie von Menschen anderen Menschen angetan würden. Als ich aber im Mai 1945 auf dem Rückmarsch in meine Heimat in Prag von dem Ausbruch des tschechischen Wahnsinns überrascht wurde, erlebte ich ein Inferno menschlicher Armseligkeit und moralischer Tiefe, gegen das meine KZ-Zeit fast eine Erholung gewesen war. Frauen und Kinder wurden bei lebendigem Leib mit Petroleum übergossen und angezündet, Männer unter unvorstellbaren Qualen ermordet. Dabei mußte ich

einwandfrei feststellen, daß sich die gesamte Bevölkerung an diesen Verbrechen beteiligte, nicht nur der übliche Mob. Ich sah hochelegante junge Tschechinnen, die vielleicht noch vor kurzem mit den deutschen Offizieren geflirtet hatten, und die nun mit Revolver und Hundspeitschen durch die Straßen liefen und Menschen quälten und mordeten, ich sah offensichtlich höhere tschechische Beamte gemeinsam mit tschechischem Straßenmob johlend Frauen vergewaltigen und qualvollst umbringen. Ich fürchtete mich, und ich fürchte mich vor einem deutschen Wiedererwachen. Denn was an den Deutschen geschah, ist unbeschreiblich!“

Was wir glauben und hoffen

Vor Wochen ging aus einem Leserbrief hervor, daß die „Sudetepost“ scheinbar

ein Ableger eines Kirchenblattes sei. Dazu möchte ich folgendes äußern:

Wir müssen froh sein, daß zum Trotz der Atheisten gelegentlich noch eine Presse die Religion in die Mitte unseres Lebens stellt. Denn das Bekenntnis zum Unglauben ist eine Mode, welche beinahe von allen Medien begeistert gefördert wird. Der Glaube ist nicht begrenzt auf Konfessionen, ja nicht einmal auf das rein Religiöse überhaupt. Der Glaube ist eine Kraft, die nur in der Freiheit gedeihen kann, in der Begriffe wie Nächstenliebe, Gemeinschaftssinn, Ehre, Volk, Vaterland, Ordnung und Moral eine Selbstverständlichkeit darstellen. Die Nihilisten wissen das, deshalb bekämpfen sie den Glauben, sie bekämpfen alle Werte in Politik, Bildung, Kunst, Ehe und Familie, denn sie streben andere „Werte“ an. Wer noch an Gott, an eine Kirche und an eine gottgewollte Ordnung glaubt, ist bei den öffentlichen Meinungsmachern von vornherein verdäch-

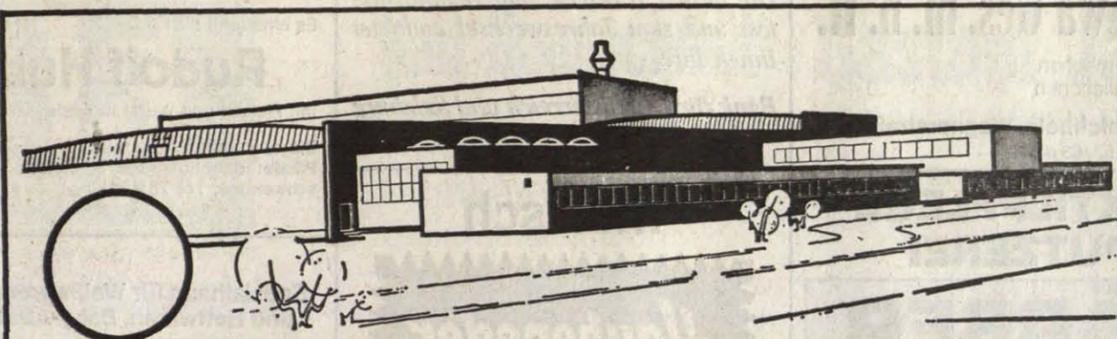
tig, er wird als nazistisch/faschistisch abgestempelt.

Wir erleben, daß die Vertreter der Kirche vielfach feig geworden sind und mit den Wölfen heulen. Sie stehen häufig nicht mehr stellvertretend für Gott, nicht mehr an der Seite ihres Volkes. Sie unterwerfen sich dem Gebot der Zeit; welche sich diesem Zeitgeist entgegenstellen, können sich nicht durchsetzen.

Solche staatszerstörende Gedanken sind bei den vom Amerikanismus und von sonstigen Ideologien geprägten Medien nicht gefragt. Es bleibt uns nur eine begrenzte Presse, der noch die Liebe zur Heimat, die Liebe zu unserem Volk ein innerstes Anliegen ist. Wir müssen Weichen stellen und der Jugend Ziele setzen, an denen sie sich orientieren kann. Sie muß den heutigen Mißbrauch der Freiheit erkennen lernen, weil sonst ihre Freiheit unter Umständen in der Sklaverei endet.

Seiter

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Oberösterreich



INTERWELL
WELLPAPPE GES. M. B. H.
NETTINGSDORF OÖ - WIEN

FÜR VIELE DIE ZUVERLÄSSIGSTE LIEFERANTIN
VON WELLPAPPEVERPACKUNGEN ALLER ART

Gärtnerei Rametsteiner

empfiehlt sich allen Kunden und
Landsleuten mit den besten Wün-
schen zu den Feiertagen

BLUMEN - KRÄNZE - BUKETTS

Gartenbetrieb: Wilhering-Katzing 29,
Tel. 0 72 26/25 26

Geschäft: Linz (Südbahnhof), Markt-
platz 15, Tel. 66 21 262.



Wir
wünschen
frohe
Festtage

MATHY

Internationale Kühltransporte
Heizbare Thermoszüge

Josef MATHY Ges.m.b.H.

4020 Linz, Fabrikstraße 2
Telefon 0 73 2/27 10 24, Telex 02/1229

TEXTIL — MODEWAREN
F. u. N. KOPLINGER

4020 Linz, Neue Heimat, Siemensstraße 9, Tel. 81 14 13
früherer Heimatort: Friedberg/Moldau

Meisterbetrieb

WALTER RECHBERGER

Spenglerei — Flachdächer

4184 Helfenberg, Piberschlag 71 • Telefon 0 72 16/62 98
4020 Linz, Körnerstraße 48 • Telefon 0 73 2/27 60 82

Unseren Kunden und Geschäftsfreunden
frohe Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr.



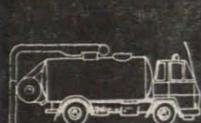
SEIT 1858
DER ANKER
DIE VERSICHERUNG

**Damit die Zukunft
wirklich Zukunft hat ...**

sollte es heutzutage eigentlich keine Frage mehr sein, ob man einen Versicherungsvertrag abschließen soll oder nicht. Die Frage kann nur sein: Welche Versicherungen brauchen Sie? Das läßt sich nicht schematisch beantworten, weil Versicherungsprobleme weitgehend von Ihren persönlichen

Verhältnissen abhängen. Versichern ist Maßarbeit — informieren Sie sich daher bei einem ANKER-Berater, Ihrem Partner in allen Versicherungsfragen. Nützen Sie das Gespräch: Letztlich sind Sie im Schadensfall vor unangenehmen Überraschungen geschützt, je mehr Sie über Versicherungen wissen.

**ANKER VERSICHERT
SICHER VERANKERT**



Wir spülen...
Wir entleeren...
Wir reinigen...

Franz **STURMBAUER**

Ges.m.b.H.
4060 Linz-Leonding
Aichbergstraße 31

Kanalreinigung.
Grubendienst.
Öltankreinigung.
Straßenwäsche.

Kanaluntersuchung
mittels Fernsehkamera.

Funkverbindung zu
den Einsatzwagen.

Tel. (0732) 281000

GAS-, WASSER- und HEIZUNGSINSTALLATIONEN

RUDOLF FORSTNER

4020 Linz, Stieglbauernstraße 1 — Ecke Franckstraße, Tel. 55 0 72

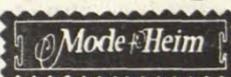
Filiale: 4201 Gramastetten 11, Tel. 0 72 39 / 81 66

Nah-Ferntransporte, Müll-Schutt-Service
Absetz-Abrollkipper, Containerverleih



TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H.
TRAUN, Herinterfeldstr. 22, Tel. 0 72 29 / 33 52, 33 26

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Steyr

Steiner's Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierfachhandel, Postkartenverlag Büro-, Schul- u. Zeichenartikel Inh. Gunhild Hiesl 4400 Steyr, Fischerg. 2, Tel.: 62 4 11	Wottawa Ges. m. b. H. Radio - Fernsehen Elektroinstallationen Steyr-Münichholz, Wagnerstraße 6 Telefon 0 72 52/63 4 04	Die besten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel entbietet Ihnen Ihre Bank für Oberösterreich und Salzburg Filiale Steyr	Es empfiehlt sich Rudolf Huber mit Fleisch und Wurst in bester Qualität. Steyr, Haratzmüllerstraße 46, Tel.: 27 2 24 Filiale: Bahnhofstraße 3, Fleisch- und Wurstschwemme, Tel. 28 9 54
Textil Haslinger Fachgeschäft für  Stoffe, in größter Auswahl Teppiche, von echter Schönheit Vorhänge: zum Verlieben schön Bettwaren: für den gesunden Schlaf 4400 STEYR, Stadtplatz 20-22	TEXTILPFLEGE PUTZEREI GÄRBER Teppichpflege Lederreinigung 4400 Steyr, Bahnhofstraße und Resthof	modisch  Ihre Kleiderhäuser in Steyr  preiswert	Spezialhaus für Weißwaren, Wäsche und Bettwaren, Baby-Ausstattung Carl Fischer Steyr, Stadtplatz 3 - Tel. 27 1 02
Jordan, Photographie im Böhmerwald 1880-1940 308 Seiten, 250 ganzseitige Fotos, Leinen, S 420.- Die Auswahl der Lichtbilder setzt den Böhmerwäldern und ihrer großartigen Landschaft besondere Denkmale. Große Liebe und starke Verbundenheit der Autorin zum Böhmerwald ließen dieses besondere Werk entstehen, das in 5 Kapiteln den Kulturraum Böhmerwald um die Jahrhundertwende zeigt. Wilhelm-Ennsthaler-Verlag, 4400 Steyr Im Buchhandel erhältlich	Papier Bairhuber Inh. Helmut Klanner Steyr, Bahnhofstraße 1 Fachgeschäft für Büro-, Papier- und technischen Zeichenbedarf. Große Auswahl in Briefpapieren, Fotoalben, Schreibgeräten und Füllfedern.	Frohe Weihnachten und viel Erfolg im neuen Jahr wünscht Ihnen Sparkasse Steyr Stadtplatz - Münichholz - Tabor - Resthof - Ennsleite - Sierning - Sierninghofen/Neuzeug - Garsten	Rudolf Simm Inh. Dieter Simm GLASMANUFAKTUR 4431 Haidershofen-Ramingdorf Tel. Steyr, 0 72 52/47 28
Otto Lederhilger Gärtnerei 4400 Steyr, Hinterbergstraße 13, Telefon 63 8 24. Blumengeschäft: Stadtplatz 10, Telefon 24 83 72.	Franz Zellinger Fleischer und Selcher 4400 Steyr, Konradstraße 2, Tel. 63 0 68 Filiale: Rohrauerstraße 19, Tel. 62 73 45 Filiale: Arbeiterstraße 39, Tel. 23 5 70 Filiale: Enge 13, Tel. 22 4 71 Filiale: Sierninger Straße 24, Tel. 62 0 31 Filiale: Karl-Marx-Straße 8, Tel. 22 2 81	Gründler's Söhne Eisenhandlung 4400 Steyr, Kircheng. 22 Das gute Schwechater Bier, vorzügliche Küche, gepflegte Getränke! VEREINSLOKAL DER SUDETEN-DEUTSCHEN „Schwechater Hof“ O. und E. PÖTZL STEYR, Leopold-Werndl-Straße 1 Telefon 30 67	Eisenhandlung Gründler's Söhne 4400 Steyr, Kircheng. 22 Das gute Schwechater Bier, vorzügliche Küche, gepflegte Getränke! VEREINSLOKAL DER SUDETEN-DEUTSCHEN „Schwechater Hof“ O. und E. PÖTZL STEYR, Leopold-Werndl-Straße 1 Telefon 30 67

Zu den wenigen Kammbauden des Riesengebirges, die vom Anbeginn ihres Bestehens dem Fremdenverkehr dienten, zählt die auf böhmischem Boden gelegene Elbfallbaude (1284 m), bei der sich der junge Fluß am Ende der Elbwiese 50 Meter tief in eine Felsschlucht stürzt. Begründerin dieser vielbesuchten Berggaststätte war eine Frau aus Rochlitz, über deren Namen und Herkunft nichts anderes bekannt ist, als daß sie den Spitznamen „Die Blasse“ hatte. Wie Berthold Lessenthin in seinem Buch „Das Riesengebirge im Winter“ (Breslau 1901) zu berichten wußte, ist „der wirkliche Name dieser um die Verpflegung der Hochgebirgstouristen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts hochverdienten Frau spurlos verlorengegangen“. Seinen Angaben zufolge kann „die Blasse“ als die „Pionierin des Gastwirtschaftsbetriebes auf dem Kamm des Riesengebirges gelten“.

Sie unterhielt bereits vor der Erbauung der alten Schneegrubenbaude (1837) eine aus Steinen und Reisig hergestellte und mit Baumrinde gedeckte Restaurationshütte im Schutze der Felsmasse „Rübezahls Kanzel“ bei den Schneegruben. Weitere solche Erfrischungshütten hat sie zeitweise bei den Korallensteinen und auf dem Silber- oder Mittagkamm besessen. Bei der Stelle, wo einst ihre Hütte am Silberkamm dicht bei dem Landesgrenzstein 30 gestanden hatte, waren um die letzte Jahrhundertwende noch Trümmerreste zu erkennen. Bei den Gebirgsbewohnern war dies Örtlichkeit unter dem Namen „Blasse Hütte“ bekannt. An jener Stelle ist die ambulante Gastwirtin Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch zum letzten Male gesehen worden.

Die Hütte am Elbfall soll die „Blasse“ um das Jahr 1824 errichtet haben. Diese entsprach in ihrer Ausstattung etwa den Restaurationsbuden, wie solche in späterer Zeit die gräflich Harrach'sche Verwaltung am Elbbrunnen und dem Panscheffal erbaute und in denen den vorüberziehenden Bergwanderern Erfrischungen,

Die Elbfallbaude und ihre Geschichte

aber auch Bier, Schnaps und Semmeln verkauft wurden. Die Verpflegung, welche die „Blasse“ ihren Gästen bieten konnte, war denkbar einfach und bestand in der Hauptsache aus billigem Wein, Butterbrot und Kaffee mit und ohne Ziegenmilch. Sie nahm dafür auch keine festen Preise, sondern der Gast zahlte „nach Belieben“.

Warum man die Wirtin dieser „fliegenden Gastwirtschaften“ die „Blasse“ nannte, ist nicht bekannt. Nach Lessenthins Mitteilungen kann die Hautfarbe dabei keine Rolle gespielt haben, da die Frau eher ein zigeunerhaft braunes als blasses Aussehen gehabt haben soll. Für unwahrscheinlich hält Lessenthin auch die Vermutung, daß der Name von der „Blasse“ (Stirn) der Ziege hergeleitet worden ist (die sie begleitende Ziege war die Milchlieferantin der Wirtin). Übrigens soll die „Blasse“ auch eine sehr mutige Frau gewesen sein. Als am 18. Juli 1825 der Bergführer Gottfried Anton in die Schneegruben abstürzte, hatte die beherzte Frau „die Tollheit“, in die Gruben hinunter zu klettern, um zu sehen, ob der Abgestürzte noch lebte. Sie fand den Verunglückten aber tot mit zerschlagenem Hinterkopf und anderen schweren Verletzungen. Lessenthin berichtet: „Die resolute Frau zog den Toten aus, nahm ihm sein Geld sowie die im Gehen durch den Fall nicht gestörte Uhr ab und zeigte den Unfall in Agnetendorf an.“

Die Elbhütte der „Blassen“ stand etwas tiefer als die später erbaute Elbfallbaude, und zwar gleich oberhalb des Wassersturzes. Sie wurde nach einigen Jahren von einer Landsmännin der Erbauerin, einer Frau Dewald, übernommen, welche allgemein „die Dewaldin“ genannt wurde. Diese scheint die Hütte erneuert oder vergrößert zu haben, denn der Prager Dichter Karl Herloßsoh, der 1840 das Riesenge-

birge bereiste, beschreibt die Hütte in seinem Buch „Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz“ (Leipzig 1841) wie folgt:

„Oben an der Spannung des Elbfalles ist eine Hütte des Wächters. Es ist ein aus Steinen gefügtes Haus, das in der Entfernung wie ein Kalkofen aussieht und an das Gebäude von black dwarf von Walter Scott erinnert. Darin fanden wir ein prasselndes Feuer, Kaffeekannen, zwei Bänke, einen Stuhl und zwei böhmische Harfenmädchen. Die eine dieser vergilbten Jungfrauen litt an Zahnschmerzen und hatte ihr Kinn mit einem blauen Tuch umwunden, sang aber trotzdem bei unserer Ankunft...“

Bei dem immer größer werdenden Touristenverkehr vermochte diese Restaurationshütte den Ansprüchen der Fremden auf die Dauer nicht zu genügen, die „Dewaldin“ entschloß sich deshalb zu einem „mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Neubau“, für welchen sie den Platz wählte, wo die Elbfallbaude heute steht. Bei diesem „Neubau“ handelt es sich um eine mit Schindeln gedeckte größere Bretterhütte, in welcher immerhin schon ein Kachelofen auf einer Steinplatte vorhanden war, der es gestattete, den Gästen nun auch warme Getränke und Speisen zu servieren. Diese Bretterbude der „Dewaldin“ erwarb nach 1850 der Gastwirt Josef Schier aus Oberrochlitz, der sie vergrößerte und sogar einige Dachkammern für einfaches Nachtquartier der Gäste einrichtete.

Graf Harrach, welchem als Besitzer der Herrschaft Starckenbach der Grund und Boden im Gebiet des Elbursprunges am Riesengebirgskamm gehörte, kaufte Ende des Jahres 1877 dem Enkelsohn des inzwischen verstorbenen Josef Schier die alte Elbfallbaude ab und verpachtete die

im Mai 1878 an den Gastwirt Lambert Erlebach. Dieser Baudenwirt erbaute noch im gleichen Jahr ein neues Haus mit ebenerdigen Schank- und Gastzimmer und statete den Oberstock, der als Küche benutzten alten Baude, mit zehn Fremdenzimmern aus. Ein weiterer Neubau der Elbfallbaude erfolgte 1889; durch diesen erhielt die Gastbaude im Oberstock 17 Fremdenzimmer, zu welchen im Jahr 1899 durch weiteren Ausbau des Dachraumes noch sechs Kammern kamen. Die Baude konnte dadurch um die Jahrhundertwende bereits einer größeren Anzahl Touristen Nachtquartier gewähren und den Wintertouristen auch einige heizbare Zimmer zur Verfügung stellen.

Abermals neuzeitlich umgestaltet wurde die Gebirgsbaude 1904. Durch den für Österreich unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges aber wurden neue Besitzverhältnisse im böhmischen Teil des Riesengebirges geschaffen. Mehrere dem Grafen Harrach gehörende Bauden, darunter die Elbfallbaude, wurden vom tschechischen Staat beschlagnahmt, der sie verstaatlichte und tschechische Gastwirte als neue Pächter in sie einsetzte. 1921 besaß die zur „Post Krausebuden“ gehörende Baude 42 Zimmer mit 98 Betten. Bis zum Jahre 1930 wurde die Bettenzahl auf 110 erhöht und die Baude mit Zentralheizung ausgestattet. Letzter deutscher Inhaber der Baude während des Zweiten Weltkrieges war Wolfgang Hahn. 1966 ist die Elbfallbaude als eine der wenigen Kammbauden, die auch nach 1945 dem Touristenverkehr zugänglich blieben, abgebrannt, inzwischen aber unweit ihres alten Standortes nach jahrelanger Bauzeit als supermodernes Berghotel von den Tschechen wiederaufgebaut worden. Sie gilt als ein Renommierhotel der Tschechen, obwohl in ihr noch viele bauliche und technische Mängel vorliegen sollen. Der normale Pensionspreis für Vollpension in der Baude beträgt 80 DM. Ansichtskarten von der neuen Elbfallbaude waren 1976 noch keine zu bekommen.

Erhard Krause

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Freistadt

 <p>1a Installateur Die 1. Adresse für Bad & Heizung</p> <p>Josef Blaschko Freistadt, OÖ., St.-Peter-Straße 21 Telefon 26 26</p>	<p>Karl Haunschmid</p> <p>Elektrogeräte Fernsehwerkstätte Elektroinstallation</p> <p>4240 Freistadt, Linzer Str. 19 Telefon 0 79 42/25 58</p>	<p>Gasthof Jäger „ZUM GOLDENEN ADLER“</p> <p>Gutbürgerliches Haus mit jedem Komfort. Seit über 180 Jahren im Familienbesitz.</p> <p>4240 Freistadt, OÖ. Telefon 0 79 42/21 12</p>	 <p>Die Bank mit dem persönlichen Service!</p> <p>Ihre Raiffeisenbank in FREISTADT</p>
<p>Gebrüder Böck</p> <p>Weiß-Sämischgerberei • Rohleder-Einkauf FREISTADT, Telefon 22 28</p>	<p>Es gibt verschiedene Banken — aber nur eine Sparkasse</p> <p>SPARKASSE FREISTADT </p> <p>Hauptplatz 15 • Zemannstraße 49 • Neumarkt i. M. 8</p>		<p>Helmut Haider</p> <p>Uhren — Optik — Schmuck 4240 Freistadt, Hauptplatz Tel. 26 62</p>
<p>Gasthof Deim zum „Goldenen Hirschen“</p> <p>4240 FREISTADT, OÖ. Böhmerg. 8, Tel. 0 79 42 / 22 58, 21 11</p>	<p>Brillengutscheine</p> <p>BRILLEN RAPPAN</p> <p>Freistadt, Eisengasse 7</p>	<p>Café-Konditorei</p> <p>Georg Poißl</p> <p>Eisengasse 3 4240 Freistadt, OÖ., Telefon 22 53</p>	<p>Blumen — Kränze Theiss</p> <p>4240 Freistadt Zemannstraße 8</p>
<p>Das führende Schuhgeschäft in Freizeit — Sport und Mode Freistadt — Rainbach — Reichenthal — Marchtrenk</p> <p>Schuhzentrum Fleischanderl Ges. m. b. H. Uhren-Schmuck-Boutique</p> <p>4240 Freistadt, Pfarrgasse 4 Telefon 0 79 42/39 23</p>	<p>Adolf Schaumberger-Ges.m.b.H.</p> <p>Lastentransporte — Heizöle Holz — Kohlen — Baustoffe Tel. 0 79 42 / 23 17, 32 48 4240 Freistadt, OÖ.</p>	<p>Ferdinand Leitner Inhaber: Renate Geisbüsch</p> <p>Bürsten- und Pinselerzeugung 4240 Freistadt, OÖ. Zemannstraße 16, Telefon 24 21</p>	<p>BÜCHER — PAPIER Wolfsgruber Inh. Henrike Reitbauer</p> <p>Groß- und Einzelhandel — Bürobedarf 4240 Freistadt, Hauptplatz 3</p>
<p>Baugesellschaft m. b. H.</p> <p>Ing. Leopold Putschögl Baumeister — Baustoffe</p> <p>4240 FREISTADT, Zemannstraße 23 Telefon 0 79 42/22 91</p>	<p>Die Bank für alle Kreise</p> <p>Die Bank, die nachdenkt, was sie für ihre Kunden tun kann ... und dann tut, was sie kann</p>		<p>Pension „Wilder Mann“ Christine Pirklbauer A-4240 FREISTADT, Telefon 0 79 42/24 40</p>
<p>Fleisch- und Wurstwaren</p> <p>Franz Greisinger</p> <p>4240 Freistadt, Hauptplatz 19 und Zemannstraße 47, Telefon 0 79 42/23 20</p> <p>Dr.-Renner-Straße 1, Telefon 0 72 35/22 18</p>	<p>ELEKTRO- PACHNER</p> <p>Gesellschaft m. b. H. u. Co. KG Elektro-Installationen — Elektro-Handel</p> <p>4240 Freistadt, Salzgasse 4, Tel. 32 61-0 Serie 4261 Rainbach, Tel. 0 79 49/236 4193 Reichenenthal, Tel. 0 72 14/227</p>	<p>TAPEZIERERMEISTER</p> <p>Adolf Kriegl</p> <p>Fachmännische Beratung und Verlegung von Tapeten und Bodenbelägen Vorhänge und Jalousien Sonderanfertigung und Neubeziehung von Polster- und Stilmöbeln</p> <p>Freistadt • Jaunitzstraße 16 • Tel. 0 79 42/32 35</p>	<p>Herbert Daichendt Vorm. Frieda Wolf</p> <p>Fachgeschäft für Glas, Porzellan, Spielwaren, Geschenkartikel, Haus- und Küchengeräte in</p> <p>4240 Freistadt, Hauptplatz 5 Telefon 0 79 42/24 05</p>
<p>Kern-Brot</p> <p>Karl Kern Ges.m.b.H.</p> <p>Bäckerei, Süßwaren und Lebensmittel</p> <p>4240 Freistadt, OÖ. Neuhofstraße 16 Tel. 0 79 42/22 92 Filiale: Eisengasse 8</p>	<p>E. Ahamer Ges. m. b. H.</p> <p>4240 Freistadt Linzer Straße 23 Telefon 0 79 42/23 86</p> <p> Teppichböden waschen</p>	<p>FAHRSCHULE UND AUTOVERLEIH</p> <p><i>Ing. F. Auböck</i></p> <p>4240 Freistadt, Linzer Str. 43 Telefon 0 79 42/24 71</p> <p>Auskunft und Anmeldung in der Fahrschule von</p> <p>Montag bis Freitag von 8 bis 13 Uhr Tages-, Intensiv- und Abendkurse INTENSIVKURSE — der schnellste Weg zum Führerschein</p>	<p>Karl Pölderl Kaufmann</p> <p>4271 St. Oswald 54, Tel. 246</p>
<p>Fotoservice</p> <p>KITTEL </p> <p>Ges. m. b. H.</p> <p>Fotostudio • Großlabor • Fotofachhandel</p> <p>4240 Freistadt, Ledererstraße 1—3 Telefon 0 79 42/23 0 60 oder 36 7 60</p>	<p>Oberbank Bank für Oberösterreich und Salzburg</p> <p>Zweigstelle Freistadt 4240 FREISTADT, Linzer Straße 4 Tel. 0 79 42 / 27 61, 27 69</p>	<p>Brigitte Lanik</p> <p>Naturblumen — Grabkränze Myrtenwarenerzeugung 4240 Freistadt, Samtgasse 2—6 Tel. 24 76</p>	<p>SCHÖFFER TASCHEN</p> <p>Geldbörsen Handschuhe Schirme Tücher Reiseartikel</p> <p>Pfarrgasse 1 FREISTADT, Tel. 23 21</p>
<p>Josef Lorenz</p> <p>Musikinstrumenten-Erzeugung und -Handel Notenhandel</p> <p>FREISTADT, Salzgasse</p>	<p>Café-Konditorei Lebzelterei LUBINGER</p> <p>4240 Freistadt, Hauptplatz 10 Tel. 0 79 42 / 26 86</p>	<p>REISEBÜRO Schick Gesellschaft m. b. H.</p> <p>A-4240 Freistadt, Linzer Str. 64 Tel. 0 79 42 / 30 01 A Telex 02-1556</p>	<p><i>Gasthof</i> Maria Bründl Inhaber J. und R. Fröstl</p> <p>A-4271 St. Oswald 63 Telefon 0 79 45/259</p>
<p>Josef Lorenz</p> <p>Musikinstrumenten-Erzeugung und -Handel Notenhandel</p> <p>FREISTADT, Salzgasse</p>	<p>Café-Konditorei Lebzelterei LUBINGER</p> <p>4240 Freistadt, Hauptplatz 10 Tel. 0 79 42 / 26 86</p>	<p>REISEBÜRO Schick Gesellschaft m. b. H.</p> <p>A-4240 Freistadt, Linzer Str. 64 Tel. 0 79 42 / 30 01 A Telex 02-1556</p>	<p>FOTO LACKNER, STRAUSS</p> <p>Atelier-Ges. m. b. H. Farblabor — Fotohandlung</p> <p>4240 FREISTADT, OÖ. 4190 BAD LEONFELDEN</p>

„Glück auf 1987“ wünscht die Geschäftswelt von Wels

Sparen schafft Sicherheit

Sparkassenbuch. Prämiensparen. Wertpapiersparen. Sparbrief. Bausparen.

Sparkasse in Wels



Hauptanstalt Wels, Ringstraße 27

Zweigstellen:

Wels-Stadt: Lichtenegg – Neustadt – Pernau – Vogelweide – Höllwiesen – Industriegelände – Noitzmühle – Traunpark – EVW Volksgarten – Gartenstadt

Wels-Land: Gunkirchen – Marchtrenk – Thalheim – Sattledt – Weißkirchen – Buchkirchen – Pichl

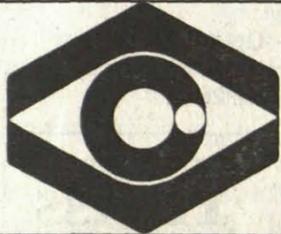


FOTO WERKGARNER

FOTOHANDEL
PORTRÄTSTUDIO
INDUSTRIEAUFNAHMEN

Inhaber: R. + I. Ganser
4600 Wels
Kaiser-Josef-Platz 16+17
Telefon (07242) 5268



Wir
wünschen
frohe
Festtage



Konditorei Wachswaren
E. URBANN
Wels, Schmidgasse 20

Rede vor Vertriebenen zum „Tag der Heimat“

Von Polen Vaterlandsliebe lernen

Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands sei das „unverrückbare Ziel“ und ein „tragendes und durchdringendes Verfassungsprinzip“ der Bundesrepublik Deutschland. Alle Staatsorgane hätten die „eindeutige und bindende Rechtspflicht“, die Erfüllung dieses Auftrags mit allen Kräften anzustreben.

Diese Verpflichtung hat Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) auf der zentralen Kundgebung der Vertriebenen zum „Tag der Heimat“ in Berlin unterstrichen.

Er sagte bei dieser Gelegenheit: „Unser aller Vaterland aber ist Deutschland. Deutschland, liegt uns allen am Herzen.“ Polen sei ein eindrucksvolles Beispiel dafür, „wie trotz Aufteilung und Beseitigung der staatlichen Existenz das Bewußtsein vom eigenen Vaterland über Jahrhunderte hinweg lebendig bleiben kann. Wir sollten von diesem Beispiel lernen.“

Der Verfassungsminister ging auch auf die juristischen Diskussionen der vergangenen Jahre über die deutsche Frage ein: „Das Grundgesetz geht vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus. Das Bundesverfassungsgericht hat immer wieder wankelmütige deutsche Politiker und Parteien auf diese Rechtslage hingewiesen.“

Zimmermann zitierte aus der Präambel des Grundgesetzes den Satz, das deutsche Volk bleibe aufgefordert, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“. Der Bonner Minister unterstrich nachdrücklich den nach seiner Meinung provisorischen Charakter der Bundesrepublik: „Der staatliche Wiederaufbau in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland war keine Neugründung, sondern nur eine vorläufige, auf ein Teilgebiet beschränkte Neuorganisation des deutschen Staates.“

Die Siegermächte hätten Deutschland zwar seinerzeit besetzt und die Vertreibung von Millionen von Menschen „geduldet“, aber sie hätten „keine endgültigen Entscheidungen über die politische Existenz Deutschlands als Staat und dessen Grenzen getroffen“. Dies bleibe einem Friedensvertrag vorbehalten.

Bonn's Gewaltverzichtsverträge der

siebziger Jahre seien „wichtige“ Abkommen mit den osteuropäischen Nachbarn gewesen. Die Bundesrepublik „konnte und wollte damit keiner friedensvertraglichen Regelung vorgehen“. Solange es eine derartige Übereinkunft nicht gebe, bleibe die deutsche Frage offen.

Zimmermann erinnerte in diesem Zusammenhang an die Äußerung von Präsident Ronald Reagan zum 13. August 1986: „Wir unterstützen das Ziel einer Wiedervereinigung Deutschlands durch friedliche Mittel und in Übereinstimmung mit dem demokratisch ausgedrückten Willen des deutschen Volkes.“

Der Bundesminister warnte dabei vor einem „Geschichts-Masochismus“, der die staatliche Einheit Deutschlands als ein überholtes Ziel betrachte, „dessen Zug längst abgefahren ist“.

Als aktuellen Kern der deutschen Frage bezeichnete Zimmermann „Freiheit und Selbstbestimmung“. Im Mittelpunkt stünden die Menschenrechte. „Wenn sie verwirklicht sind für die Menschen in Europa — auch für alle Deutschen in der DDR und in den Ostgebieten —, dann sind Wiedervereinigung und Friedensvertrag leichter zu realisieren.“

Zimmermann versicherte in seiner Rede: „Diese Bundesregierung unter Helmut Kohl steht zu den Vertriebenen so unverbrüchlich wie die Regierung Adenauer, und ich bekenne mich zu Ihnen mit gleicher innerer Überzeugung wie Franz Josef Strauß.“

Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die deutsche Nation lebt in unseren Herzen, ob in Ost oder West. Und deswegen sage ich: Deutschland lebt! Und wo Leben ist, da ist Hoffnung und wo Hoffnung ist, da ist Zukunft.“

Der CSU-Politiker war am Vormittag in einer Feierstunde im Rathaus Schöneberg mit der höchsten Auszeichnung der Vertriebenen, der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht“ ausgezeichnet worden. Präsident Herbert Czaja überreichte sie.

Gegen Zimmermanns Auftreten waren unter dem Motto „Nie wieder Faschismus“ zuvor Störungen angekündigt worden.

PFAFF Nähmaschinen
in jeder Preisklasse, erstklassig

PFAFF Schnellbügler
Ein raumsparendes Klappmodell.

PFAFF Strickapparat

Duomatic 80, Doppelbett
Duomatic S,

Pfaff, die weltbekannte Nähmaschine, auf die man sich seit 1862 verlassen kann.

„Die Pfaff-Schnellbügler sind einfach zu bedienen. Ich bügeln damit meine gesamte Wäsche in einem Drittel der Zeit — bequem im Sitzen.“

Color, der Vierfarbenwechsler kann automatisch 4 verschiedene Farben wechseln.

Deco, der praktische Mustersautomat ermöglicht vollautomatisches Musterstricken.

Forma, das Schnittleuger erleichtert das Form- und Modellstricken.

SCHWEIZER QUALITÄT — daher robust, langlebig und nicht reparaturanfällig.

H. Trenks Inh. HORNIG

Wels, Bahnhofstraße 3, Tel. (0 72 42) 66 38, 70 94

Eigene Reparaturwerkstätte



Kleinmotorräder - Mopeds - Roller - Motorräder -
Renn- und Sporträder — Sturzhelme in großer Auswahl!

Die Slawisierung deutscher Städtenamen Ein tristes Kapitel deutscher Charakterschwäche

Die deutsche Unterwürfigkeit gegenüber den Polen kennt schier keine Grenzen. Jahrhundertalte deutsche Städtenamen müssen den polnischen Benennungen weichen: Wrocław statt Breslau, Olsztyn statt Allenstein. So zu lesen in einem Bericht über das kürzlich in Krakau abgehaltene deutsch-polnische Forum, erschienen im Bonner „General-Anzeiger“. Autor ist Dr. Hans-Adolf Jakobsen, Professor für politische Wissenschaft an der Universität Bonn und ehemals Mitautor der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Er bezieht sich auf angebliche Empfehlungen ebendieser Schulbuchkommission und beschwört den „Geist aufrichtiger Verständigung“.

Soll diesem Geist die historische und ethnische Wahrheit geopfert werden?, fragt zu Recht Dr. Herbert Hupka MdB in einer Erwiderung. Wir schreiben ja auch nicht Strasbourg, sondern Straßburg, und keinem Polen fällt es im Traum ein, die deutsche Bezeichnung Breslau zu gebrauchen, auch nicht verschämt in Klammern. Für ihn ist Breslau stets und immer Wrocław. — Und die Tschechen? Sie nennen Schlesiens Hauptstadt weder „Breslau“ noch „Wrocław“, sondern „Vratislav“.

Auch Danzig soll verbal ausgelöscht werden. Der ehem. Oberbürgermeister von Bremen, Hans Koschnik (SPD), meinte gelegentlich einer Pressekonferenz in Bonn, er wolle nur dann von Danzig sprechen, wenn er die 1945 untergegangene deutsche Stadt Danzig meine; meine er aber die von Polen wiederaufgebaute Stadt seit 1945, dann spreche er von „Gdansk“.

Ein Zeuge der Pressekonferenz schildert:

„Während er (nämlich Koschnik) solches äußerte, schaute er, nach Einverständnis suchend, in die Ecke des Raumes, wo die beiden polnischen Pressevertreter saßen, als käme ihm von dort zustimmendes Kopfnicken. Das aber blieb aus.“ (Kein Wunder, benutzen doch die Polen mit größter Selbstverständlichkeit für die ostpolnischen, von der Sowjetunion annektierten Städte Lemberg und Wilna die polnischen Namen.)

Wir beschließen dieses unerfreuliche Kapitel deutscher Charakterschwäche mit einem bissigen Kommentar von J. B. Bilke in der Kulturpolitischen Korrespondenz:

„Was gewinnen wir eigentlich bei polnischen und tschechischen Kommunisten, die ohnehin hinter jedem kritischen Wort fast eine Kriegserklärung an den Warschauer Pakt wittern, wenn wir uns in der Welt lächerlich machen, weil wir uns so rückgratlos zeigen? Gibt es doch auch außerhalb Deutschlands Flucht und Vertreibung von Bevölkerungsteilen, wo sich aber das Mutterland ganz anders verhält. So sind beispielsweise eine Reihe von Städten an der dalmatinischen Küste, wie Fiume und Spalato, von Venezianern gegründet, ausgebaut, verwaltet und bewohnt worden. Aber keinem nationalstolzen Italiener dürfte es einfallen, die heute jugoslawischen Hafenstädte als Rijeka und Split zu bezeichnen.“

Noch stolzer und unbeugsamer sind die Japaner, die die allmächtige Sowjetunion bei jeder Gelegenheit wissen lassen, daß sie auf die vier südlichen Inseln der Kurilen, die ihnen von der „friedliebenden“ Sowjetarmee in einem Angriffskrieg vom August 1945 weggenommen wurden, nicht verzichten werden. In Japan, das muß hinzugefügt werden, herrscht sowohl in der Bevölkerung, das sind immerhin 100 Millionen, als auch in allen Parteien ein breiter Konsens darüber, daß diese Inseln japanisch seien und zurückgegeben werden müßten.

Nur die Deutschen schlagen sich auf Brust und Haupt und verteilen ihr Land an die Sieger, sei es auch nur durch die Übernahme polnischer und tschechischer Benennungen.“

Aus: Heimatbrief Saazerland

SEPP UND MAGDA
REICHEL

wünschen allen Freunden und
Landsleuten frohe Weihnachtst-
tage und Glück im neuen Jahr.

Ein segensreiches Weihnachtsfest und ein
gesundes Neujahr 1987!

FRANZ WESTER

(gegründet 1887) — früher Sternberg-Mähren
Maler-, Anstreicher- und Lackierwerkstätte
Klagenfurt, Benediktinerplatz 10, Tel. 55 6 03

**strassen
steinbau**

Kunst- u. Natursteinwerk

Stufen — Boden- u. Trittplatten —
Wandverkleidungen — Grabanlagen

St. Martin i. M. — Linz — Wien — Salzburg

4614 Marchtrenk, Kirchengasse 4, Tel. 0 72 43 — 22 52